

TU GRAZ

II

74.613/A.

UB-TU GRAZ



+F2971707

GANZTAGSGRUNDSCHULE GRAZ ST.PETER

DIPLOMARBEIT

zur Erlangung des akademischen
Grades eines Diplom-Ingenieurs
Fachrichtung Architektur

von
GÜNTER LACKNER

Technische Universität Graz
Erzherzog-Johann-Universität

durchgeführt am
Institut für Raumgestaltung

BEGUTACHTER:
O. Univ. Prof. DI Arch. Josef KLOSE

Oktober 1991



I
74.612 a

Universitätsbibliothek
der Technischen Universität Graz

19. Nov. 1991

91 P 3628

INHALT

DIE BAUAUFGABE	3
"Schule"	
Geschichtlicher Überblick über die pädagogischen Grundforderungen und die Entwicklung des Schulbaus in Österreich	4
Reflexionen	18
Internationale Beispiele Flachbauschulen	36
Tendenz 1991	53
Auszüge aus dem Lehrplan 1987	22
PROJEKT:	55
Situation des Bauortes	56
Definition der Bauaufgabe	70
Raumprogramm	71
Gesellschaftliches Milieu	72
Kulturelle Symbolisierung	73
Physische Kontrolle	74
Entwurfskriterien	
Konzept: Schule als Erfahrungsfeld	75
Gestalt und Konstruktion	77
Pläne	78
Modellfotos	85
Literatur	91

II

74.612 a

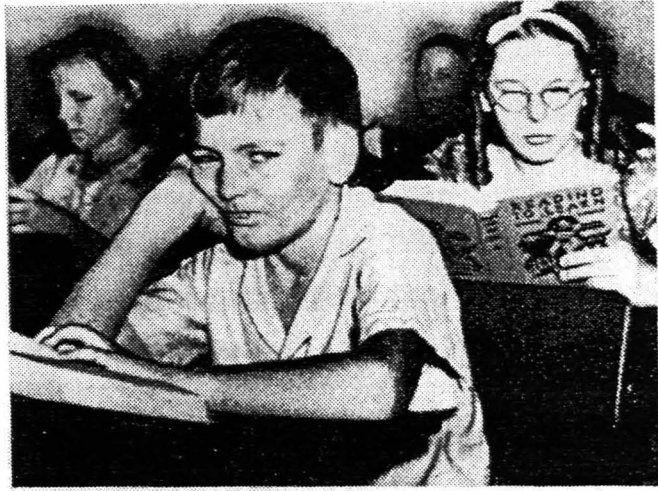
Universitätsbibliothek
der Technischen Universität Graz

19. Nov. 1991

91 P 9628

INHALT

DIE BAUAUFGABE	3
"Schule"	
Geschichtlicher Überblick über die pädagogischen Grundforderungen und die Entwicklung des Schulbaus in Österreich	4
Reflexionen	18
Internationale Beispiele Flachbauschulen	36
Tendenz 1991	53
Auszüge aus dem Lehrplan 1987	22
PROJEKT:	55
Situation des Bauortes	56
Definition der Bauaufgabe	70
Raumprogramm	71
Gesellschaftliches Milieu	72
Kulturelle Symbolisierung	73
Physische Kontrolle	74
Entwurfskriterien	
Konzept: Schule als Erfahrungsfeld	75
Gestalt und Konstruktion	77
Pläne	78
Modellfotos	85
Literatur	91



19. He hates the school for its oldfashioned method of "sit and learn!" / Er haßt diesen altmodischen Schulbetrieb „sitz still und lerne!“ / Il déteste l'école et cette vieille méthode de «rester tranquille et étudier!»

(Space for Teaching, by W. W. Caudill, Austin, Texas)

DIE BAUAUFGABE

"SCHULE"

Die Schule ist eine Institution des Lernens.

Die Tätigkeit, auf die ich mich einstelle, um ihr einen Raum zu geben, ist Lernaktivität und weniger Belehrung.

Louis I. Kahn sagte, er glaube, daß alle menschlichen Einrichtungen aus der Eingebungskraft des Menschen entstehen; die Quelle aller Institutionen des Lernens ist die Eingebung, zu lernen, und diese entspringt der Art, in der wir beschaffen sind; alles, was die Natur schafft, ist eine Aufzeichnung dessen, was- und wie es geschaffen wurde...

...Unter Schule stelle er sich eine Umgebung aus Räumen vor, in denen sich gut lernen läßt.

Die Frage ist: **wer** lernt hier **was** und **wie** ?

Mit Grundschule meint man den ersten Abschnitt des Pflichtschulbereichs, das ist die 1. - 4. Klasse **Volksschule**, und betrifft Kinder im Alter von 6 - 10 Jahren.

Unabhängig von den verschiedenen Pädagogikmodellen wird der Schulbetrieb in zahlenmäßig begrenzten Gruppen abgehalten. Die mengenmäßige Obergrenze für eine "Klasse" wurde in den letzten 40 Jahren von ca. 50 auf ca. 30 Schüler reduziert.

Für die nahe Zukunft kann man annehmen, daß sich diese Zahl nicht mehr erhöhen wird (sinkende Schülerzahlen, steigende Lehrerarbeitslosigkeit). Die durch Schulversuche probierte Auflösung der Klassenbereiche in größere, akustisch und optisch zusammenhängende "offene" Räume und die damit gruppenspezifisch zusammenhängende "Großgruppe", scheinen mir als Milieu für Kinder, die gerade aus der "Minigruppe" Familie kommen, überfordernd. Dieser Meinung sind auch Lehrer, mit denen ich gesprochen habe.

Also ist ein Klasse mit 20 - 30 Schülern primäres, strukturbildendes

Element für die heutige Grundschule.

Was und **wie** gelernt wird ist nicht generell konkretisierbar. Ich kann auch nicht sagen, Volksschule kennt jeder, hat jeder gemacht, jeder weiß, was da passiert; - es hat sich verändert, auch weil das "alte" System ohne die nicht mehr anwendbaren Zwangsmittel gar nicht durchführbar ist. Sicher wird weiterhin gelesen, geschrieben und gerechnet, aber selbst die dabei stattfindenden Aktivitäten haben größere Bandbreite und ausgeprägtere Extreme als zu meiner und früherer Schulzeit. Daneben gibt es vermehrte künstlerische, spielerische, handwerkliche und soziale Lernthemen, bzw. ist das eine Inhalt des anderen.

GESCHICHTLICHER ÜBERBLICK

PÄDAGOGISCHE GRUNDFORDERUNGEN UND ENTWICKLUNG DES ÖSTERREICHISCHEN SCHULBAUS

Der geistige Schöpfer der modernen Volksschule, **J. H. Pestalozzi**, hat schon um 1800 Grundlegendes über die Errichtung von Schulen und zum Thema Erziehung gesagt, das noch heute unverminderte Gültigkeit besitzt. Zusammengefaßt lauten seine Gedanken:

Die Erziehungsarbeit in der Schule ist die Fortsetzung der elterlichen Erziehung zu Hause.

Im Schulzimmer und in der Schule soll das Kind die ihm vertraute, häusliche Atmosphäre wiederfinden.

Die ganze, von Natur und Mensch geschaffene Umgebung von Wohnung und Schule ist am Erziehungswerk mitbeteiligt.

Bei Pestalozzi erfolgt Erziehung auf den Grundpfeilern **Anschauung** (als den inneren Sinn des Menschen für die Ordnung der Welt), **Liebe** und **Glauben**. Pestalozzi betont die bildende Kraft von Arbeit und Gemeinschaftsleben.

Zur Wahrung der psychischen Bindungen des Kleinkindes an Eltern und Heim soll eine altersgemäße **Differenzierung** erfolgen:

Je kleiner das Kind, um so kürzer hat der Schulweg um so kleiner und wohnlicher das Schulhaus zu sein.

Im 19. Jahrhundert werden jedoch die psychischen und sozialen Fragen aufgrund einer Überbewertung der formalen und materiellen vernachlässigt.

Nach **1900** setzt eine Neuorientierung in der Pädagogik ein.

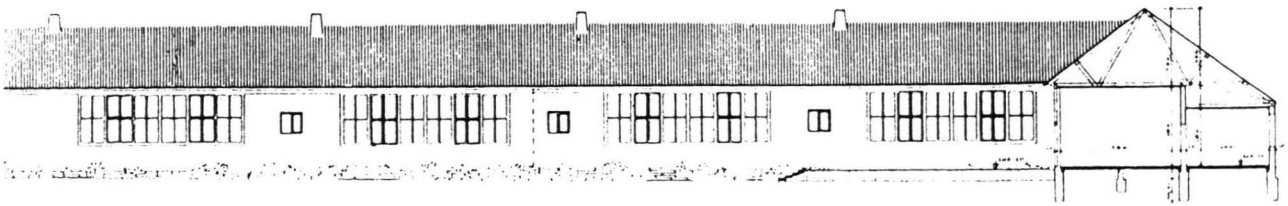
Die neue Wissenschaft Psychologie untersucht die Bedeutung des Gemüts- und Trieblebens und der Willensbildung und wird zur Basis der modernen Pädagogik. Die Erziehung beschränkt sich nicht mehr auf die Vermittlung von Wissen, sondern will im Kinde den ganzen Menschen entwickeln. - Sie wird Individualerziehung. Das Kind wird als selbständiges Subjekt betrachtet, das die Erscheinungen des Lebens auf seine Weise verarbeiten und aufnehmen will. Es soll auf Grund eigener Erfahrungen und Beobachtungen das Leben erfassen - durch freies Fragen und Forschen, durch Erzählen von Erlebnissen, u.a...

Größte Bedeutung wird dem Spiel (Fröbel), der manuellen Betätigung (Montessori), der Ausbildung in rhythmisch-musikalischer Hinsicht (Jaques-Dalcroze) und der künstlerischen Betätigung (Steiner Schule) beigemessen.

Bei den öffentlichen Schulen in Österreich orientierte man sich bis 1945 allerdings nicht an den Pädagogen, sondern nahm sich Klosterschulen und Kasernen zum Vorbild für die Schulbaugestaltung. Es wurden bis auf wenige Ausnahmen nur Gangschulen errichtet, unter Einhaltung strenger Baukörperformen, mehrgeschoßig, mit starken Repräsentationsansprüchen bezogen auf Lage und Orientierung. Die Begriffe "Ordnung" und "Disziplin" prägten die Einstellung zur Gestaltung. Spiel- und Auslaufflächen, sowie Bezug zu Boden und Freiraum spielten eine untergeordnete Rolle.

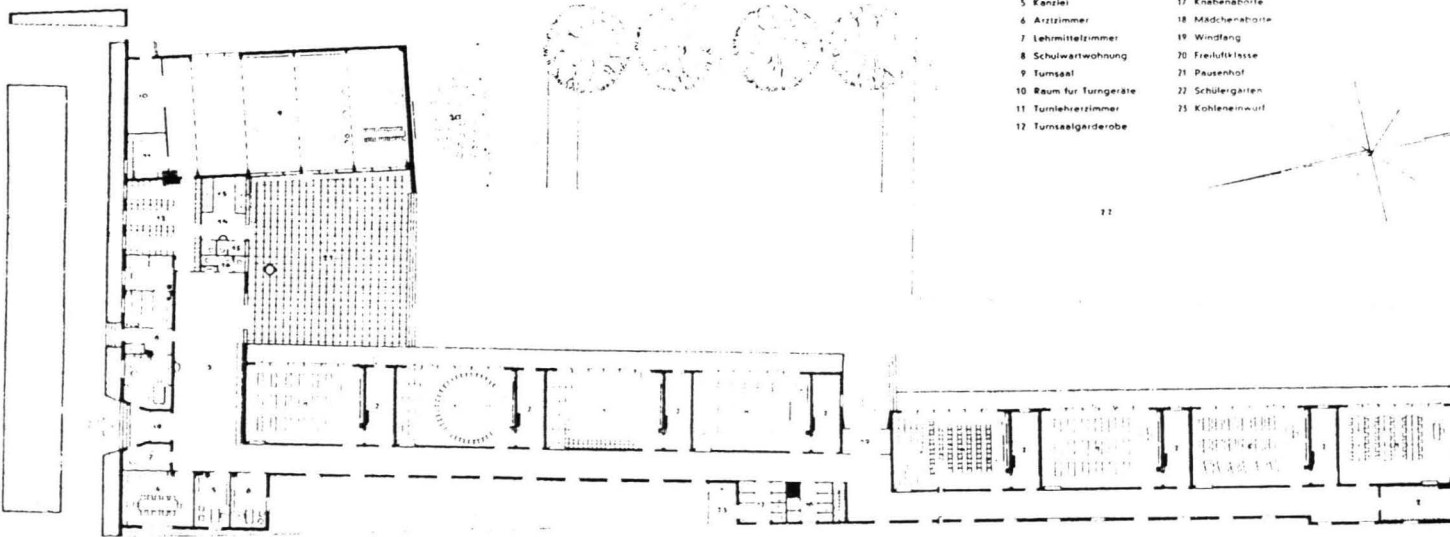
Nach dem 2. Weltkrieg setzt auf der ganzen Welt eine rege Kommunikation zwischen den Pädagogen ein, und es wird sehr viel publiziert. Trotzdem ändert sich in Österreich am Bereich der öffentlichen Schulen nur langsam etwas.

1949 entsteht der erste österreichische Beitrag in Richtung Freiluft-
 schule,- die von Roland Rainer geplante Volksschule Siebenhirten,
 welche eine gedeckte Freiluftklasse aufweist. Rainers Entwurf
 ermöglicht auch größere Selbständigkeit der einzelnen Klassen, in-
 dem er "Abstand" durch zwischen den Räumen angeordnete Einzel-
 garderoben schafft. Er deutet die dadurch besser möglichen unter-
 schiedlichen Aktivitäten durch Varianten in Möblierung und Orientie-
 rung schon im Grundriß an.



GRUNDRISS SCHULE SIEBENHIRTEN

- | | |
|------------------------|-------------------|
| 1 Klassenzimmer | 15 Dürchen |
| 2 Klassengarderoben | 16 Trockenraum |
| 3 Pausenhalle | 17 Turnsaalbohle |
| 4 Lehrerzimmer | 18 Lehrerbohle |
| 5 Kantine | 19 Knabenbohle |
| 6 Arztzimmer | 20 Mädchenbohle |
| 7 Lehrmittelzimmer | 21 Windfang |
| 8 Schulfahrtwohnung | 22 Freiluftklasse |
| 9 Turnsaal | 23 Pausenhof |
| 10 Raum für Turngeräte | 24 Schülergarten |
| 11 Turnlehrerzimmer | 25 Kohlenemwurf |
| 12 Turnsaalgarderobe | |



Bis Ende der 50-er Jahre folgen einige, in einzelne Trakte gegliederte Gangschulen, mit teilweise zu Pausenbereichen erweiterten Gängen und Freizeiträumen.

1953 entstehen Entwürfe für die "Wohnraumschule" (Arbeitsgruppe 4), werden jedoch nicht verwirklicht. Sie leiten die erste Entwicklung in Richtung Hallenschule ein.

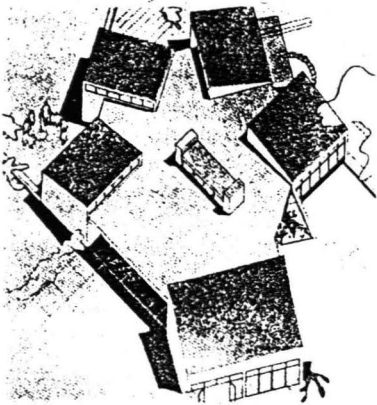


Abb. 3: Wohnraumschule Projekt, Arbeitsgruppe 4, 1953, Perspektive

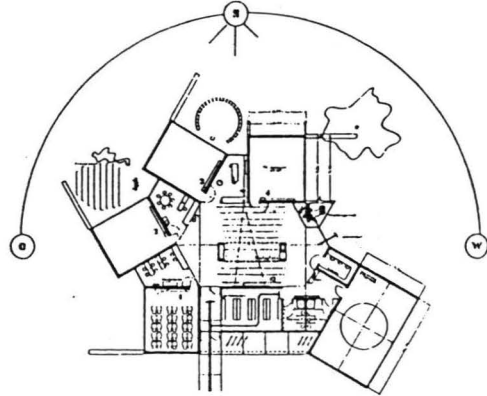


Abb. 4: Wohnraumschule Projekt, Arbeitsgruppe 4, 1953, Grundriß

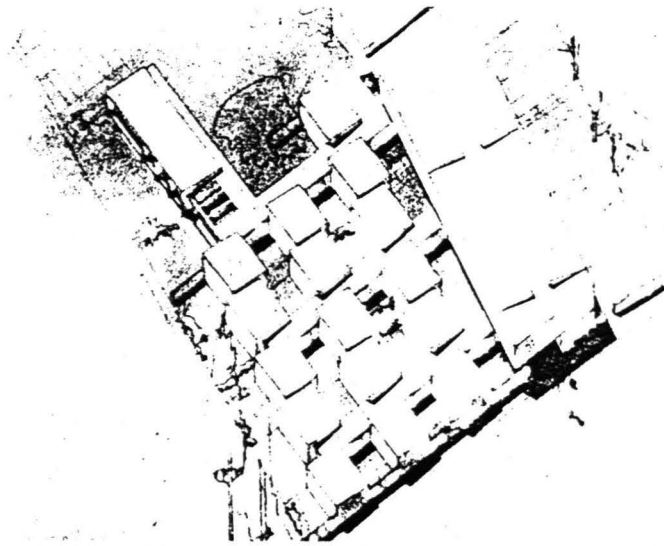


Abb. 2: Pavillonschule St. Valentin, Projekt Arbeitsgruppe 4, 1952

Neben der Gemeinschaft werden die Selbständigkeit und Naturbezogenheit der einzelnen Klassen als Kriterien dominant und erfahren ihren architektonischen Ausdruck in der Entwicklung neuer, pavillonartig organisierter Anlagen, die, durchwegs als Flachbauten errichtet, orthogonal flächenhaft oder atriumartig, bzw. als Kombination beider Organisationsformen angelegt sind.

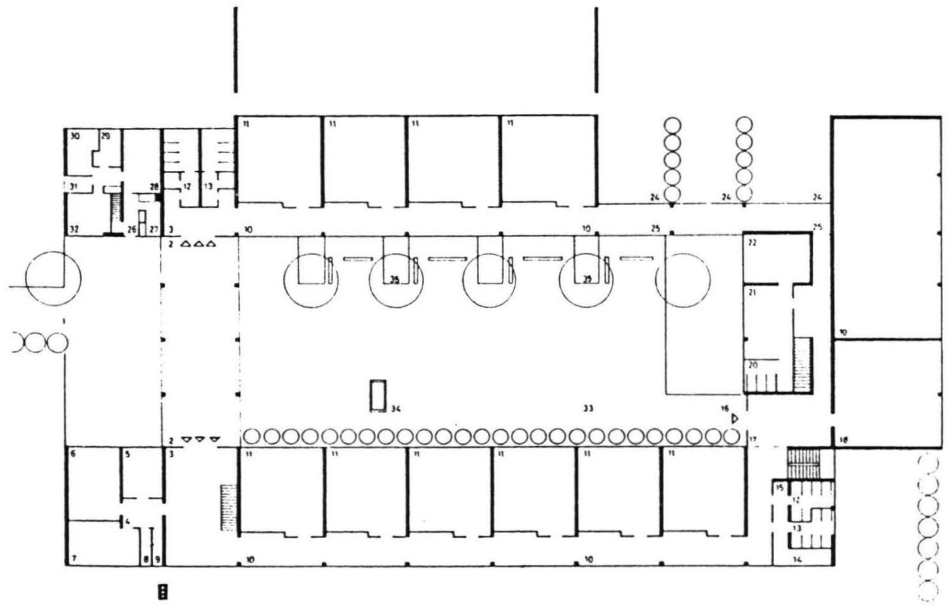


Nordwestansicht

Planung: Architektengemeinschaft C 4, Bregenz
Fohn + Pfanner + Sillaber + Wengler
Bauherr: Gemeinde Nüziders
Entwurf: Wettbewerb 1959, 1. Preis
Ausführung: 1960 bis 1963 (Kindergarten 1965 bis 1966)
Konstruktion: Verputzte Mauerwerkscheiben, Ausfachungen in Sichtmauerwerk, Holz-Dachkonstruktion.

360 Schüler, 10 Stammklassen, 5 Sonderunterrichtsräume, Turnsaal, Innenhof als Pausenplatz, Turnplatz, gedeckte Pausenhalle, Eingangshof.

Erdgeschoß 1 : 700



- 1 Eingangplatz
- 2 Überdeckter Eingang und Pausenhalle
- 3 Halle
- 4 Vorraum
- 5 Schulleiter
- 6 Lehrer
- 7 Lehrmittel
- 8 W.C für Damen
- 9 W.C für Herren
- 10 Klassen- und Garderobengang
- 11 Klasse
- 12 W.C für Mädchen
- 13 W.C für Knaben
- 14 Pissoir
- 15 Putzraum
- 16 Sing- und Festsaal, Eingang
- 17 Halle
- 18 Sing- und Festsaal
- 19 Turnhalle, Luftraum
- 20 W.C für Mädchen
- 21 Umkleieraum für Mädchen
- 22 Waschraum und Brausen
- 23 Turn- und Spielplatz

- 24 Freiklasse
- 25 Überdeckter Gang
- 26 Vorraum
- 27 Küche
- 28 Wohnraum
- 29 Schlafraum für ein Kind

- 30 Kinderschlafraum
- 31 Bad und WC
- 32 Elternschlafraum
- 33 Pausenhof
- 34 Trinkbrunnen
- 35 Sitzplatz

Eingangseite

Auszug aus der Entwurfsbeschreibung

Das Schulgrundstück liegt inmitten alter Obstbäume am Fuße eines leichten Hanges und nimmt auch einen Kindergarten auf. Das Grundkonzept dieser Gangschule ist die Gruppierung ebenerdiger Klassenräume um einen Innenhof. Dem Gelände entsprechend wurden jedoch im Untergeschoß des sechsklassigen Traktes für die Oberstufe Sonderunterrichtsräume angeordnet. Der Sing- und Festsaal sowie die Turnhalle schließen im Südwesten, die Pausenhalle an der gegenüberliegenden Schmalseite den Pausenhof ein. Sämtliche Klassen und der Sing- und Festsaal sowie die Turnhalle sind zweiseitig belichtet und belüftet. Naturverbundenheit und Materialwahl berücksichtigen die Bedürfnisse der Schüler dieser ländlichen Gemeinde. Die Materialien, Sichtbeton, Ziegel und Holz unterstreichen die Einfachheit der Konzeption, Schule und Landschaft sind eins.



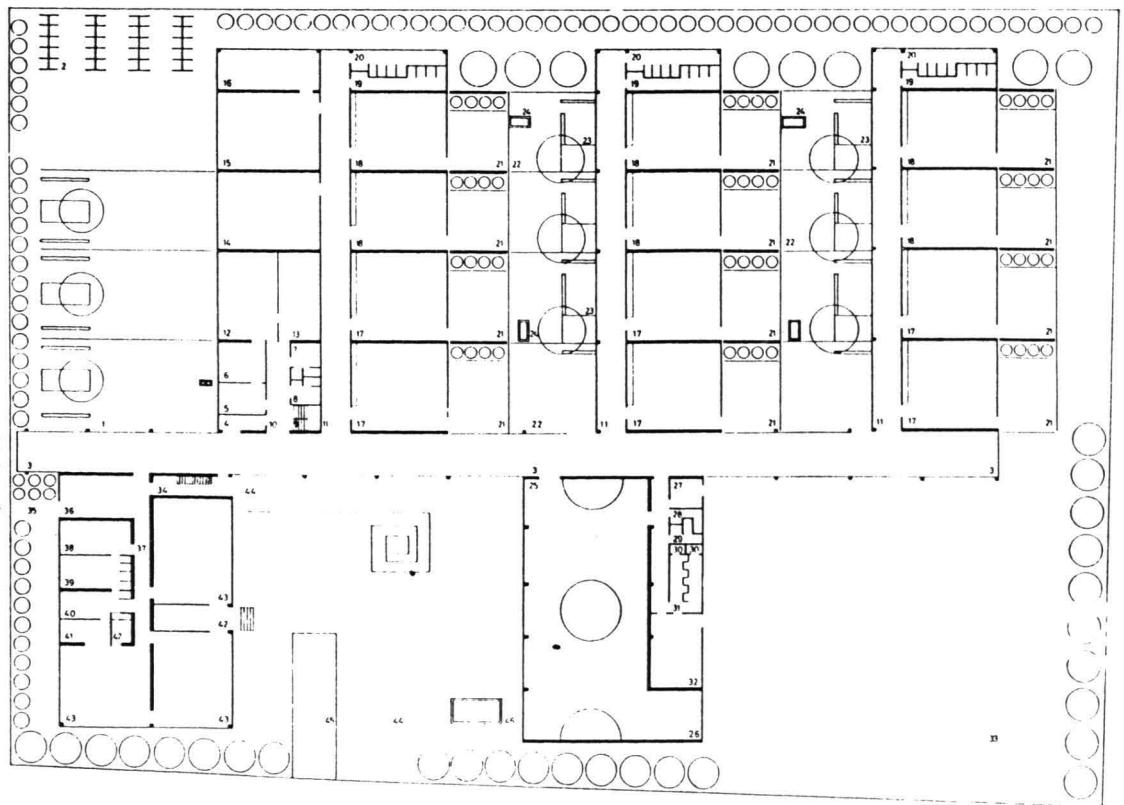


Planung: Architektengemeinschaft C 4, Bregenz
Bauherr: Fohn + Pfanner + Sillaber + Wengler
Entwurf: Marktgemeinde Lustenau
Ausführung: Wettbewerb 1960, 1. Preis
Konstruktion: 1961 bis 1964
 Mauerwerkscheiben und Brüstungen in Sichtmauerwerk, Holz-Dachkonstruktion

432 Schüler, 12 Stammklassen, 4 Sonderunterrichtsräume (Turnhalle geplant), Innenhöfe, Turnplatz.

Innenhof mit Freiklassen
1. Obergesch. 1: 700

- 1 Freigepl.platz
- 2 Freiklasser
- 3 Freiklasser Freigang
- 4 Schulwart
- 5 Klassenzimmer
- 6 Freiklasser
- 7 WC für Lehrer
- 8 WC für Lehrerinnen
- 9 Eingang Heizkeller
- 10 Heizkeller
- 11 Abstell- und Garderobengang
- 12 Abstell
- 13 Abstellmittel
- 14 Arbeitsraum für Mädchen
- 15 Arbeitsraum für Knaben
- 16 Nebenraum
- 17 Stammklasse 48
- 18 Stammklasse 40
- 19 WC für Mädchen
- 20 WC für Knaben
- 21 Stammklasse
- 22 Freispielplatz
- 23 Spielplatz
- 24 Brunnen
- 25 Turnsaal
- 26 Geräte
- 27 Turnlehrer
- 28 WC für Mädchen
- 29 WC für Knaben
- 30 Brause
- 31 Wachsraum
- 32 Umkleieraum
- 33 Turn- und Spielplatz
- 34 Zugang zur Schulwartwohnung und zur Wohnung der Kindergärtnerin
- 35 Kindergärtnerin
- 36 Kindergarten, Eingang
- 37 Windfang und Halle
- 38 Eingang
- 39 Garderobe
- 40 Wachsraum
- 41 Wachsraum
- 42 Spielzeug
- 43 Hortraum
- 44 Kinderspielplatz
- 45 Wachsraum
- 46 Sandkiste
- 47 Brunnen
- 48 Essenzimmer

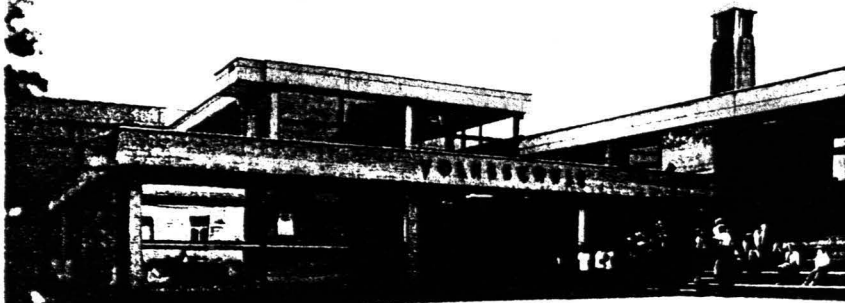


Auszug aus der Entwurfsbeschreibung



Die ebenerdige Pavillonschule weist eine kammartige Anordnung der Klassentrakte auf. Die 12 beidseitig belichteten und belüfteten Schulklassen wurden in drei Gruppen zusammengefaßt, die sich auf Pausenhöfe mit Freiluftklassen öffnen. Von einem gedeckten Freiluftgang sind diese Gruppen sowie der Turnsaaltrakt und der angeschlossene Kindergarten mit Schulwartwohnung im Obergesch. erschlossen. Die Baukonzeption versucht den Umstellungsschwierigkeiten der Kinder, die an eine lockere Einfamilienhausbebauung in Lustenau gewohnt sind, beim Schuleintritt entgegen zu wirken. Die eingeschossige in Gruppen gegliederte Anlage entspricht der ortsüblichen Bauform und ermöglicht auch eine altersspezifische Differenzierung.

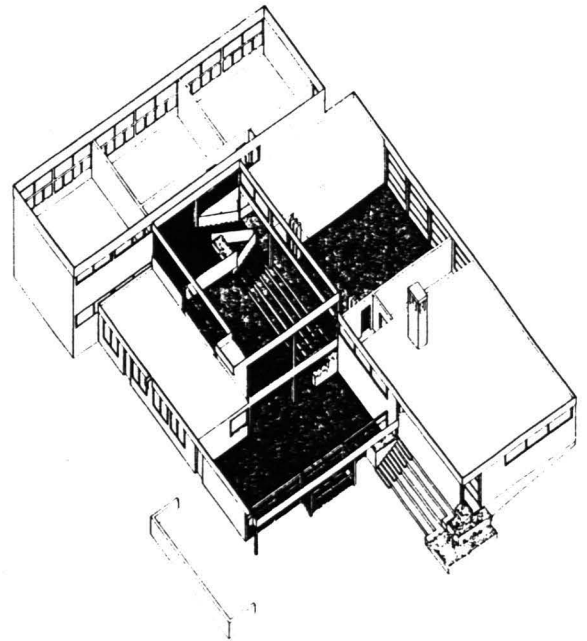
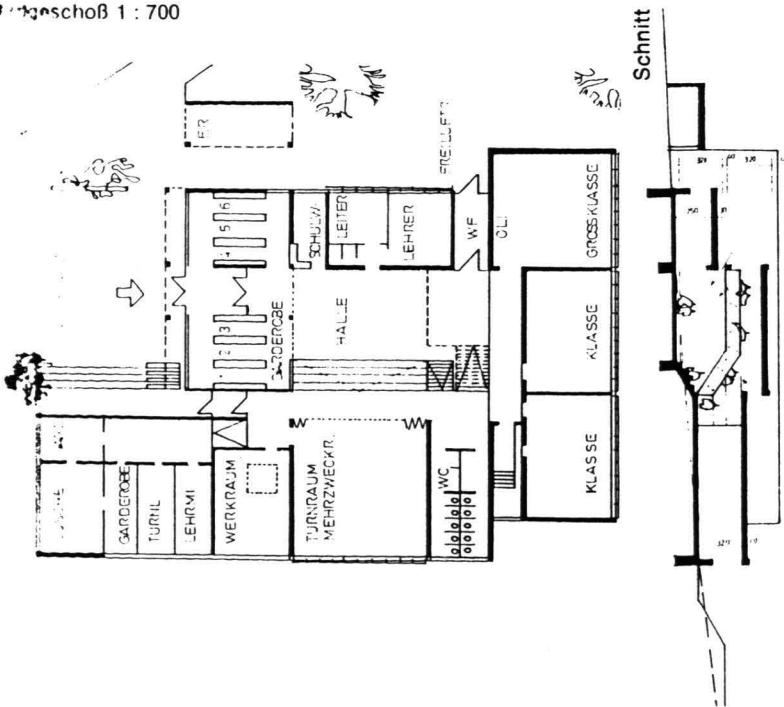
Planung: Arch. Karl Odorizzi, Wels
 Bauherr: Gemeinde Niederthalheim
 Entwurf: Wettbewerb 1965, 1. Preis
 Ausführung: 1966 bis 1969
 Konstruktion: Ortbeton, Stahlbetonkassettendecken, Mauerwerksaufschung



200 Schüler, 6 Stammklassen, 2 Sonderunterrichtsräume, Zentralgarderobe, Turnbereich und zentrale Halle gemeinsam als Mehrzweckraum nutzbar, Sportplatz.

Eingangseite

1. Etage



Halle



Auszug aus der Entwurfsbeschreibung

Während der Planung, nach Abschluß des Wettbewerbes, wurde das vorgesehene Prinzip der Hallenschule in Frage gestellt, dieses aber letztlich doch in der ursprünglichen Form verwirklicht. Die Klassen sind durch die vorgeschriebene Massivbauweise entgegen dem Konzept nicht veränderbar. Eine Entfaltung hinsichtlich einer Änderung von Unterrichtsorganisationsformen kann daher nur im Hallenbereich erfolgen. Dieser variable Hallenbereich ist bei einer Schule dieser Größenordnung jedoch ausreichend. Eine intensive außerschulische Nutzung ist durch die Möglichkeit der Einbeziehung des Turnbereiches in den Großraum gegeben.

Anfang der 60-er Jahre gibt es in Österreich zwei grundsätzliche Tendenzen. F. Achleitner beschreibt sie in einem Artikel aus dem Jahr 1963 zum Thema "Schule als Wohnraum":

...die eine geht dahin, die Gangschule durch lebendigere Gruppierung und vor allem durch die sorgfältige Behandlung der einzelnen Klassen (bestmögliche Belichtung, Belüftung, Variabilität, Gruppenarbeit, usw.) zu kultivieren und den modernen Ansprüchen auch in baulicher und gestalterischer Hinsicht anzupassen.

Die zweite Tendenz geht gedanklich tiefer und möchte die Schule von Grund auf neu organisieren. Dabei entstehen durchwegs zentrale, um einen größeren gemeinsamen Raum gruppierte Anlagen, in denen jede Klasse einen bestimmten, unverwechselbaren Platz einnimmt und in denen es den anonymen Gang überhaupt nicht mehr gibt. Diesen Schulen liegt der Gedanke zugrunde, daß nicht nur die Klasse eine "Familie" ist, was räumlich eindeutig zum Ausdruck kommt, sondern daß die ganze Schule als nächst höhere Form der Gemeinschaft ebenso ihre räumliche Entsprechung finden soll. Die gleiche räumliche Differenzierung geschieht aber auch nach unten, das heißt, man gibt der Klasse schon eine gegliederte Form (z.B. durch Nischen), wodurch auch innerhalb der Klasse gesonderte Bereiche entstehen und eine Aufteilung in Gruppen leichter wird.

Gerade für Schulen, in denen man auch verschiedenen praktischen und musischen Beschäftigungen nachgehen will, und die auch außerdem noch für das Kind nach dem Unterricht als Heimstatt dienen sollen, ist eine räumliche Orientierung zur Gemeinschaft,..., von großer Bedeutung.

Ein als Leitfaden für Architekten konzipiertes Schulbau-Buch dieser Zeit (Autor A. Roth) nennt grundsätzliche, pädagogische Voraussetzungen, die durchaus auch heute noch Gültigkeit besitzen. - Der Autor, ein im Schulbau tätiger schweizer Architekt, hebt besonders die Qualität der durch Pestalozzi geforderten Grundeinstellung (Schule wohnlich, altersmäßig differenziert, in Bezug zur Wohnung..) hervor und fügt hinzu:

"Das Kind ist Subjekt und nicht Objekt der Erziehung und damit auch

der Schulbaugestaltung (Maßstab des Kindes!).

Die Erziehung soll den ganzen Menschen, sein psychisches und intellektuelles Leben erfassen (verschiedenartigste Beschäftigungen, lebendige, differenzierte räumliche Organisation, Flexibilität).

Die Unterrichtsmethode muß dem Alter und der Veranlagung des Kindes angepaßt werden (Individualunterricht, Gruppenarbeit, Intimität des Raumes).

Das Kind ist von Natur aus phantasiebegabt und schöpferisch und liebt das Lebendige und Wahre (lebendige räumliche und architektonische Gestaltung; Ausschaltung des Unechten, Schematischen, Gekünstelten)."

Paralell zu den neuen Organisationsformen versuchen die Schulbauer der 60-er Jahre auch eine bauliche Veränderbarkeit und Flexibilität der Schulhäuser auszubilden. Es werden Modularsysteme, Stahlbetonskelette mit mobilen Zwischenwänden, entwickelt. Außerdem werden Forschungsaufträge über die Anwendbarkeit von Vorfertigungssystemen im Schulbau erteilt und diese auch konkret an einigen Beispielen erprobt. Die Präfabrikationsbauweise kann sich jedoch im österreichischen Schulbau nicht durchsetzen.

Während im Bundesschulbau ab etwa 1970 noch ein umfangreiches Realisierungsprogramm begonnen wird, ist zu diesem Zeitpunkt der Bedarf an Pflichtschulen bereits weitestgehend gedeckt. Bauform und Gliederung dieser Schulanlagen werden hauptsächlich aus Organisationsmodellen entwickelt.

Mitte der 70-er Jahre läßt sich eine weitere Phase der Veränderung feststellen.

Schulbauten erhalten stärkeren architektonischen Bezug zur Umgebung. Regionale und historische Bauformen werden zitiert bzw. neu interpretiert. Infolge der Energiekrise wird der bis dahin entstandene Trend zu größeren Anlagen gestoppt.

Die möglich gewordene Doppeltätigkeit der bis dahin "nur" Hausfrauen bringt als Konsequenz den Bedarf an Ganztagschulen.

1977 werden von der Stadt Wien Modellwettbewerbe für Ganztags-
 schulen durchgeführt, 1978 wird die erste Ganztagschule realisiert.
 Somit erhält die Schule einen "kulturell" noch größeren Anteil an der
 Erziehung der Kinder und damit auch größere Verantwortung.

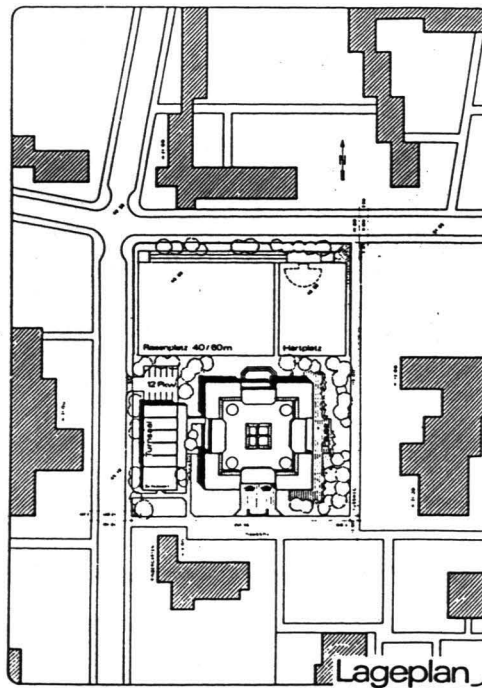


Abb. 15: Wettbewerb Modellschule der Stadt Wien, Schule in Stadtrandlage, 1. Preis, Nehrer + Medek, 1977, Lageplan

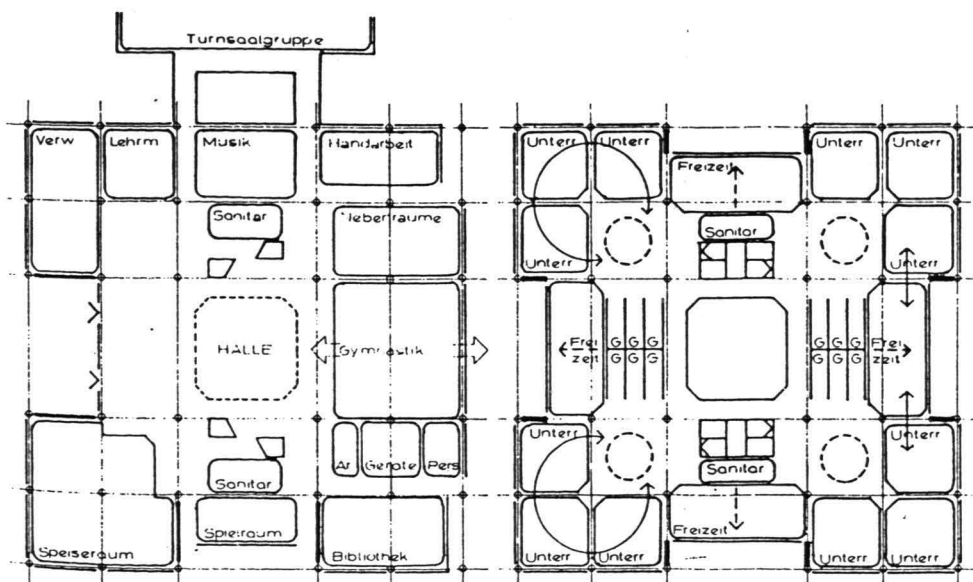
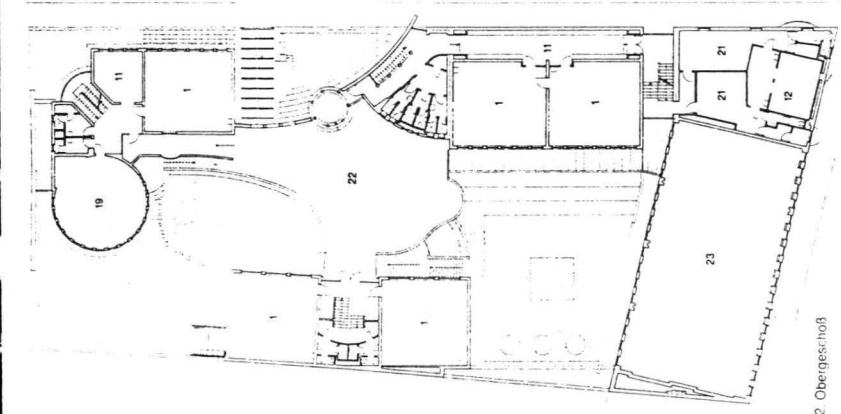
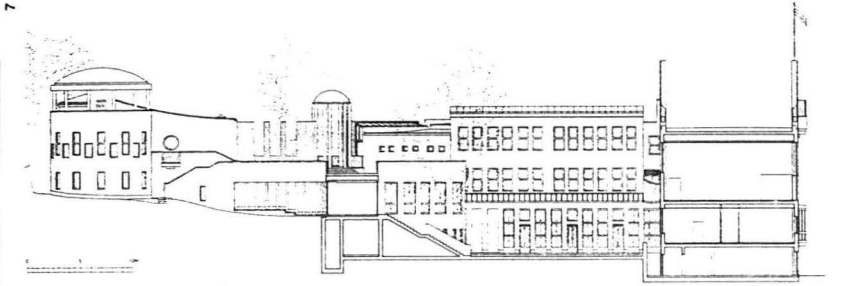
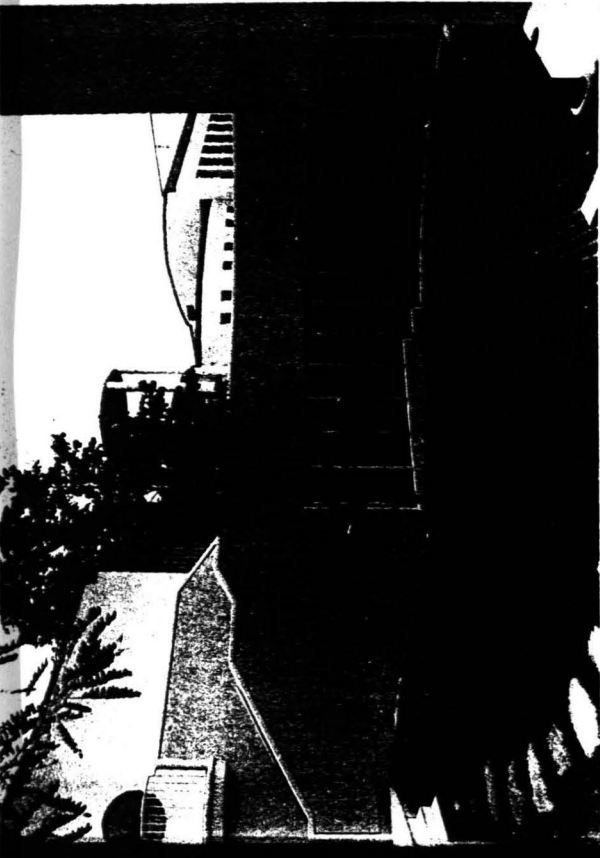
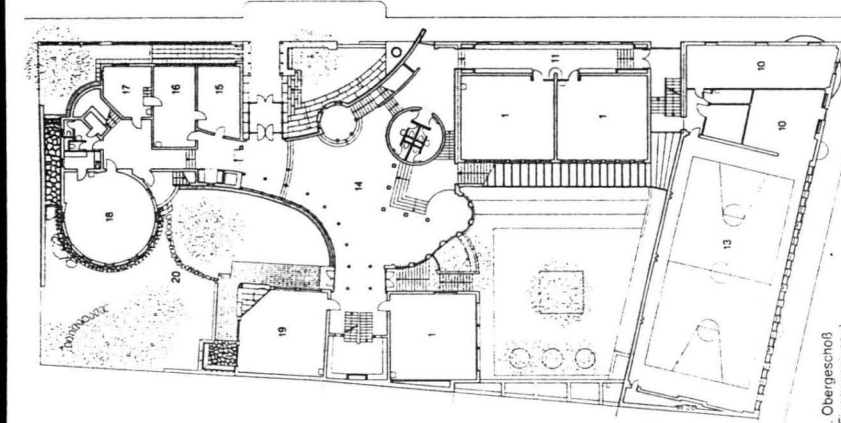
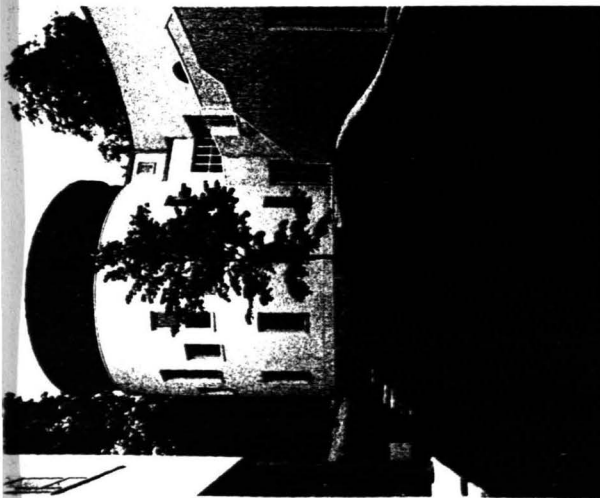


Abb. 16: Wettbewerb Modellschule der Stadt Wien, Schule in Stadtrandlage, 1. Preis, Nehrer + Medek, 1977

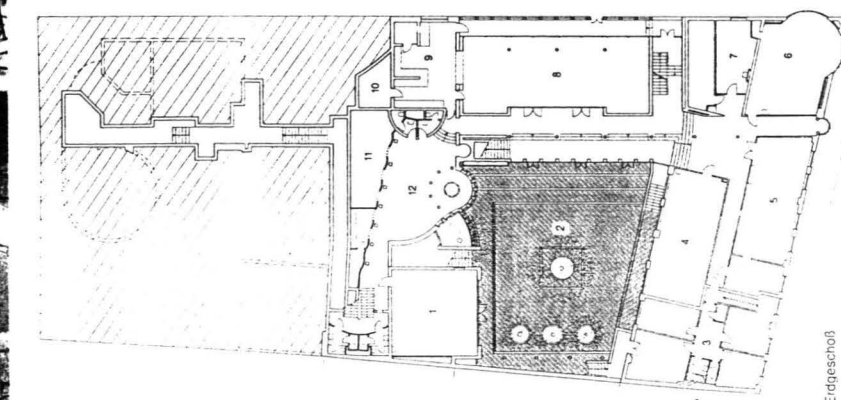
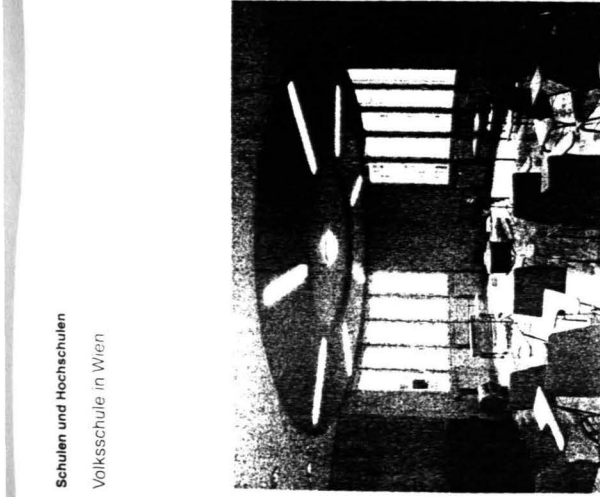
Ganztagsschule Wien 18., Köhlergasse



2. Obergeschoß



1. Obergeschoß (Eingangsmesse)



Erdgeschoß

1977 wird in Zürich ein Arbeitskreis "Organismus und Technik" gegründet, der sich zur Aufgabe setzt, im Sinne von **Hugo Kückelhaus** humanbiologische Erkenntnisse zu erarbeiten, zu verbreiten und in die Lebenspraxis umzusetzen. Kückelhaus selbst spricht bei Erziehungstagungen, gestaltet Sinneserfahrungsfelder und arbeitet an einem konkreten Schulbauwerk mit. Er wird vielen Lehrern und Schulbauern bekannt und seine Gedanken, die eigentlich schon seit Jahren gedruckt wurden, gewinnen größere Bedeutung für die Schulbaugestaltung. Hugo Kückelhaus weist eindringlich auf die Wechselwirkung zwischen Umweltgestaltung einerseits, und Entwicklung und Lernen von Kindern andererseits hin.

Er sagt konkret:

- Alle Didaktik, die sich nicht in einer organologisch gebauten Kind-Umwelt abspielt, bewegt sich nicht nur in einem Vakuum, sondern produziert es auch.
- Die auf das Kind bezogene Architektur hat die raumzeitliche Ermöglichungsform der Entwicklungsprozesse des Kindes zu sein.
- Um diese vegetativen Entwicklungsspiele vollführen zu können, bedarf das Kind baukörperlich rhythmisierter Räume, d.h. Räume, die durch ihre Zustandsunterschiede eine dauernde Provokation der Bewegungs- und Sinnessysteme darstellen.
- Inkonstante Raum-, Licht- und Bewegungsführung; **Risikohaftes**.
- Bis zum 8. Lebensjahr ist das Kind ein außermütterlicher Embryo mit vorgeburtlicher Entwicklungsdynamik; im Spiel versucht das Kind, sich selbst in seinen Leib-Körper-Prozessen zu erfahren, indem es seinen eigenen Organismus zum Objekt des Spielens macht, im Umgang mit dem gegenständlichen Anderen. Über diesen Kontakt mit sich selbst als Umwelt erschließt sich ihm zugleich der Kontakt mit der Außenwelt der Erscheinungen.
- **Das Lernen** vollzieht sich als ein Sich-selbst-lernen am Gegenständlich anderen.
- Eine bauliche Umweltplanung ist nur dann kindgemäß, wenn sie Projektion und Provokation seiner Prozesse ist.

Es werden also die humanbiologischen Erkenntnisse über **das Lernen** Ausgangspunkt für Schulbaugestaltung. Auch im "Neufert, Bauentwurfslehre" findet man seit einigen Jahren einen kleinen Absatz über das Lernen:

"Pädagogen verweisen darauf, daß der Mensch bei bewußter Aufnahme am meisten davon behält, was er selbst **getan** hat:

10% von dem, was er liest

20% von dem, was er hört

30% von dem, was er sieht

50% von dem, was er hört und sieht

70% von dem, was er selbst sagt

90% von dem, was er selbst **getan** hat, an dem er mit seiner Bewegungsmotorik beteiligt war."

Es zeichnet sich folgendes, durch das Gesetz respektiertes, Bild ab:

- wachsende Schulautonomie
- wachsende Lehrerautonomie
- wachsende Schülerautonomie

Vor allem die von Maria Montessori begonnene Form der Erziehung prägt die heutige Situation. Dabei dürfen die Kinder bereits mit 6 Jahren selbst entscheiden, was sie wann und wie lernen wollen (ausgehend von einem Wochenplan zum Beispiel).

Aber auch die zwei übrigen, allgemein bekannten Alternativ-Formen des Unterrichts (Waldorf, Fröbel) haben konkreten Einfluß auf den neuen Lehrplan der Volksschulen ausgeübt.

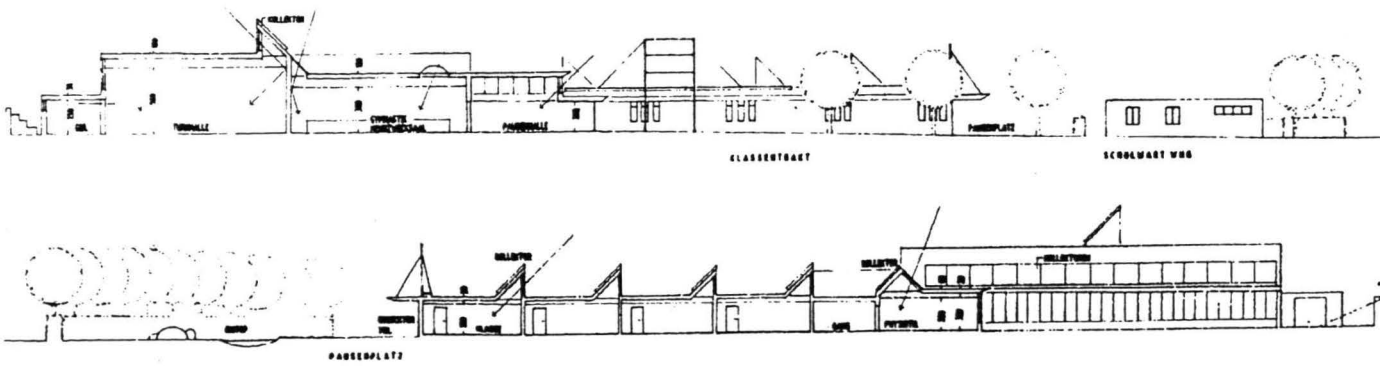
Das Lernen selbst wurde als Gegenstand eingeführt, d.h. die Kinder sollen mit den Lehrern gemeinsam auf das jeweilige Projekt bzw. Thema bezogene, individuelle Lernmethoden erarbeiten, um später besser in der Lage zu sein, auf sie zukommende Aufgaben selbstständig zu bewältigen.

Das große Ziel heißt nicht mehr "Wissen", sondern "Handlungsfähigkeit".

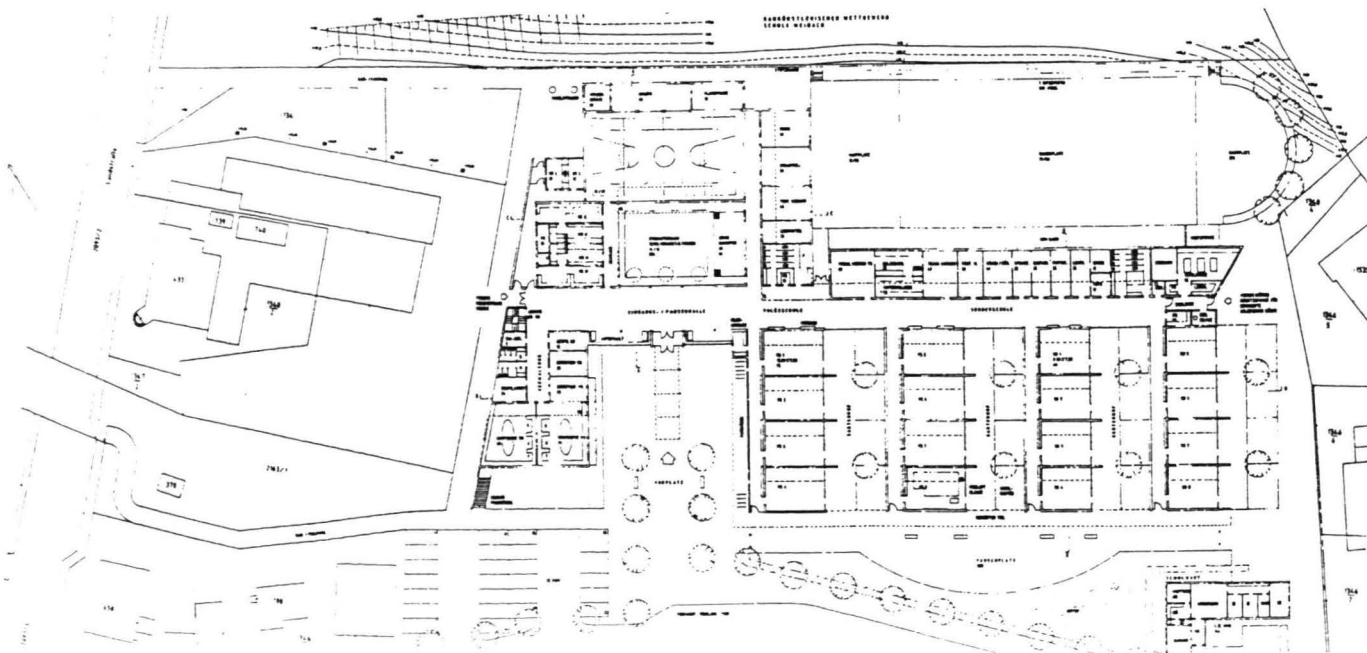
Die Lehrer sind durch den Lehrplan angewiesen, den neuesten Erkenntnissen der Lernforschung Rechnung zu tragen.

Die 80-er Jahre sind geprägt durch vermehrtes "Umweltbewußtsein" und einer Änderung der Unterrichtspraxis. Die Umsetzung der von den Pädagogen gestellten Ansprüche an das Lernumfeld wird erst jetzt wirklich sinnvoll, da die Lehrer erst jetzt bereit sind, gegebene Möglichkeiten auch zu "nutzen", nicht zuletzt durch Änderungen der Lehrpläne und der Gesellschaft.

Eine Folge des gesteigerten Umweltbewußtseins ist auch die neuerdings begünstigte Tendenz, Schulbau-Entwürfe in Zusammenhang mit solartechnischen Konzepten zu erstellen. (z.B. Schule Weidach)



Schnitte



REFLEXIONEN ÜBER FACHLITERATUR UND LEHRERMEINUNG

SCHULBAUGESTALTUNG

Grundstück

Es soll folgenden Anforderungen entsprechen: es soll bezüglich...

- Lage** in Bezug zum Wohnquartier stehen (Identität, Nähe, Schulweg,..)
entsprechend "grün" sein (Klima, Freiraum, Psyche, Regeneration, Stimulanz,...)
möglichst frei von Umweltbelastungen sein (Verkehr, (Lärm, Schmutz, Geruch, Klima,...))
- Größe** sollen je nach Öffentlichkeitscharakter der Spiel- und Freiflächen 35 (CH) - 160 m (USA) groß sein.
- Form** bebaubar sein (lt. Lit. sollen quadratähnliche Grundstücke am leichtesten zu organisieren sein, speziell, wenn sie auch eben sind)

Bauwerk

Durch die organisatorische Gliederung in Klasseneinheiten wird die "Klasse" zum Ausgangspunkt, zum primären Strukturmerkmal und zur Mengeneinheit einer Schule.

Mit Rücksichtnahme auf die physische, psychische und soziale Kondition von 6 - 10jährigen werden für Grundschulen Kleinschulhäuser mit maximal 3 - 6 Klassen im Verband empfohlen. Bei notwendigerweise größeren Anlagen soll der Bau in entsprechende Teilsituationen gegliedert werden.

Für die Gestalt sind die Antworten auf die folgenden Fragen entscheidend:

Orientierung der Klassen?

- alle gleich, oder unterschiedlich? Empfohlen wird SO, auch SW; ungünstig: NW - NO

Belichtung und Belüftung?

- einseitig, zweiseitig, Oberlicht

Zuordnung von Gruppenraum, Garderobe, WC?

- jeweils zu einer Klasse oder Sammellösungen

Zuordnung von Freiräumen?

- Freiklasse? Eine für alle, überdacht? jede Klasse eigene zur Vermeidung gegenseitiger Störung?
- Pausenhof
- Sport- und Spielflächen

Flachbau - Geschoßbau?

- lt. Empfehlungen nicht mehr als ein OG

Erschließung und Anordnung der Klassen?

- entlang einer oder mehrerer Linien, um ein Zentrum oder Mischsystem; Anhäufung von Einzelementen, durch Freiräume verbunden

Dimensionen?

- Kinder

Materialien?

- Milieu, Beanspruchbarkeit, Baubiologie

Bauwerksstruktur in Bezug zu Handlungsstruktur und Funktion

bestimmten Gruppen zugeordnet: Nische, Gruppenraum,
Klasse, Einzelgard., WC
gemeinsam genutzt: Spezialklassen,
Versammlungsraum, Turn-
halle, Sammelgarderoben
WC, Pausenhalle

je nach gewählter Wichtigkeit der Relationen:

Anhäufung mehrerer autonomer Einheiten -
Anhäufungscharakter (relative Nähe)

zeitlich (im Jahresrhythmus) und bildungsmäßig bewegt sich
der Schulbetrieb entlang einer Linie **Reihe - Stufe - Takt** hori-
zontal und vertikal interpretierbar

Relation **Durchdringung**

geometrische Ausrichtung um ein **Zentrum** (Gemeinschaft ist
Ganzes)

Die Klasseneinheit

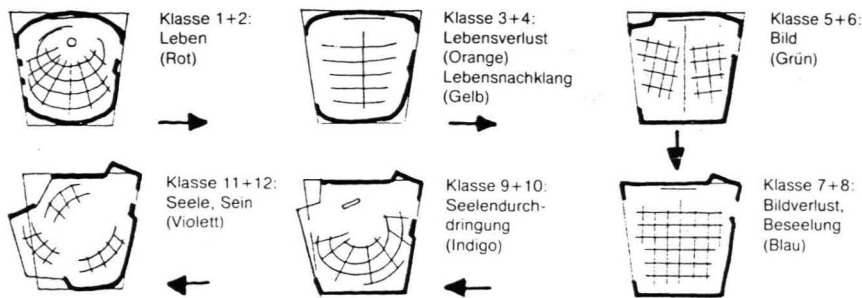
Raum - Licht - Luft in ausreichender Menge und Qualität.

Bei Einhaltung der empfohlenen $2 \text{ m}^2/\text{Kind}$ und Gruppengrößen von
30 Schülern/Klasse erhält man Klassengrößen von 60 m^2 und mehr.

Gleichzeitig wird eine quadratähnliche Grundrißform angestrebt, da
sie die angeblich größte Variationsmöglichkeit für Nutzungsorgani-
sation und Ausrichtung zuläßt. Somit ergeben sich Raumtiefen von 7
- 8 Meter, welche bei einseitiger Belichtung eine außergewöhnlich
große Raumhöhe benötigen, um die Innenzonen ausreichend mit
Tageslicht zu versorgen.

Tageslicht wird heute als wertvoll und unbedingt wünschenswert
angesehen ("mehr" als Mengenqualität). Es kommt daher zu den für
den Schulbau immer typischer werdenden Baukörperformen, die
zweiseitige Belichtung oder das Anbringen von zusätzlichem Ober-
licht ermöglichen; gleichzeitig erhält man bessere Möglichkeit zur
Querlüftung, was in englischen Schulbauvorschriften sogar primär
als Notwendigkeit angesehen wird.

Die Raumform kann unregelmäßig sein, was die akustische Qualität verbessert. Im Bereich der Waldorf-Pädagogik gibt es ganz bestimmte Vorstellungen, welche Form welchem Alter entgegenkommt.



Für bestimmte Unterrichtsformen und -ziele ist es besser, wenn sich die Klasse in kleinere Gruppen aufteilen kann. Um gegenseitige Störung zu vermeiden, wäre es wünschenswert, Raumerweiterungen (Nischen) oder Gruppenräume an die Klassen anzuschließen.

Die Raumhöhe soll zwischen drei und vier Metern liegen.

Im Extremfall (geringe Schülerzahl) ist die Klasse die Schule. Es soll dann eine Vielzahl von unterschiedlichen Aktivitäten möglich sein, "alles" soll in der Klasse passieren können. Für einige Lehrer ist das der "Wunschfall".

Sonne ist erwünscht. Bei entsprechend großen Flächen wird sie bei Belästigung einer Minderheit nicht gleich ausgesperrt, sondern einige Schüler weichen aus, und die Sonne bleibt im Raum.

Spezialklassen

Wenn sie gemacht werden, dann "sollen sie wirklich etwas bringen;" d. h. eine Musikklasse muß ausreichend groß sein, um darin rhythmische Übungen machen zu können; im Werkraum muß es wirklich ein Vergnügen sein, zu arbeiten; usw...

Die Turnhalle sollte eine Turnhalle sein, auch wenn dort zweimal im Jahr Theater gespielt wird.

Der Pausenhof ist als Gegenpol zum sonstigen Schulbetrieb sehr wichtig, besonders, wenn der Unterricht zum Großteil traditionell praktiziert wird (still sitzen).

Zukünftig mögliche Erweiterungen:

wenn nicht schon vorgesehen, scheint mir der Bedarf an Einrichtungen für die Möglichkeit einer Ganztagsbetreuung (Speisesaal, Küche) als entwurfsmäßig einkalkulierte Ergänzung am wichtigsten.

AUSZÜGE AUS DEM LEHRPLAN 1987

2. Zusammenfassung der Schulstufen

Die je einem Schuljahr entsprechenden Schulstufen werden im Lehrplan der Volksschule (Grundschule) zu zwei Grundstufen zusammengefaßt, und zwar so, daß sich die Grundstufe I über die erste und zweite Schulstufe und die Grundstufe II über die dritte und vierte Schulstufe erstreckt. Die Grundstufe I und die Grundstufe II bilden die Grundschule.

Innerhalb einer Grundstufe sind die im Lehrplan angegebenen Jahresziele als Richtmaß anzusehen. Die Zusammenfassung von Schulstufen ermöglicht die Verlängerung der Lernzeit durch einen sich über zwei Unterrichtsjahre erstreckenden Zeitraum, wenn dies aus didaktischen Gründen erforderlich ist. Zum Schuleingangsbereich vergleiche auch Punkt 9.

3. Gliederung der Bildungsangebote nach Unterrichtsgegenständen — Dauer unterrichtlicher Einheiten

Aufgrund der §§ 6 und 10 des Schulorganisationsgesetzes ist der Lehrstoff der Grundschule nach Unterrichtsgegenständen gegliedert, denen in den Stunden- und Minutenzeiträumen zugeordnet werden. Damit ist der Lehrer verpflichtet, den Kindern Bildungsangebote aus allen angeführten Lernbereichen zu machen. Dem Wesen des Grundschulunterrichts entspricht es, eine strenge Scheidung des Lehrstoffes nach Unterrichtsgegenständen zu vermeiden. Dies ist schon deshalb nötig, weil der Unterricht in der Grundschule — besonders auf der Grundstufe I — wo möglich von den Erfahrungen, Interessen und Bedürfnissen der Kinder ausgeht und diese zumindest einbezieht. Somit sind die Lernanlässe oft situationsorientiert und fachübergreifend. Auf der Grundstufe II wird sich der Unterricht in größerem Ausmaß an den Eigengesetzlichkeiten bestimmter Lernbereiche orientieren. Die Dauer unterrichtlicher Einheiten in der Grundschule orientiert sich vor allem an der Konzentrations- und Lernfähigkeit der Kinder und hängt von der jeweiligen Lehraufgabe und vom Lehrstoff ab. Sie wird sich deshalb — mit Ausnahme von raum- bzw. personengebundenem Unterricht (zB Leibesübungen, Werkerziehung) — im allgemeinen nicht an der schulorganisatorischen Zeiteinheit „Unterrichtsstunde“ orientieren. Im Stundenplan ist daher nur der raum- bzw. personengebundene Unterricht auszuweisen.

4. Unterrichtsprinzipien

Der Schule sind viele Bildungs- und Erziehungsaufgaben gestellt, die nicht einem Unterrichtsgegenstand oder wenigen Unterrichtsgegenständen zugeordnet werden können, sondern nur fächerübergreifend im Zusammenwirken vieler oder aller Unterrichtsgegenstände zu bewältigen sind. Kennzeichnend für diese Bildungs- und Erziehungsaufgaben ist, daß sie in besonderer Weise die Grundsätze der Lebensbezogenheit und Anschaulichkeit und der Konzentration der Bildung berücksichtigen; kennzeichnend für sie ist ferner, daß sie nicht durch Lehrstoffangaben allein beschrieben werden können, sondern als Kombination stofflicher, methodischer und erzieherischer Anforderungen zu verstehen sind; und schließlich, daß sie unter Wahrung ihres interdisziplinären Charakters jeweils in bestimmten Unterrichtsgegenständen oder Teilen von Unterrichtsgegenständen einen stofflichen Schwerpunkt besitzen.

Als solche Bildungs- und Erziehungsaufgaben, die auch „Unterrichtsprinzipien“ genannt werden, sind aufzufassen:

Gesundheitserziehung

Leserziehung¹

Medienerziehung

Musische Erziehung

Politische Bildung² (einschließlich Friedenserziehung)

Sexualerziehung³

Sprecherziehung

Erziehung zum Umweltschutz⁴

Verkehrserziehung⁵

¹ Siehe ANHANG: BMfUK-Erlaß „Leserziehung in den Schulen“ — Seite 277

² Siehe ANHANG: BMfUK-Erlaß „Politische Bildung“ — Seite 283

³ Siehe ANHANG: BMfUK-Erlaß „Sexualerziehung in den Schulen“ — Seite 286

⁴ Siehe ANHANG: BMfUK-Erlaß „Umwelterziehung in den Schulen“ — Seite 295

⁵ Siehe ANHANG: Päd. Mitteilungen „Neuordnung der schulischen Verkehrserziehung“ v. O. Seifert — Seite 305

5. Lernorganisation auf der Vorschulstufe

Bei der Planung und Gestaltung des Schultages ist auf eine entsprechende Rhythmisierung zu achten. Dabei ist auf den Wechsel der Lernbereiche, der individuellen und sozialen Lernphasen (Wechsel der Sozialformen) und der Arbeits- und Pausenzeiten Bedacht zu nehmen.

Innerhalb und in der Wechselwirkung der Lernbereiche ist auf Ausgewogenheit der kognitiven, affektiven und psychomotorischen Lerndimensionen zu achten. Aufgrund der besonderen psychischen und sozialen Situation der Kinder der Vorschulstufe beginnt der Schultag insbesondere in den ersten Monaten des Unterrichtsjahres mit einer Phase freien Spielens. Bei der Dauer der Lernphasen sowie beim Übergang zu neuen Aktivitäten ist auf die Belastbarkeit der Kinder bzw. auf die Einplanung von entsprechend gestalteten Erholungsphasen Rücksicht zu nehmen. Der Großteil der zur Verfügung stehenden Zeit eines Schultages ist für die Kleingruppenaktivitäten vorzusehen; dies ermöglicht den Kindern die Betätigung in unterschiedlichen Lernbereichen sowie ein Nebeneinander von verschiedenen didaktischen Grundformen (Arbeit und Spiel).

Kleingruppenaktivitäten stellen eine besonders geeignete Form der Aktivierung und Motivierung der Schüler dar und bieten dem Lehrer Gelegenheit zur individuellen Förderung von Schülern.

Für die Durchführung der Kleingruppenaktivitäten, aber auch für gemeinsames Tun der Klasse (Gruppe), kommt der Einrichtung und Gestaltung des Raumes — auch im Hinblick auf das Bewegungsbedürfnis der Kinder — besondere Bedeutung zu. Durch eine entsprechende Ausstattung wird der Klassenraum zu einer

¹ Siehe Fußnote 1 auf Seite 33.

kindgemäßen Lern- und Lebensstätte. Dafür ist zumindestens eine Aufgliederung in Spiel-, Bau- und Leseecke mit den entsprechenden Spiel- und Arbeitsmitteln erforderlich.

Gezielte Fördermaßnahmen dürfen grundsätzlich nicht zu Leistungsdruck und Überforderung führen. Dies erfordert genaue Beobachtung und setzt beim Lehrender großes Verständnis für kognitive, physische, emotionale und soziale Belastbarkeit der Kinder voraus. Hausaufgaben sind auf dieser Stufe nicht zu geben. Zum Beobachten, Erkunden und Klären von Sachverhalten kommt den unmittelbaren Begegnungen mit der Wirklichkeit auch außerhalb des Schulhauses besondere Bedeutung zu; in diesem Zusammenhang kommt den Lehrausgängen großes Gewicht zu.

6. Zusammenarbeit mit Erziehungsberechtigten, schulischen und außerschulischen Einrichtungen

Im Hinblick auf die Aufgaben der Vorschulstufe ist der enge Kontakt zwischen Lehrer und Eltern besonders wichtig. Hierbei hat der Lehrer die Eltern insbesondere über Maßnahmen zu beraten, die die Gesamtentwicklung des Kindes fördern, sodaß die Schulreife in vollem Ausmaß erreicht werden kann. Diese Zusammenarbeit wird in besonderem Maß gefördert, wenn die Eltern auch an der Gestaltung schulischer Aktivitäten mitwirken.

Für die individuelle Förderung der Kinder in der Vorschulstufe ist auch die Kooperation der Lehrer mit anderen Einrichtungen erforderlich. Besonders wichtig ist die Kontaktnahme mit dem Kindergarten und der 1. Schulstufe der Grundschule. Wertvolle Hilfestellung kann durch den schulpсихologischen Dienst, den Schularzt und gegebenenfalls durch den Sprachheillehrer erfolgen.

Wirtschaftserziehung (einschließlich Sparerziehung und Konsumentenerziehung)

Die Umsetzung der Unterrichtsprinzipien im Schullalltag erfordert eine wirksame Koordination der Unterrichtsgegenstände unter Ausnützung ihrer Verbindungen, den Einsatz geeigneter zusätzlicher Unterrichtsmittel und allenfalls die gelegentliche Heranziehung außerschulischer Fachleute. Für diese Umsetzung bieten sich vor allem projektorientierter Unterricht und Formen offenen Unterrichts an. Die Unterrichtsprinzipien sollen jedoch nicht eine Vermehrung des Lehrstoffs bewirken, sondern zu einer intensiven Durchdringung und gezielter Auswahl des im Lehrplan beschriebenen Lehrstoffs beitragen. Unterrichtsprinzipien bleiben auch gleichbedeutend, wenn in bestimmten Schulstufen zur selben Thematik eigene Unterrichtsgegenstände geführt werden.

5. Entscheidungsfreiräume im Lehrplan — Methodenfreiheit und Methodengerechtigkeit

Der **Rahmencharakter des Lehrplanes** ermöglicht dem Lehrer Entscheidungs-freiräume hinsichtlich der Auswahl und Gewichtung, der zeitlichen Verteilung, der Konkretisierung und Strukturierung der Lehrstoffe sowie hinsichtlich der Festlegung der Unterrichtsmethoden und -mittel nach verschiedenen didaktischen Gesichtspunkten.

Aus dieser Entscheidungsfreiheit des Lehrers hinsichtlich seiner Unterrichtsarbeit erwächst ihm seine pädagogische und didaktische Verantwortung. Wahl und Anwendung von Unterrichtsmethoden sind zudem eine schöpferische Leistung.

Für die Auswahl und Gewichtung der Lehrstoffe innerhalb der einzelnen Unterrichtsgegenstände ist Ausgewogenheit anzustreben; soziale, emotionale, intellektuelle und körperliche Bildung stehen in engem Zusammenhang und sind daher entsprechend zu berücksichtigen. Außerdem sollen für die Auswahl und Gewichtung der Lehrstoffe folgende Grundsätze beachtet werden:

- die Berücksichtigung des Lernstandes der Klasse im allgemeinen sowie einzelner Schüler im besonderen
- die Berücksichtigung des sozialen und kulturellen Umfeldes des Kindes und der Schule sowie aktueller Anlässe
- das Vermeiden von Überlastungen bzw. Überforderungen des Schülers durch zu umfangreiche, verfrühte oder zu komprimierte Anforderungen, die sowohl der notwendigen Vertiefung und Verinnerlichung von Lern- und Bildungsinhalten als auch einer ausgewogenen Persönlichkeitsentwicklung hinderlich sind;
- die Berücksichtigung exemplarischer Lehrstoffe, das heißt solcher Inhalte, die in besonderer Weise geeignet erscheinen, grundlegende und bedeutsame Einsichten und Erkenntnisse, Fertigkeiten und Fähigkeiten, Erfahrungen und Erlebnisse auf andere Sachverhalte zu übertragen.

6. Unterrichtsplanung

Im Sinne des § 17 Abs. 1 des Schulunterrichtsgesetzes ist unterrichtliches Planen Ausdruck der eigenständigen und verantwortlichen Unterrichts- und Erziehungsgarant des Lehrers.

Der Lehrplan dient dem Lehrer bei seiner Planung als Grundlage für

- die Konkretisierung des allgemeinen Bildungsziels, der besonderen Bildungsaufgaben und fachübergreifenden Lernbereiche sowie der Bildungs- und Lehraufgaben der einzelnen Unterrichtsgegenstände;
- die Konkretisierung und Auswahl der Lehrstoffe;
- die zeitliche Verteilung und Gewichtung der Ziele und Lehrstoffe;
- die Festlegung der Methoden (Unterrichtsgliederung, Sozial- und Arbeitsformen, Projekte, Differenzierungsmaßnahmen uä.) und Medien des Unterrichts.

Jeder Lehrer hat bei seiner unterrichtlichen Arbeit von einer Jahresplanung¹ auszugehen, die eine Konkretisierung des Lehrplanes für die jeweilige Schulstufe und Schulsituation bezogen auf ein Unterrichtsjahr darstellt.

Die Arbeit mit dem Lehrbuch ist dieser Konzeption unterzuordnen.

Im Jahresplan erfolgt ab Beginn des Schuljahres eine erste vorläufige zeitliche Anordnung der Lehrstoffe, und zwar nach Gegebenheiten des Jahreskreises, unter Berücksichtigung der regionalen und örtlichen Bedingungen, hinsichtlich der Möglichkeit von Querverbindungen zwischen verschiedenen Unterrichtsgegenständen (vorfachlicher, fachübergreifender Unterricht), nach vorgesehenen Schulveranstaltungen usw. sowie nach sachlogischen bzw. lehrganggemäßen Gesichtspunkten gemäß der Stoffstrukturen.

Für Übung, Wiederholung, freies Lernen, Spiel und Feier usw. ist bereits bei der Jahresplanung ein entsprechender Zeitrahmen vorzusehen. Aktuelle Ereignisse und Lernanlässe sind im Sinne des Gelegenheitsunterrichtes aufzugreifen.

Der Grundschule ist damit mehr Möglichkeit gegeben, Lebens- und Erfahrungsraum für Kinder zu sein.

Die klassenbezogene Jahresplanung¹ soll während des Schuljahres durch mittelfristige Planungen ergänzt werden.

Diese sollen auch die aktuellen Bedürfnisse und Interessen der Schüler berücksichtigen und ihnen ein dem Alter und der Entwicklung entsprechendes Maß an Mitbestimmung ermöglichen können. Hier bieten sich ua. auch Formen des offenen Unterrichts an.

Angebotene regionale Jahrespläne können dem Lehrer als Hilfe für seine Planungsentscheidungen dienen.

7. Lernen und Lehren in der Grundschule

a) Lernformen

Um den Unterricht in der Grundschule kindgemäß, lebendig und anregend zu gestalten, soll der Lehrer verschiedene Lernformen ermöglichen. Ausgehend von den eher spielorientierten Lernformen der vorschulischen Zeit soll zu bewußtem, selbständigem, zielorientiertem Lernen hingeführt werden. Dieses Lernen kann durch folgende grundschulgemäße Formen gefördert werden:

- Lernen im Spiel
 - offenes Lernen
 - projektorientiertes Lernen
 - entdeckendes Lernen
 - informierendes Lernen
 - wiederholendes und übendes Lernen
- uam.

b) Lerngesetzmäßigkeiten und Lerntechniken

Bei der Planung und Organisation von Lernprozessen sollen für das Lernen in der Schule relevante Erkenntnisse der Lernforschung Berücksichtigung finden. Lern- und Arbeitstechniken sind situationsbezogen zu vermitteln und einzuüben.

8. Zusammenarbeit mit Erziehungsberechtigten, schulischen und außerschulischen Einrichtungen

Im Hinblick auf die vielfältigen Aufgaben der Grundschule ist ein enger Kontakt zwischen der Schule und den Erziehungsberechtigten wichtig. Lehrer und Eltern sollten insbesondere über Maßnahmen beraten, die erforderlich sind, um eine bestmögliche Förderung der Kinder sicherzustellen. Diese Zusammenarbeit wird in besonderem Maße gefördert, wenn die Eltern auch an der Gestaltung schulischer Aktivitäten mitwirken. Für die individuelle Förderung der Kinder in der Grundschule ist auch die Kooperation der Lehrer mit anderen Einrichtungen vorteilhaft.

In der Phase des Schuleintritts bzw. des Schulübertritts ist die Kontaktnahme mit vorschulischen Einrichtungen bzw. mit weiterführenden Schulen wünschenswert.

Wertvolle Hilfestellung kann vor allem durch den schulpсихologischen Dienst, den Schularzt und gegebenenfalls durch den Sprachheillehrer erfolgen.

Aber auch die enge Wechselwirkung von schulischem und außerschulischem Lernen macht eine kontinuierliche Zusammenarbeit zwischen der Schule und den Eltern bzw. Erziehungsberechtigten erforderlich. Je konsequenter die gegenseitige Information wahrgenommen wird, desto leichter wird es gelingen, Unterschiede in den Erziehungsformen der Schule und jenen des Elternhauses zu erkennen und pädagogische Maßnahmen zu überlegen. Dem Lehrer fällt auch die Aufgabe zu, die Erziehungsberechtigten über Inhalte und Gestaltung des Unterrichts zu informieren. Für die Erziehungs- und Unterrichtsarbeit des Lehrers kann es eine große Hilfe sein, wenn ihm die Erziehungsberechtigten Aufschlüsse über das Kind geben.

9. Schulintritt — Schulübertritt

Einer pädagogischen Gestaltung der Schuleingangsphase kommt besondere Bedeutung zu. In Zusammenarbeit mit den Erziehungsberechtigten und vorschulischen Institutionen soll der Schulintritt möglichst harmonisch erfolgen.

In den ersten Schultagen und Schulwochen erwirbt das Kind wichtige Orientierungen für künftiges Leben und Lernen. Das Kind soll Zeit und Gelegenheit haben, seine Mitschüler kennenzulernen und zu ihnen wie zum Lehrer positive Kontakte herzustellen. Es soll mit dem Schulhaus und der Zeiteinteilung in der Schule vertraut werden.

Diese ersten schulischen Erfahrungen entscheiden mit darüber, ob sich die Lernfähigkeit und Lernbereitschaft eines Kindes entsprechend entwickeln können. Es ist daher darauf zu achten, daß zunächst die dem Kind bekannten und vertrauten Formen des täglichen Lebens, der Sprache, des Spielens und des häufig eher zufälligen Lernens von der Schule aufgenommen werden. Allmählich und behutsam sind diese Formen zu den eher zielorientierten Lernformen der Grundschule zu erweitern.

Anzustreben ist eine sachbezogene Arbeitshaltung, die unter anderem durch Genauigkeit, Sorgfalt und Ausdauer gekennzeichnet ist, die aber auch Hilfsbereitschaft und Rücksichtnahme miteinschließt.

Besonderes Augenmerk ist darauf zu richten, daß es nicht durch ein zu rasches Ansteigen der Lernanforderungen im Schuleingangsbereich bei einzelnen Schülern zu Überforderungen kommt.

Erfahrungsaustausch zwischen Lehrern und Eltern kann widersprüchliche Lern- und Erziehungsmuster durchschaubar machen und daraus resultierende Belastungen für Kinder abbauen.

Derartige Ziele werden nur dann erreichbar sein, wenn im Sinne der Schulpartnerschaft (siehe die §§ 62, 63a sowie § 19 Abs. 8 SchUG), die Zusammenarbeit zwischen Schule und Elternhaus sowie ein entsprechendes Vertrauensverhältnis gegeben sind.

10. Erteilung des Unterrichts in Werkerziehung in der Grundschule

Auf der Grundstufe I ist der Unterricht in Werkerziehung (Schwerpunkt A: Produktgestaltung im textilen Bereich und Schwerpunkt B: Bauen, Wohnen, Technik, Produktgestaltung) vom Lehrer für Werkerziehung zu erteilen.

Auf der Grundstufe II ist der Unterricht in Werkerziehung, soweit dieser den Schwerpunkt A (Produktgestaltung im textilen Bereich) umfaßt, vom Lehrer für Werkerziehung und soweit der Unterricht den Schwerpunkt B (Bauen, Wohnen, Technik, Produktgestaltung) umfaßt, vom Klassenlehrer zu erteilen.

ALLGEMEINES BILDUNGSZIEL

Die Volksschule hat — wie alle österreichischen Schulen — im Sinne des § 2 des Schulorganisationsgesetzes die Aufgabe, an der Entwicklung der Anlagen der Jugend nach sittlichen, religiösen und sozialen Werten sowie nach den Werten des Wahren, Guten und Schönen durch einen ihrer Entwicklungsstufen und ihrem Bildungsweg entsprechenden Unterricht mitzuwirken. Sie hat die Jugend mit dem für das Leben und den künftigen Beruf erforderlichen Wissen und Können auszustatten und zum selbständigen Bildungserwerb zu erziehen.

Die jungen Menschen sollen zu gesunden, arbeitsfähigen, pflichttreuen und verantwortungsbewußten Gliedern der Gesellschaft und Bürgern der demokratischen und bundesstaatlichen Republik Österreich herangebildet werden. Sie sollen zu selbständigem Urteil und sozialem Verständnis geführt, dem politischen und weltanschaulichen Denken anderer aufgeschlossen sowie befähigt werden, am Wirtschafts- und Kulturleben Österreichs, Europas und der Welt Anteil zu nehmen und in Freiheits- und Friedensliebe an den gemeinsamen Aufgaben der Menschheit mitzuwirken.

Gemäß § 9 des Schulorganisationsgesetzes hat die Volksschule in der Vorschulstufe die Aufgabe, jene Kinder, die in dem betreffenden Kalenderjahr schulpflichtig geworden sind, jedoch nicht die Schulreife besitzen, und ebenso jene, deren vorzeitige Aufnahme in die 1. Schulstufe widerrufen wurde, im Hinblick auf die für die 1. Schulstufe erforderliche Schulreife zu fördern.

Die Volksschule hat in den ersten vier Schulstufen der Grundschule eine für alle Schüler gemeinsame Elementarbildung zu vermitteln.

Dabei soll den Kindern eine grundlegende und ausgewogene Bildung im sozialen, emotionalen, intellektuellen und körperlichen Persönlichkeitsbereich ermöglicht werden.

Ausgehend von den individuellen Voraussetzungen der einzelnen Schüler hat die Grundschule daher folgende Aufgaben zu erfüllen:

- Entfaltung und Förderung der Lernfreude, der Fähigkeiten, Interessen und Neigungen;
- Stärkung und Entwicklung des Vertrauens des Schülers in seine eigene Leistungsfähigkeit;
- Erweiterung bzw. Aufbau einer sozialen Handlungsfähigkeit (mündiges Verhalten, Zusammenarbeit, Einordnung, Entwicklung und Anerkennung von Regeln und Normen);
- Erweiterung sprachlicher Fähigkeiten (Kommunikationsfähigkeit, Ausdrucksfähigkeit);
- Entwicklung und Vermittlung grundlegender Kenntnisse, Fertigkeiten, Fähigkeiten, Einsichten und Einstellungen, die dem Erlernen der elementaren Kul-

turtechniken, einer sachgerechten Begegnung und Auseinandersetzung mit der Umwelt sowie einer breiten Entfaltung im musisch-technischen und im körperlich-sportlichen Bereich dienen;

- schrittweise Entwicklung einer entsprechenden Lern- und Arbeitshaltung (Ausdauer, Sorgfalt, Genauigkeit; Hilfsbereitschaft, Rücksichtnahme);
- ausgehend von den eher spielorientierten Lernformen der vorschulischen Zeit zu bewußtem, selbständigem, zielerreichendem Lernen hinführen.

Der umfassende Bildungsauftrag der Grundschule setzt sich die individuelle Förderung eines jeden Kindes zum Ziel. Dabei soll einerseits der individuellen Erziehungsbedürftigkeit und Bildungsamkeit der Schüler entsprochen werden, andererseits bei allen Schülern eine kontinuierliche Lernentwicklung angebahnt werden. Damit soll die Grundschule die Voraussetzungen für ein erfolgreiches Lernen in den weiterführenden Schulen schaffen.

Volksschule als sozialer Lebens- und Erfahrungsraum

Die Schule ist ein vielfältiger Erfahrungs- und Handlungsraum für Schüler, Lehrer und Eltern. Schulleben geht über den Unterricht weit hinaus. Neben sachlichem Lernen findet in der Schule immer auch soziales Lernen in unterschiedlichen Formen und Situationen statt.

Die Volksschule muß dem Kind Raum und Schutz gewähren, damit es Selbstwertgefühl entwickeln und Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten aufbauen kann. Durch eine Situation gefühlsmäßiger Sicherheit und Entspannung wird einerseits schulisches Lernen begünstigt, andererseits wird aber auch soziales Verhalten positiv beeinflusst. Eine der wichtigsten Voraussetzungen dafür ist das grundsätzlich wertschätzende Verhalten des Lehrers jedem einzelnen Kind gegenüber. Ein Klima des Vertrauens, der Zuneigung, der Anerkennung und Offenheit begünstigt soziale Verhaltensformen der Kinder.

Die Volksschule soll den Kindern die Möglichkeit geben, ihre Bedürfnisse und Interessen unter Berücksichtigung anderer Personen wahrzunehmen und zu vertreten.

Konflikte, die sich aus dem Zusammenleben bzw. aus Interensensunterschieden ergeben, müssen frühzeitig zum Gegenstand gemeinsamer Reflexion gemacht werden; dabei wird der Schüler Mittel und Wege der Konfliktbewältigung kennenlernen.

Eine besondere sozialerzieherische Aufgabe erwächst der Grundschule dort, wo sie interkulturelles Lernen österreichischer und ausländischer Kinder ermöglichen kann.

Eine günstige Entwicklung der Gesamtpersönlichkeit und das Lernen der Kinder sind in hohem Maße von der Persönlichkeit des Lehrers abhängig. Aus der Sicht der Schüler befindet sich der Lehrer in einer Vorbildrolle. Diese Rolle wird bestimmt durch Art und Fähigkeit des Lehrers, dem Schüler offen zu begegnen. Er

soll auf die Bedürfnisse des einzelnen eingehen, auftretende Schwächen mit Einfühlung und Verständnis akzeptieren und an ihrer Behebung bewußt mitarbeiten. Darüber hinaus muß der Lehrer durch sein Verhalten Vorbild in Konfliktsituationen, Partner in mitmenschlichen Beziehungen sowie Helfer und Berater bei der Auseinandersetzung mit Schwierigkeiten sein. Bei der täglichen Unterrichtsgestaltung darf sich der Lehrer nicht ausschließlich als Wissensvermittler und Belehrender, sondern auch als Lernender verstehen.

Nicht nur Lehrerverhalten, sondern auch bestimmte Rahmenbedingungen für Unterricht spielen in diesem Zusammenhang eine wichtige Rolle: kooperative Arbeitsformen, Abbau zu starker Lenkung, Einschränkung von Konkurrenzsituationen usw. Dadurch erfahren die Selbsttätigkeit und die Eigeninitiative der Schüler eine besondere Förderung.

b) Stundentafeln der Grundschule

aa) Stundentafel 1:

Pflichtgegenstände	Schulstufen und Wochenstunden			
	1.	2.	3.	4.
Religion	2	2	2	2
Sachunterricht	3	3	3	3
Deutsch, Lesen, Schreiben	7	7	-	-
Deutsch, Lesen	-	-	7	7
Mathematik	4	4	4	4
Musikerziehung	1	1	1	1
Bildnerische Erziehung	1	1	-	-
Bildn. Erziehung, Schreiben	-	-	2	2
Werkerziehung	1	1	2	2
Leibesübungen	2	2	3	3

Verbindliche Übungen

Lebende Fremdsprachen E/F	-	-	1	1
Verkehrserziehung	x ¹	-	x ¹	-

Gesamtwochenstundenzahl

21	21	25	25
----	----	----	----

Förderunterricht

1	1	1	1
---	---	---	---

Unverbindliche Übungen

Chorgesang	1-2	1-2	1-2	1-2
Spielmusik	1	1	1	1
Leibesübungen	2	2	2	2
Darstellendes Spiel	-	-	1	1

¹ 10 Jahresstunden, die im Rahmen der gesamtunterrichtlichen Planung der Lernzeiten für die einzelnen Unterrichtsgegenstände zu berücksichtigen sind. Die Gesamtwochenstundenzahl wird dadurch nicht verändert.

bb) Stundentafel 2:

Pflichtgegenstände	Schulstufen und Wochenstunden			
	1.	2.	3.	4.
Religion	2	2	2	2
Sachunterricht	3	3	3	3
Deutsch, Lesen, Schreiben	7	7	-	-
Deutsch, Lesen	-	-	6	8
Mathematik	4	4	4	4
Musikerziehung	1	1	1	1
Bildnerische Erziehung	1	1	-	-
Bildn. Erziehung, Schreiben	-	-	2	2
Werkerziehung	-	2	2	2
Leibesübungen	2	2	3	3

Verbindliche Übungen

Lebende Fremdsprachen E/F	-	-	1	1
Verkehrserziehung	x ¹	-	x ¹	-

Gesamtwochenstundenzahl

20	22	24	26
----	----	----	----

Förderunterricht

1	1	1	1
---	---	---	---

Unverbindliche Übungen

Chorgesang	1-2	1-2	1-2	1-2
Spielmusik	1	1	1	1
Leibesübungen	2	2	2	2
Darstellendes Spiel	-	-	1	1

¹ 10 Jahresstunden, die im Rahmen der gesamtunterrichtlichen Planung der Lernzeiten für die einzelnen Unterrichtsgegenstände zu berücksichtigen sind. Die Gesamtwochenstundenzahl wird dadurch nicht verändert.

Schule und Bücherei

Die Verwirklichung der notwendigen Zielsetzungen der Lesererziehung ist nur unter Inanspruchnahme von Büchereien durchzuführen.

Dem zum Gebrauch von Schulbibliotheken hingeführten Schüler wird die Möglichkeit geboten, seinen Lesehunger mit guten Büchern zu stillen. Er ist dabei veranlaßt, sich intensiv einzulesen, er lernt auswählen, er liest ergänzend zu seinem Unterricht oder er bewältigt ihm gestellte Aufgaben einzeln und in Gruppen. Die angebotenen Bücher dienen den Neigungen und Interessen des Schülers und helfen, darauf aufbauend Fähigkeiten zu entwickeln. Die Tatsache, daß die Bücher in den unmittelbaren Nahbereich des Studierenden gerückt sind, und das in sie gesetzte Vertrauen auf die Auswahl der Werke begünstigen die Lesefreude des Schülers.

Daraus erwachsen die Chance für eine Erziehung durch das Buch und die Verpflichtung, gut funktionierende Büchereien an den Schulen zu unterhalten. Eine dergestalt organisierte Bibliothek wird durch einen aktualitätsbezogenen und altersgemäß gestaffelten Buchbestand in der Lage sein, treffende Motivationen für die Beschäftigung mit guter Lektüre zu geben.

Darüber hinaus wird hinsichtlich der Organisation der Büchereien zu berücksichtigen sein, daß jeder Schule eine unterschiedliche Aufgabe nach den speziellen Verhältnissen zukommen wird. Es muß dabei unter anderem auch auf die Schularzt, die Schüler und das Milieu, aus dem sie kommen, sowie auf die vordringlichen Neigungen und Interessen der Studierenden Bedacht genommen werden.

Die Büchereien als integrierender Bestandteil des Bildungsangebotes der Schule können ferner um so näher an die Schüler herangebracht werden, als diesen die Möglichkeit geboten wird, eine aktive Mitarbeit an der Verwaltung der jeweiligen Bibliothek zu leisten. Neben der erworbenen praktischen Erfahrung wird dabei ein erzieherischer Einfluß zum Tragen kommen, der auf eine Intensivierung des Gefühles der Eigenverantwortung für die Bücher und die Identifikation mit den damit verfolgten Zielen ausgerichtet ist.

Die Schulbüchereien können verschiedene Organisationsformen aufweisen. Es mag, gemessen an den konkreten Voraussetzungen und Notwendigkeiten, zweckmäßig sein, eine zentrale Bibliothek zu führen, die auch die Lehrerhandbücherei einschließen kann. Oftmals wird auch eine Schulbücherei neben Klassenbüchereien existieren oder aber es sind ausschließlich Klassenbüchereien vorgesehen.

Die Erziehung zum Buch wird sich in ihren Anfängen am unmittelbaren Erlebens- und Erfahrungsbereich der Schüler orientieren. Die Fähigkeit der Arbeit mit Büchern wird durch den klasseneigenen Lesestoff intensiv gefördert werden. Die Einrichtung einer Klassenbücherei kann daher als ein erster, grundlegender Schritt und als eine Vorstufe zu einer zentralen Schulbücherei angesehen werden.

Die Klassenbücherei soll in ihrer Funktion als primäre Quelle für den Lesestoff, den die Schüler zu bewältigen haben, einen integrierenden Bestandteil der schulischen Arbeit darstellen. Sie ist zunächst die Bücherei zum Lesen- und zum Arbeitenlernen, die alle Schüler anspricht und den Lernerfolg vervielfachen kann. Das Lernen mit dem Schulbuch wird durch die Arbeit mit den Büchern aus der klasseneigenen Bibliothek ergänzt, wodurch Fertigkeiten und Fähigkeiten entwickelt werden, die eine Bereicherung der Unterrichtsarbeit darstellen und die individuelle Weiterarbeit durch die Schüler ermöglichen. Besonders wichtige Bücher werden dazu in der für die Verwendung durch jeden Schüler oder von

Schülergruppen notwendigen Anzahl vorhanden sein. Darüber hinaus wird die Klassenbücherei Lesestoffe enthalten, die in ihrer thematischen Vielfalt den differenzierten Interessen der Zielgruppe entsprechen. Der kontinuierlich erneuerte und in einem ansprechenden Rahmen angebotene Buchbestand soll ferner darauf abzielen, daß im Schüler das Moment der Überraschung und der Entdeckung ausgelöst wird. Die danach ausgerichtete Lektüre wird in ihrer Wirkung um so effektiver sein, als sie inhaltlich und sprachlich dem geistigen Entwicklungs- und Bildungsstand der Leser entspricht.

Die Erziehung zum Buch wird sich am Bestand der klasseneigenen Bücherei orientieren und in der Schulung der Leseinteressen und der Lesegewohnheiten die Schüler zum Gebrauch einer Bibliothek hinführen.

Die Klassenbücherei soll neben Werken der Dichtung für Kinder und Jugendliche Sachbücher und Nachschlagewerke allgemeinen Interesses enthalten. Dies ist das Wesen der Schulbücherei, über die unterrichtsbegleitende Funktion hinaus den Schülern Möglichkeiten zu weiterführendem Lesen zu geben und so ihre lebenslangen Leseinteressen und Lesegewohnheiten zu fördern. Sie soll ferner die Demokratisierung des Bildungsgeschehens im Schulwesen ermöglichen helfen und den jungen Menschen frühzeitig durch Bereitstellen von Quellentexten zum selbständigen Erwerb von Informationen und intellektuellen Erfahrungen als Grundlage kritischen Urteilsvermögens führen. Dazu ist es notwendig, daß in den Schulen Maßnahmen getroffen und Organisationsformen gewählt werden, die das Buch in die Reichweite der Schüler stellen und so den ungehinderten freien Zugang ermöglichen.

Gemessen an den zur Verfügung stehenden Möglichkeiten, soll die Schulbücherei ferner die räumlichen Voraussetzungen für einen Ort der Auseinandersetzung und der fruchtbringenden Begegnung mit dem Buch bieten. Auf die Mitwirkung der Schüler bei der Organisation und der Obsorge für die Bücherei ist im Sinne der Erziehung zur Eigenverantwortlichkeit weitgehend Bedacht zu nehmen.

Der nach dem Grundsatz einer qualitativ und quantitativ befriedigenden Auswahl organisierte Buchbestand der Schulbücherei wird seinen Schwerpunkt in der Sach- und Fachliteratur und dem Klassenlesestoff (in der benötigten Anzahl von Exemplaren) finden. Es werden ferner jene Bücher aufgenommen, die über den Verwendungsrahmen in einer bestimmten Klasse hinausgehen.

Maßnahmen im Sinne der Lesererziehung sollen auf dem Weg über die schulinternen Büchereien richtungweisende Ansätze zum Gebrauch von Büchereien außerhalb des Schulschatzes — Öffentliche Büchereien — geben. Gerade im Hinblick auf die volle Integration der Erwachsenenbildung in das Gesamtbildungssystem ist es nötig, die Koordination gemeinsamer Vorhaben von Schule und Erwachsenenbildung zu gewährleisten.

Die Schüler sollen mit öffentlichen Büchereien vertraut gemacht und zu deren Benützung angeregt werden. Es soll während der Zeit der allgemeinen Schulpflicht — nach Möglichkeit in den ersten Schulstufen — der Besuch dieser Kultureinrichtung vorgesehen werden. Ferner sollen Schritte gesetzt werden, die eine fruchtbringende Zusammenarbeit von Schule und öffentlicher Bücherei sicherstellen. Dabei kann die Überprüfung des Buchbestandes im Hinblick auf die gemeinsamen Erfordernisse einen ersten Ansatzpunkt bieten. Die Übermittlung von Wunschlisten über brauchbare und empfohlene Bücher durch die Schule, die Durchsicht der Kataloge der öffentlichen Bibliotheken und die daraus resultie-

DRITTER TEIL

ALLGEMEINE DIDAKTISCHE GRUNDSÄTZE

I. DIDAKTISCHE GRUNDSÄTZE FÜR DIE VORSCHULSTUFE

Bei der Arbeit des Lehrers in der Vorschulstufe ist das Aufgreifen von Lerngelegenheiten, das Arrangieren von Lernsituationen und das Organisieren von Lernprozessen von besonderer Bedeutung.

- Für das Lernen der Schüler sind dabei folgende Grundsätze zu beachten:
- Ausgehen vom individuellen Entwicklungsstand und von der Lerngeschichte des Kindes
 - Berücksichtigung der Gesamtpersönlichkeit des Kindes
 - Soziales Lernen
 - Erlebnisbetontes und anschauliches Lernen
 - Spielorientiertes handelndes Lernen
 - Erfahrungssoffenes Lernen
 - Behutsames Ordnen und Sichern von Lernerfahrungen.

II. DIDAKTISCHE GRUNDSÄTZE FÜR DIE GRUNDSCHULE

Mit den folgenden didaktischen Grundsätzen sollen wesentliche und kennzeichnende Merkmale eines kind- und grundschulgemäßen Unterrichts charakterisiert werden:

1. Kindgemäßheit und Berücksichtigung der Lernvoraussetzungen

Der Grundschullehrer hat seinen Unterricht grundsätzlich am Kind zu orientieren, an seinen Lernmöglichkeiten und -grenzen im Spannungsfeld von dem, was es braucht, und dem, was es will. Dies bedeutet auch, daß er den Kindern ein ihrem Alter und ihrer Entwicklung entsprechendes Maß an Mitwirkung bei der Vorbereitung und Durchführung des Unterrichts wie bei der Gestaltung des Schullebens insgesamt einräumen wird.

Individualisierung verlangt vom Lehrer, daß er trotz der vereinheitlichenden Tendenz jedes Klassenunterrichts die Verschiedenartigkeit der kindlichen Persönlichkeiten und ihrer Bedingtheiten ernst nimmt und ihnen zu entsprechen versucht. Dabei wird er die unterschiedlichen Entwicklungsstufen und Individuallagen der Schüler im allgemeinen sowie den sachstrukturellen Entwicklungs-

stand auf einem umschriebenen Sachgebiet aufgrund bisheriger Lernerfahrungen im besonderen, also die verschiedenen Bildungsvoraussetzungen der Kinder, berücksichtigen.

Die Unterschiedlichkeit der Kinder betreffen im einzelnen ihr Lerntempo, ihre Lernbereitschaft und Lernfähigkeit, ihre Interessen, ihre Vorerfahrungen, ihre Kooperationsbereitschaft und Kooperationsfähigkeit, ihre Kommunikationsfähigkeit, ihre Selbständigkeit und anderes. Diesen Unterschiedlichkeiten der Kinder soll der Lehrer durch differenzierende Maßnahmen entsprechen. In diesem Sinne sind auch die wahrgenommenen Lernfortschritte des Kindes zu berücksichtigen.

Bei der Unterrichtsgestaltung ist darauf zu achten, daß dem besonderen Bewegungsbedürfnis des Kindes Rechnung getragen wird. Es gibt zahlreiche Lernsituationen, die keinerlei Sitzzwang erfordern. Schulkurzturnen wie gymnastische Übungen, Bewegungsspiele und andere motorische Aktivitäten sind in den Unterricht einzubauen. Besondere Bedeutung kommt diesbezüglich auch der Pausengestaltung zu. Bei der Bemessung der Hausübungen muß darauf Bedacht genommen werden, daß auch langsamen und lernschwachen Kindern genügend Zeit für Bewegung und Spiel bleibt.

2. Soziales Lernen

Soziales Lernen hat wie alles Lernen in der Schule Gegenwarts- und Zukunftsbedeutung. Die Entwicklung der sozialen Fähigkeiten spielt im Lebensvollzug des Kindes und des Erwachsenen eine ebenso bedeutende Rolle wie seine Kenntnisse und Fertigkeiten. Zielorientiertes soziales Lernen greift geeignete Situationen auf und ist um eine kontinuierliche Lernentwicklung bemüht.

In Verbindung mit und neben dem sachlichen Lernen hat der Lehrer auch das soziale Lernen der Kinder anzuregen, zu fördern und es damit weiter zu entfalten.

Die Förderung der Persönlichkeit der Kinder zielt einerseits auf die Stärkung des Selbstwertgefühles und andererseits auf die Entwicklung des Verständnisses für andere ab. In besonderer Weise ermöglicht dies: das Mit- und Voneinanderlernen, das gegenseitige Helfen und Unterstützen, das Erwerben einfacher Umgangsformen, das Entwickeln und Akzeptieren von Regeln bzw. eines Ordnungsrahmens als Bedingung für Unterricht, das gewaltfreie Lösen bzw. das Vermeiden von Konflikten, das Erkennen und Durchleuchten von Vorurteilen, das ansatzweise Verständnis für Manipulation, die Sensibilisierung für Geschlechterrollen.

Möglichkeiten dazu bieten zum Beispiel verschiedene Situationen im Zusammenleben der Klasse, das Lernen in kooperativen Sozialformen (Kreisgespräch, Partner- und Gruppenarbeit, Rollenspiel, Kinder als Helfer für Kinder usw.) und das Aufgreifen und Anbieten von sozialen Themen im Unterricht.

Um soziales Lernen zu ermöglichen, muß der Lehrer trachten, ein Klima des gegenseitigen Vertrauens und der mitmenschlichen Verantwortung zu schaffen. Klasse und Schule sollen von Lehrern und Schülern gemeinsam als Hilfe-, Aussprache-, Arbeits-, Spiel- und FeiERGemeinschaft gestaltet und erlebt werden. Der Weg führt dabei von der Entwicklung möglichst vieler positiver Ich-Du-Beziehungen zwischen den Schülern und zwischen jedem einzelnen Schüler und dem Lehrer über den Aufbau eines Wir-Bewußtseins zur gemeinsamen Verantwortung aller für alle in der Klasse, zum Mitleben in einer lebendigen Schulgemeinschaft und zum Verständnis für andere größere Sozialgebilde des Lebens.

3. Lebensbezogenheit und Anschaulichkeit

Die Grundsätze der Lebensbezogenheit und der Anschaulichkeit verlangen vom Lehrer, daß der Unterricht nach Möglichkeit von der konkreten Erlebniswelt des Kindes ausgeht und zu dieser auch wieder zurückführt. Veranschaulichung verlangt vom Lehrer, daß er die Lehrstoffe den Erfahrungen der Kinder zugänglich machen soll. Dies kann auf der Ebene der Sinneswahrnehmungen oder auf der Ebene der Vorstellungen geschehen. Inhalte können zum einen dadurch konkret erfahrbar gemacht werden, daß man sie ihrer Art entsprechend, zB durch Sehen, Hören usw. zugänglich macht, zum anderen, daß man sie durch Beispiele vergegenwärtigt. Wo es für das Lernen sinnvoll erscheint, soll es mehr- bzw. vielsinnig angeregt werden. Von diesen Erfahrungen ausgehend soll das Kind zum Denken und zur Abstraktion geführt werden.

Lernprozesse des Erkennens und Verstehens, des Denkens und Abstrahierens werden oft durch die Auseinandersetzung mit der konkreten Wirklichkeit, oft aber auch durch Nachbildungen, Abbildungen oder Symbole ermöglicht.

Der Lehrer soll Lerngelegenheiten arrangieren bzw. aufgreifen, die das soziale, kulturelle und naturhafte Umfeld des Kindes und der Schule, die Alltagssituationen oder aktuelle Ereignisse bieten. Er wird versuchen, dem Kind die Bedeutsamkeit und Sinnhaftigkeit der Lehraufgaben und Lehrstoffe für sein gegenwärtiges und zukünftiges Leben zu vermitteln.

Die Lebensbezogenheit drückt sich auch in der Verbundenheit der Schule und des Unterrichts mit dem Leben außerhalb der Schule aus.

4. Konzentration der Bildung

Die Schulerziehung hat den ganzen Menschen zu bilden und darf keinen Seinsbereich, vom Körperlichen bis zum Seelisch-Geistigen, vernachlässigen.

Im Hinblick auf das Bildungsgut der Schule bedeutet dies, daß der Stoff in größeren Sinnanzahlheiten, unter Ausnützung aller Wechselbeziehungen an den Schüler heranzubringen ist.

Vom eher ganzheitlichen Erleben der Kinder ausgehend wird die Wirklichkeit

unter verschiedenen Aspekten betrachtet. Damit wird ausgehend vom vorfachlichen Unterricht auf der Grundstufe I, auf der Grundstufe II allmählich zu einem stärker fachlich gegliederten Unterricht fortgeschritten. Zugleich wird der Lebenszusammenhang und der sachstrukturelle Zusammenhang eines Lehrstoffes bei seiner Vermittlung berücksichtigt.

5. Sachgerechtheit

Der Lehrer hat im Unterricht den Anspruch der Sache zur Geltung zu bringen, hierbei ist Sachrichtigkeit grundsätzlich erforderlich, auch wenn aus psychologischen bzw. methodischen Gründen Vereinfachungen geboten sind.

Außerdem ist der Unterricht so zu führen, daß der Schüler genügend Zeit zur persönlichen Auseinandersetzung mit den Lehrstoffen hat. Es bedeutet auch keinen Verstoß gegen diesen didaktischen Grundsatz, den Kindern die Möglichkeit zu geben, auf dem Umweg über Irrtümer zu lernen, was häufig viel nachhaltiger und damit letztlich effektiver ist. (Dies gilt jedoch nicht für den Teilbereich Rechtschreiben.) Denn auch dieses Lernen ist von der Absicht geleitet, zum Erfassen des „Sachrichtigen“ hinzuführen.

Sachgerechtheit und Kindgemäßheit sind einander notwendigerweise ergänzende, keinesfalls einander ausschließende oder widersprechende Grundsätze.

6. Aktivierung und Motivierung

In allen Bereichen des Unterrichts soll, wo immer möglich, spontanes Interesse, Neugierverhalten, Wissensbedürfnis und Leistungsbereitschaft des Schülers geweckt und gepflegt werden.

Im Sinne dieses Grundsatzes soll der Lehrer an die natürliche Aktivität der Kinder anknüpfen, und es gilt, möglichst viele und vielfältige Möglichkeiten für handelnden Umgang bzw. für das Handeln zu eröffnen.

Das Tun soll zum Überlegen, Abwägen, Ordnen, Planen und zum Erkennen führen. Die Aktivitäten reichen vom spielerischen Tun über planmäßiges Arbeiten bis zum selbstgesteuerten, entdeckenden Lernen auf eigenen Wegen. Die Kinder können an der Vorbereitung (zum Beispiel durch vorbereitende Hausübungen) des Unterrichts, gelegentlich auch am Nachdenken über Unterricht beteiligt werden. Die Kinder sollen durch Unterricht auch zu verschiedenen Aktivitäten außerhalb der Schule angeregt werden.

Das Erlernen und Beherrschen von verschiedenen Arbeits- bzw. Lerntechniken ist eine wichtige Grundlage für die Möglichkeit selbsttätigen Bildungserwerbs in verschiedenen Unterrichts- und Sozialformen. Eine wichtige Voraussetzung für Aktivierung und Motivierung schafft der Lehrer dadurch, daß er versucht, die Bedeutsamkeit von Lehraufgaben und Lehrstoffen, dort, wo es sinnvoll ist, über die subjektive Betroffenheit der Kinder zu vermitteln. Damit wird einerseits der Sinn

eines Unterrichtsabschnitts einsichtig, andererseits die Aufmerksamkeit für das Unterrichtsangebot geweckt.

7. Differenzieren und Fördern¹

In der Grundschule unterscheiden sich die Schüler, insbesondere die Schulanfänger hinsichtlich des Entwicklungsstandes des Sozialverhaltens, der Kommunikationsfähigkeit, der Selbständigkeit, der Interessen, der Motivation, des Vorwissens, der Lernfähigkeit, der Arbeitshaltung ua. wie kaum in einer anderen Schulart.

Diese Unterschiede müssen erkannt, beachtet und zum Ausgangspunkt für differenzierte Lernangebote und differenzierte Lernanforderungen gemacht werden. Eine verantwortungsvolle Berücksichtigung der Unterschiede schafft die Voraussetzungen für erfolgreiches Lernen aller Schüler und hilft mit, Über- bzw. Unterforderungen möglichst zu vermeiden.

Ein das Lernen fördernder Unterricht soll in einer pädagogischen Atmosphäre von Ermutigung und Erfolgsoversicht, Geduld und Güte, Vertrauen und Verständnis, gegenseitiger Achtung und Rücksichtnahme erfolgen.

Dies erfordert vom Lehrer, daß er sich um die bestmögliche Förderung jedes einzelnen Schülers bemüht. Der Klassenraum soll sowohl als lernanregende Umwelt als auch als Raum für kindliches Zusammenleben gestaltet sein und eine flexible Sitzordnung ermöglichen.

Jeder Unterrichtstag soll inhaltlich und zeitlich so ausgewogen gestaltet sein, daß Arbeit und Spiel, Anstrengung und Entspannung einander ergänzen und durchdringen.

Alle Maßnahmen der inneren Differenzierung sind im Sinne des Förderns und des Förderns zu verstehen und zu gestalten. Im Rahmen dieser Differenzierung werden innerhalb der Jahrgangsklassen unterschiedliche, stets veränderbare Schülergruppierungen vorgenommen. Als mögliche Kriterien für Gruppierungen gelten: Interesse, Selbsteinschätzung, unterschiedliche Lernvoraussetzungen, Freundschaftsbeziehungen, Lerntempo usw.

Als mögliche Verfahren bei der inneren Differenzierung bieten sich ua. an:

- Differenzierung in der Aufgabenstellung (zB Unterschiede in der Anzahl der Aufgaben, im Zeitaufwand, im Schwierigkeitsgrad, in der Anzahl der Wiederholungen);
- Differenzierung durch unterschiedliche Sozialformen;
- Differenzierung durch Verwendung unterschiedlicher Medien und Hilfsmittel;
- Differenzierung in der Hilfestellung durch den Lehrer.

¹ Siehe Anhang: „Förderunterricht . . .“ — Seite 323

Die Realisierung der inneren Differenzierung wird durch eine entsprechende Ausstattung der Schule bzw. der Klasse mit Arbeitsmitteln, technischen Medien usw. unterstützt.

Förderunterricht¹ bietet die Möglichkeit, Lernprozesse durch gezielte Übungen, individualisierende Arbeitsweisen, intensivierete Lehrerhilfen und zeitlich länger Verweilen an Stoffelementen zu unterstützen, einzelnen Schülern den Anschluß an den Lernfortschritt der Klasse zu sichern sowie vorhandene Lücken zu schließen.

Der Lehrer wird sich besonders im Förderunterricht bemühen, vor allem lernschwächeren Schülern kontinuierliche Erfolgserlebnisse zu schaffen, die eine auf Selbstvertrauen begründete Leistungsbereitschaft entstehen lassen.

Zur Unterstützung von Fördermaßnahmen sowie vor schwerwiegenden Entscheidungen soll die Schule beratende Einrichtungen in Anspruch nehmen. Wertvolle Hilfestellung wird dabei vor allem durch den Schulpsychologischen Dienst erfolgen.

8. Sicherung und Kontrolle des Unterrichtsertrages

Die Schulanfänger kommen im allgemeinen mit einer hohen Lernbereitschaft in die Schule. Eine wichtige Aufgabe der Grundschule ist es, diese ursprüngliche Lernbereitschaft der Kinder weiter zu entwickeln und damit ihre Lernfähigkeit zu fördern.

Die Vorerfahrungen, das Vorwissen, die Lern- und Leistungsfähigkeit, das Lerntempo, die Konzentrationsfähigkeit usw. sind bei den einzelnen Schülern in der Regel sehr unterschiedlich ausgebildet. Daher darf grundsätzlich nicht erwartet werden, daß Kinder im gleichen Zeitraum gleiche Leistungen erbringen. Das Lernangebot hat diese unterschiedlichen Voraussetzungen zu berücksichtigen, um leistungsmäßige Über- wie Unterforderung möglichst zu vermeiden. Es sind auch unterschiedlich lange Lernzeiten zu gewähren. Vor allem ist den Kindern im Rahmen der Grundstufe I für die Erstlehrgänge in den Bereichen Lesen, Schreiben und Mathematik genügend Zeit zu lassen.

Um die Lern- bzw. Leistungsfreude und -fähigkeit der Kinder zu erhalten und womöglich zu steigern, wird der Lehrer versuchen, ihnen Erfolgserlebnisse im Lernen und Leisten zu ermöglichen. Dazu wird er trachten, den Lernertrag zu sichern und zu bewahren, und zwar einerseits durch kontinuierliches, abwechslungsreiches und sinnvolles Zusammenfassen- und Über- bzw. Wiederholenlassen des Wesentlichen, andererseits durch das Anwendenlassen des Gelernten in andersartigen Aufgabenstellungen und in verschiedenen Zusammenhängen (auch in mündlichen und schriftlichen nachbereitenden Hausaufgaben). So wird der Lernerfolg zur sicheren Grundlage für weiteres Lernen und Leisten.

¹ Siehe Anhang: „Förderunterricht . . .“ — Seite 323

Damit Leistungsfeststellung und Leistungsbeurteilung als ermutigende Rückmeldung auf den individuellen Lernprozeß wirken kann, soll im Rahmen der Lernzielorientierung auch der individuelle Lernfortschritt des Kindes berücksichtigt werden. Lernkontrolle ist ein integrierter Bestandteil von Lernprozessen. Die Kinder sollen daher allmählich angeleitet werden, Lernkontrolle zunehmend auch in der Form von Selbstkontrolle ihrer Lernprozesse wahrzunehmen. Lernen und schulische Leistungen beschränken sich nicht allein auf Fachwissen. Sozialverhalten und Arbeitsverhalten sind zwei entscheidende Dimensionen schulischen Lernens, die Aufschlüsse darüber geben, wie Leistungen zustande kommen.

Lernkontrolle und Beobachtung der Schülerleistung dienen dem Lehrer dazu, die Wirksamkeit seiner Unterrichtsarbeit zu überprüfen und Maßnahmen zu ihrer Verbesserung zu treffen; sie informieren aber auch Schüler und Eltern über den Leistungsstand und über Lernfortschritte beim einzelnen Schüler. Die dazu erforderlichen Kontakte sind sorgsam zu pflegen.

Die schulische Leistungsbereitschaft von Kindern wird wesentlich von ihrem Selbstwertgefühl, ihrem Selbstvertrauen und ihrer Erfolgszuversicht bestimmt. Leistungsbeurteilungen haben daher äußerst behutsam zu erfolgen. Der Rahmencharakter des Grundschullehrplanes eröffnet für eine ermutigende, hilfreiche und individualisierende Leistungsfeststellung und Leistungsbeurteilung ausreichende Möglichkeiten.

VIERTER TEIL

GESAMTSTUNDENZAHL UND STUNDENAUSMASS DER PFLICHTGEGENSTÄNDE, DER VERBINDLICHEN ÜBUNGEN, DES FÖRDERUNTERRICHTS UND DER UNVERBINDLICHEN ÜBUNGEN

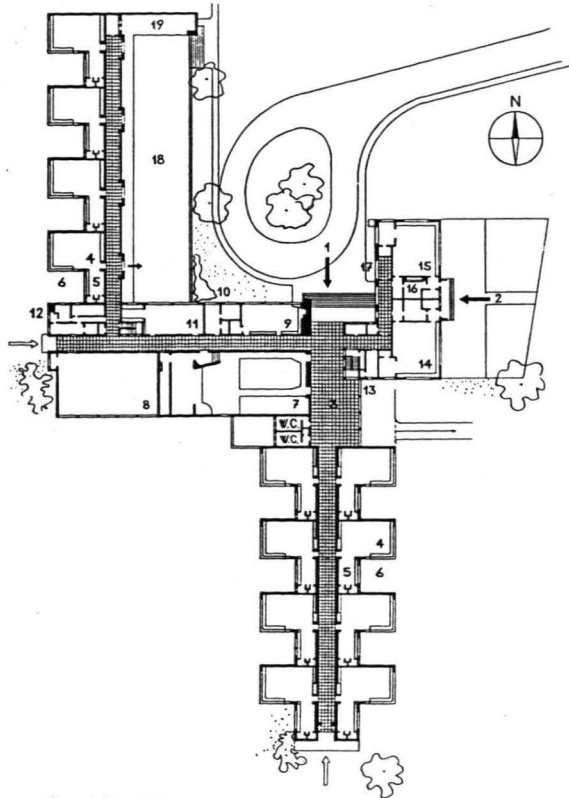
a) Stundentafel der Vorschulstufe

Verbindliche Übungen	Klasse	Gruppe 3 Tg. ¹	Gruppe 2 Tg. ¹
Religion	2	1	1
Sachbegegnung	1,5	1	
Verkehrserziehung	0,5	0,5	1
Sprache und Sprechen	3,5	2	2
Mathematische Früherziehung	1,5	1	0,5
Singen und Musizieren	1,5	1	0,5
Rhythmisch-musik. Erziehung	1	1	
Bildnerisches Gestalten	1	0,5	0,5
Werkerziehung	1	0,5	0,5
Leibesübungen	4	2	1
Spiel	2,5	1,5	1
Gesamtwochenstundenzahl	20	12	8

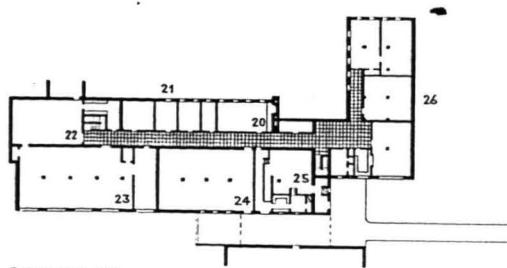
Bemerkungen zur Stundentafel der Vorschulstufe

Die in der Stundentafel für die einzelnen verbindlichen Übungen angeführten Wochenstunden sind als Richtmaß aufzufassen, wobei die Aufteilung der zur Verfügung stehenden Zeit auf kleinere Lernsequenzen dem Lehrer überlassen bleibt.

¹An Volksschulen der Steiermark werden keine Vorschulgruppen — nur Vorschulklassen — geführt (7. Stmk. Pflichtschulorganisations-Ausführungsgesetz-Novelle).

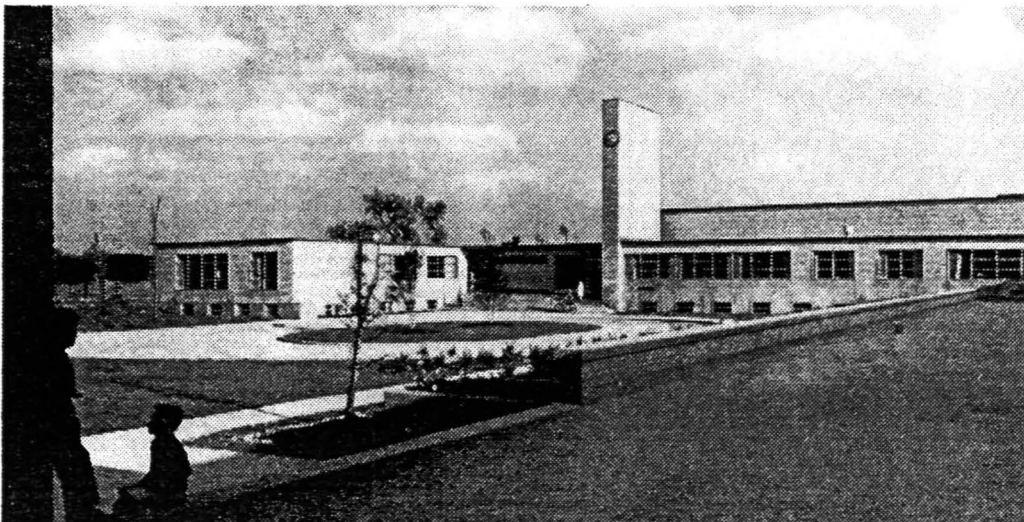


Ground floor 1:1000

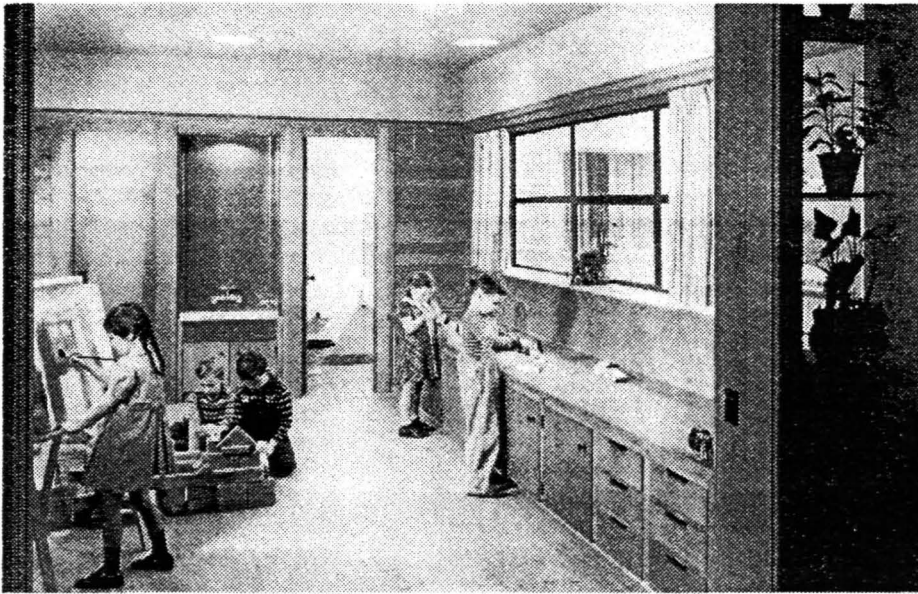
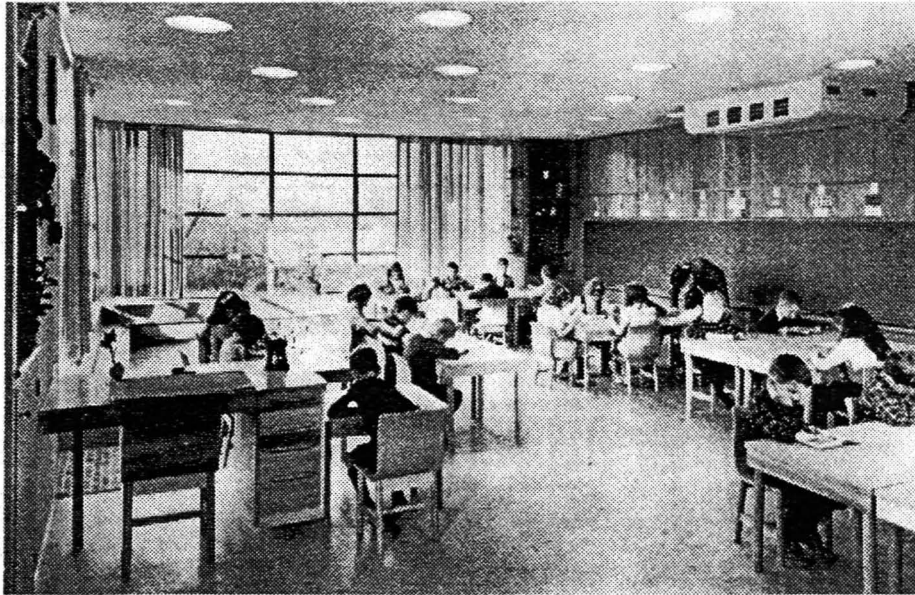


Basement 1:1000

- 1 Main entrance
- 2 Entrance kindergarten
- 3 Entrance hall
- 4 Classroom
- 5 Working space
- 6 Open-air class
- 7 Assembly hall
- 8 Gymnasium
- 9 Library
- 10 Administration
- 11 Art room
- 12 Dispensary
- 13 Court on basement level
- 14 Kindergarten
- 15 Day nursery
- 16 Cloakrooms and lavatories
- 17 Store room
- 18 Partly covered terrace
- 19 Open-air stage
- 20 Domestic science
- 21 Music room
- 22 Visual education
- 23 Workshop and science
- 24 Bicycle room
- 25 Boiler
- 26 Teachers' activities

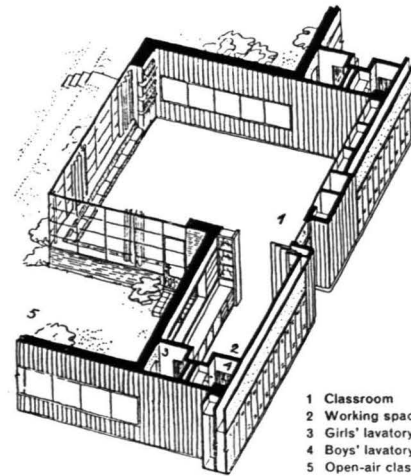


General view from the north with main entrance / Gesamtansicht von Norden mit Haupteingang / Vue d'ensemble, prise du nord



Die Klasseneinheit

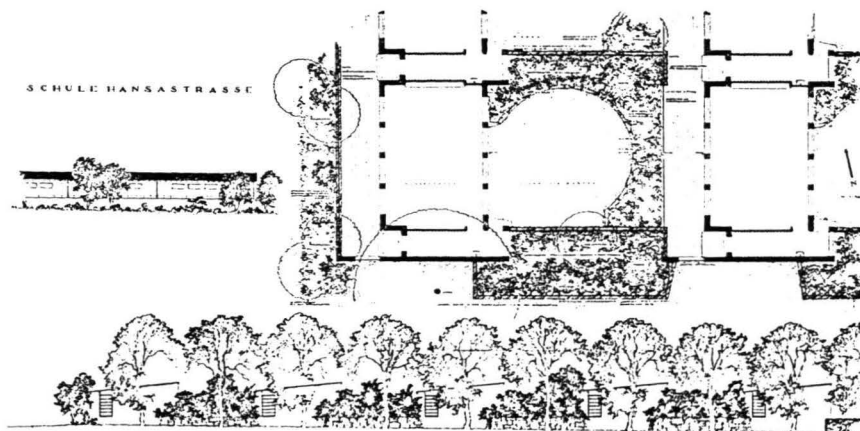
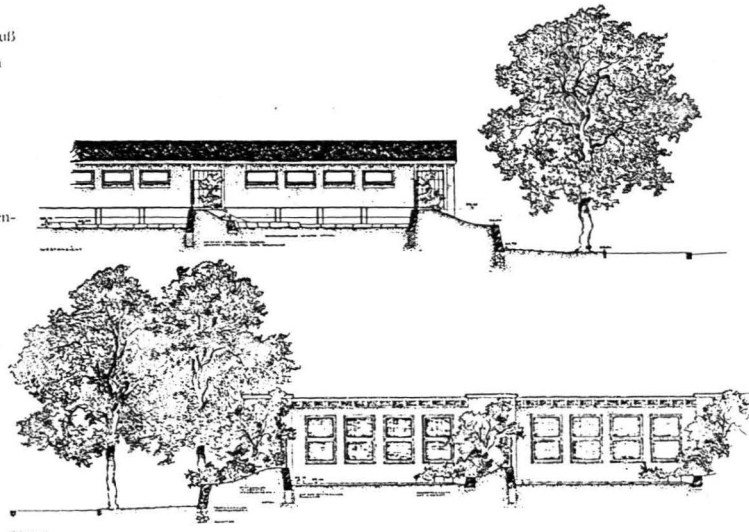
Die Klasseneinheit umfaßt einen Hauptraum senkrecht zum Korridor (6.20 x 10.00 m), einen Arbeitsraum (3.30 x 4.50 m), 2 W.C. mit Waschbecken, sowie einen Gartenhof für Freiluftunterricht. Höhe der Räume 2.80 m. 25—30 Kinder pro Einheit. Belichtung der Haupträume durch großes Eckfenster, künstliche Belichtung durch in die Decke eingebaute Direktleuchten, die photoelektrisch gesteuert werden und bei ungenügendem Tageslicht automatisch Zusatzbeleuchtung liefern. Die mit Tannenholz verkleideten Wände dienen als Hängefläche. Bodenbelag: Linoleum. Die verhältnismäßig große Bodenfläche pro Schüler ermöglicht freie Gruppierungen der Kinder. Möblierung: Fenstersitzbank zum Märchen erzählen. Einbauschränke auf ganze Länge und Höhe der Türwand, Schublademöbel, Büchergestelle, Tische. Die unteren Klassen sind mit Tischen, die meistens zu größeren Arbeitsflächen zusammengestellt werden, und mit besonders entworfenen Einzelstühlen aus gebogenem Sperrholz ausgestattet. Die Möblierung der Oberstufe besteht aus neuartigen Pult-Stuhl-Elementen für je ein Kind. Sonnenschutz: Innere Vorhänge. Eingebaute Garderobekästchen in den Korridoren. Die Aborte sind in der Unterstufe für Buben und Mädchen gemeinsam und nur in der Oberstufe getrennt, Höhe der Apparte, dem Alter entsprechend differenziert. Der Arbeitsraum ist vom Klassenraum durch ein hohes Büchergestell und eine Schiebetüre abgetrennt. Unter dem Fenster Kasten- und Schublademöbel mit Arbeitsfläche auf die ganze Länge. Großer Ausguß mit fließendem Wasser, Werkzeug für verschiedene Handierungen. Farbgebung: Die Klassentüren sind in kräftigen Primärfarben blau, rot, gelb gestrichen, je nach dem Farbschema der betreffenden Klasse. Farbige sind ferner Büchergestelle, das Innere der Schränke und die Vorhänge.



Classroom unit / Klasseneinheit

- 1 Classroom
- 2 Working space
- 3 Girls' lavatory
- 4 Boys' lavatory
- 5 Open-air class

Obere Zeichnung: Querschnitt durch die Klassengärten - Westansicht: Gangabschluß durch leichtes Gitter. Zwischen den beiden Rohren leichtes Gitterwerk für Rankpflanzen - Ostansicht: Stützmauern aus Wesersandstein, darauf Glaswände.
 Untere Zeichnung: Grundplan für die Unterrichtsgärten und Straßenansichten
 Links Teilansicht Westring. Rechts Klassenraum - Unterrichtsgarten - Verbindungsgang. Darunter Straßenansicht

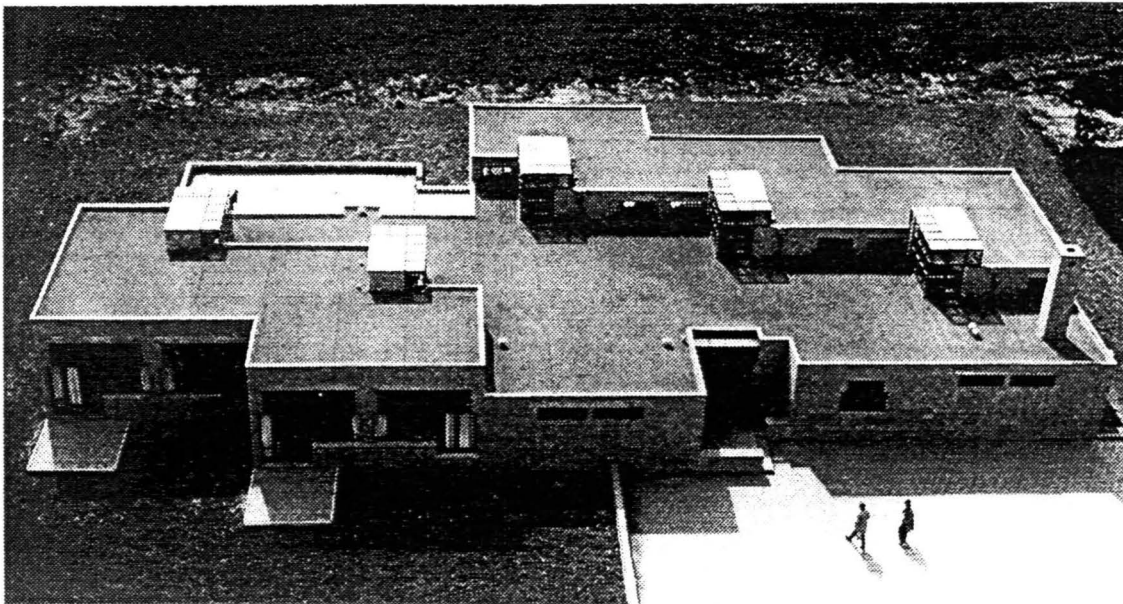
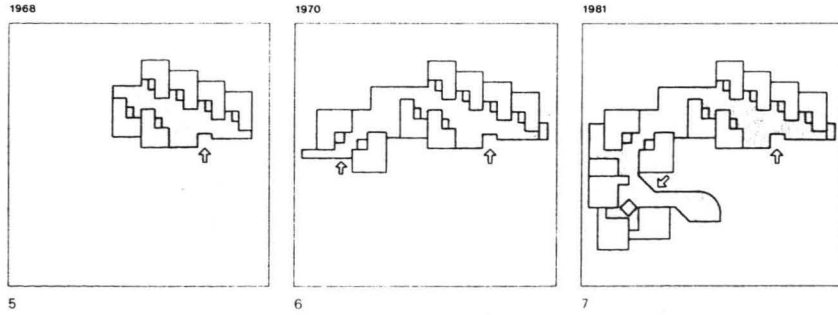
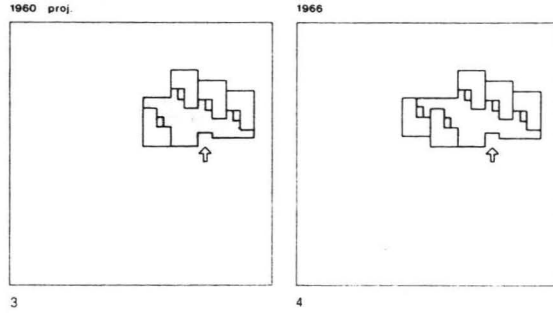


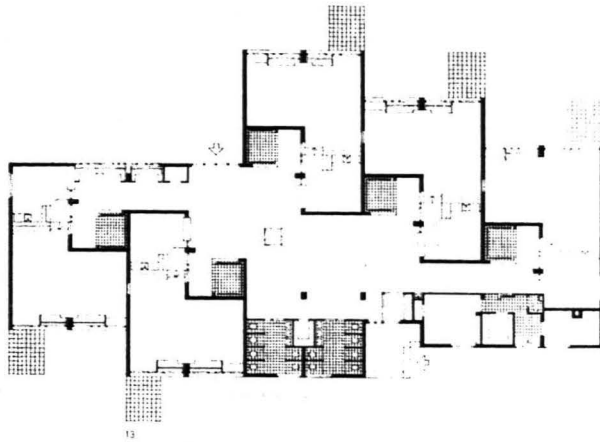
Baujahr 1949/51
 Baugestaltung: Hochbauamt Kiel,
 Baudirektor Rudolf Schröder
 Grünplanung: Gartenarchitekt Kurt Lorenzen, Kiel-Kitzeberg
 Ausführung: Ernst Hinz, Kiel



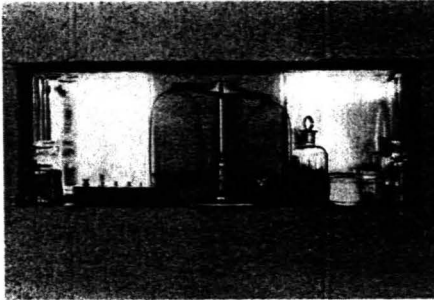
1-2
Eingang und Pausenplatz / Entrance and play-ground / Entrée et cour de récréation

3-7
Bauphasen: 1966-68 Primarschule I, 1970 Kindergarten, 1981 Primarschule II und Raum für gemeinschaftliche Aktivitäten.
Construction stages: 1966-68 Primary School I, 1970 Kindergarten, 1981 Primary School II.
Phases de construction: 1966-68 école primaire I, 1970 jardin d'enfants, 1981 école primaire II.



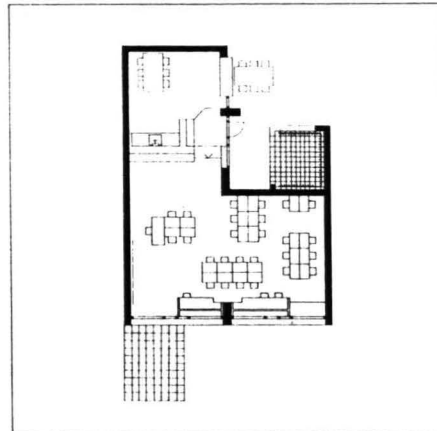


24 25
 Grundriß Schulzimmer mit Garderobevorraum,
 1. Bauphase / Classroom with cloakroom lobby /
 Salle de classe avec vestiaire

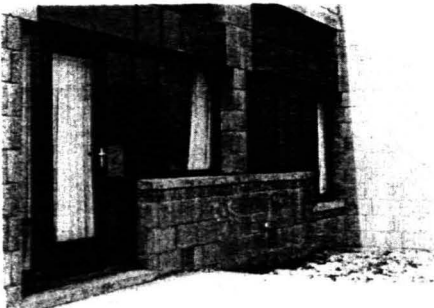


26

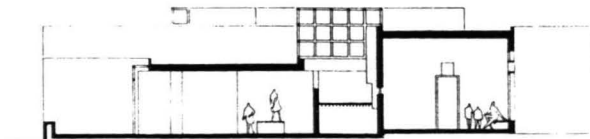
Übergangszone. Simse über den Türen als Abstell-
 fläche für Ausstellungsgegenstände.
 Transitional zone. Ledges above the doors for
 objects that will be visible from outside.
 Zone intermédiaire. Vitres au-dessus des portes
 pour exposer le plus de choses possible.



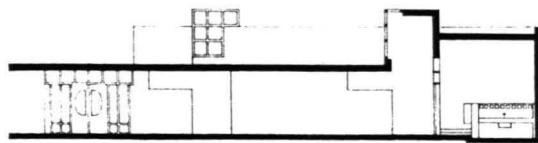
24 25 1:300



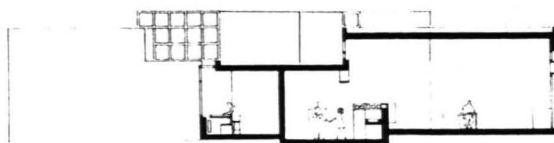
23



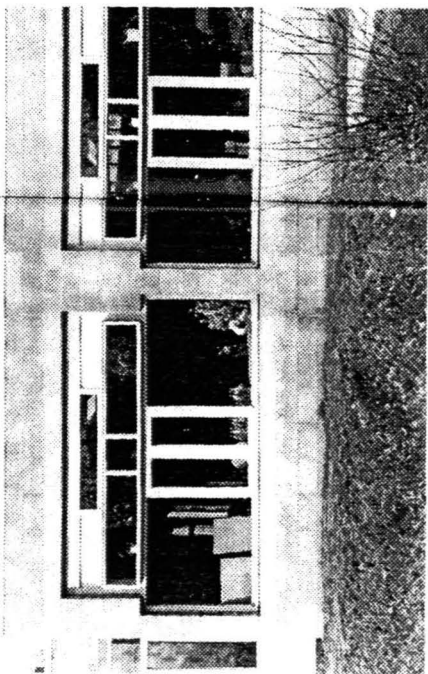
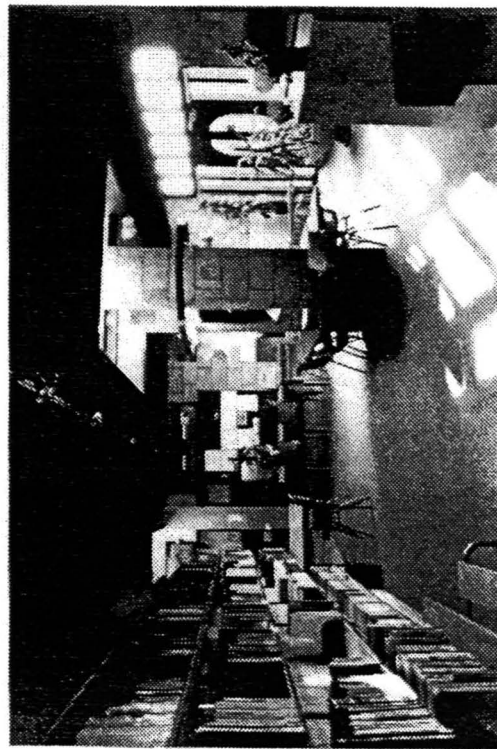
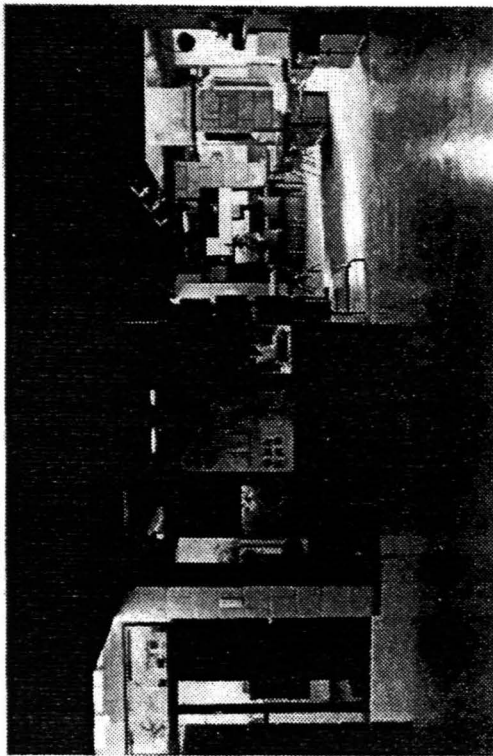
29 1:300

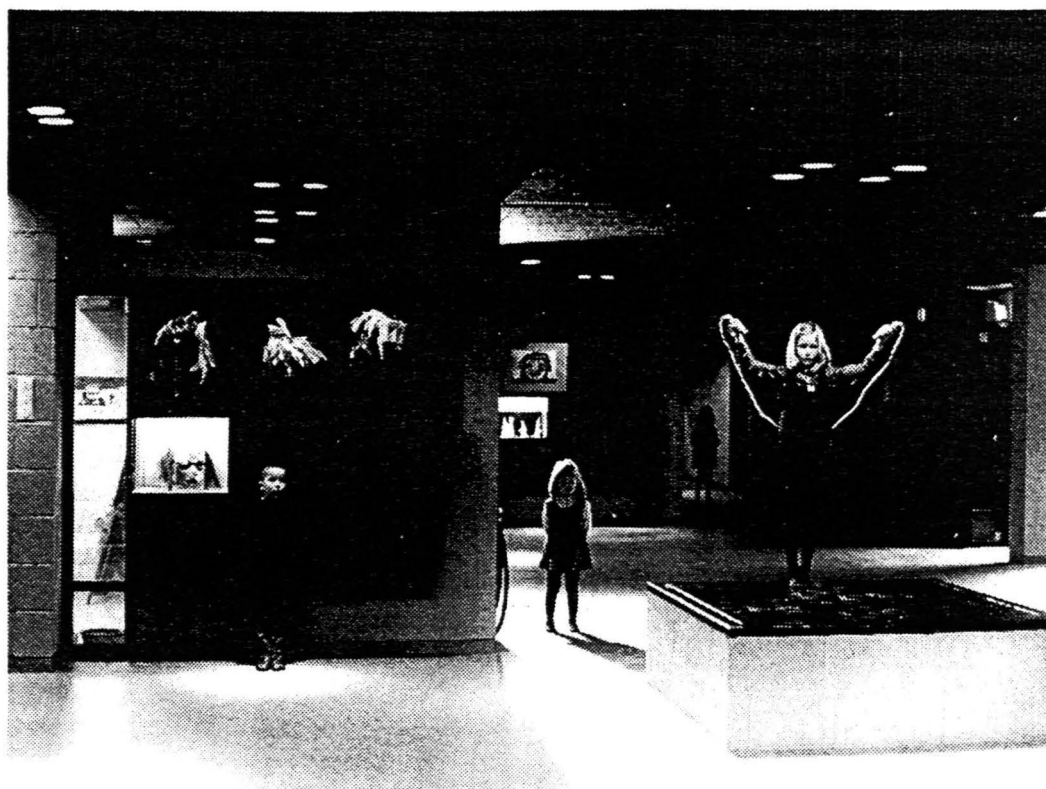


30

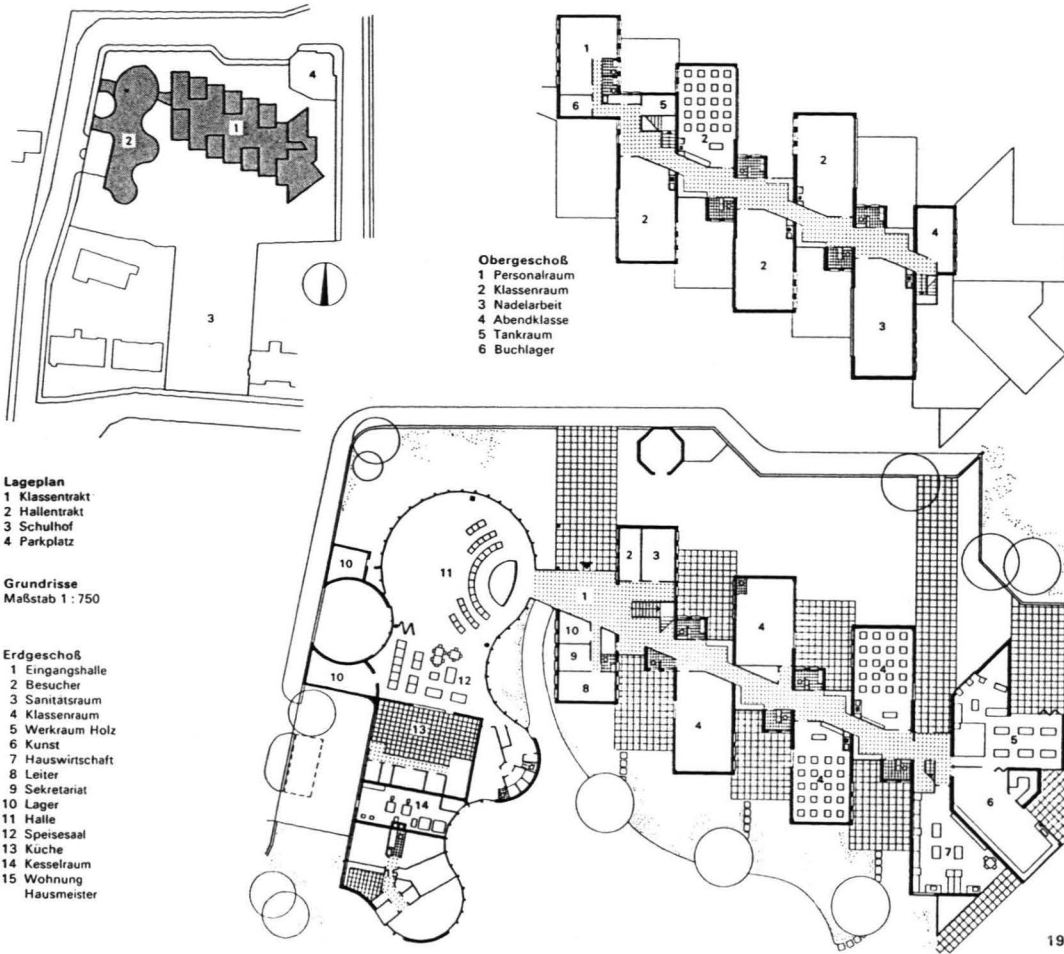


31



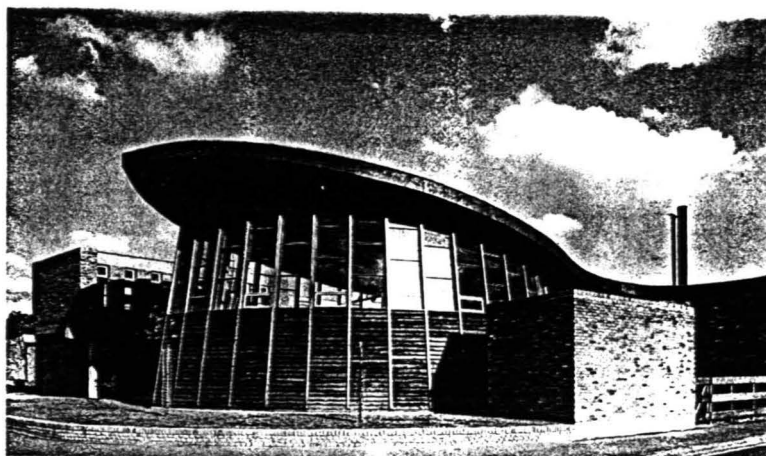
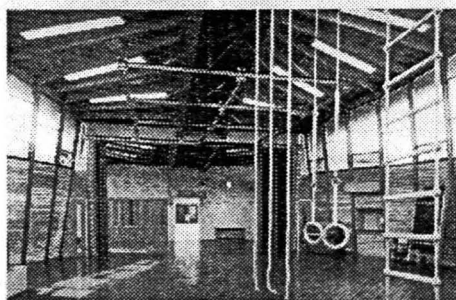
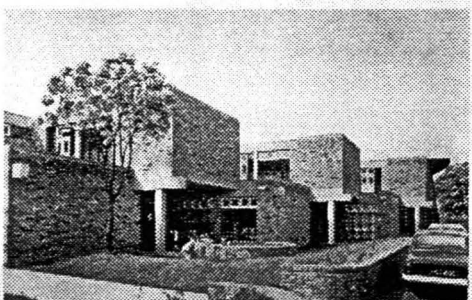
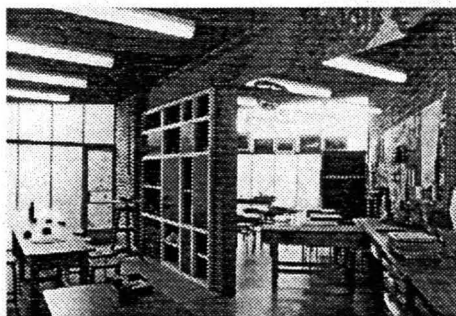
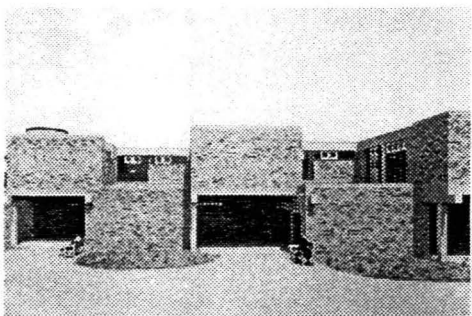
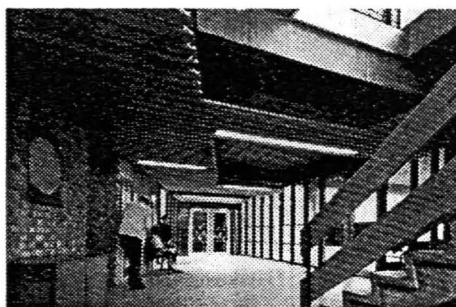
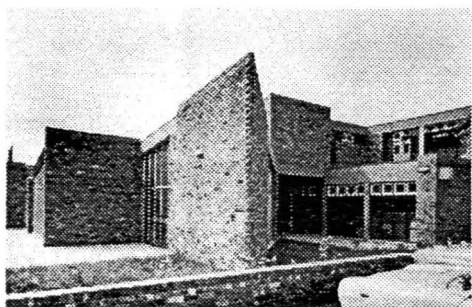


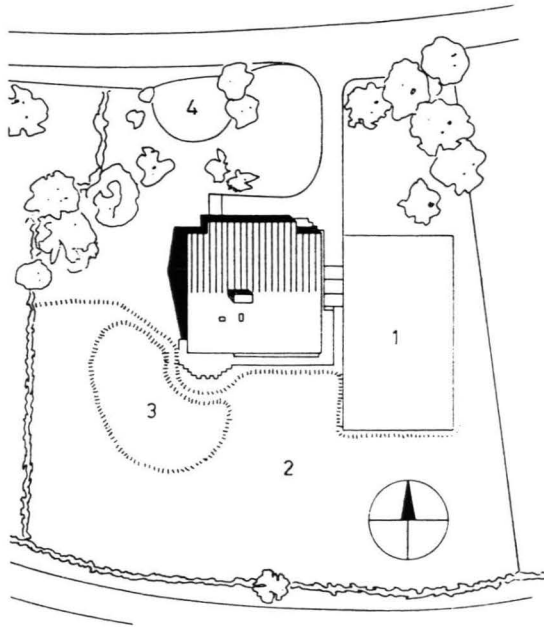
Highshore School in London-Camberwell



197

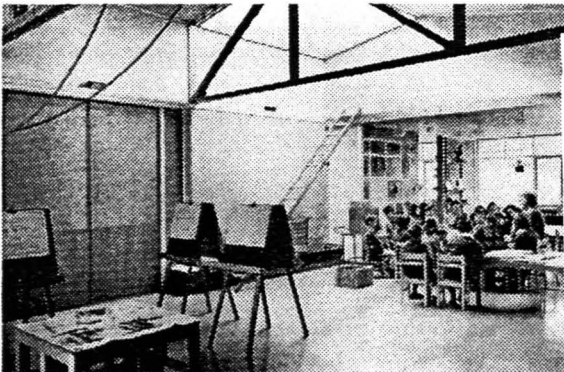




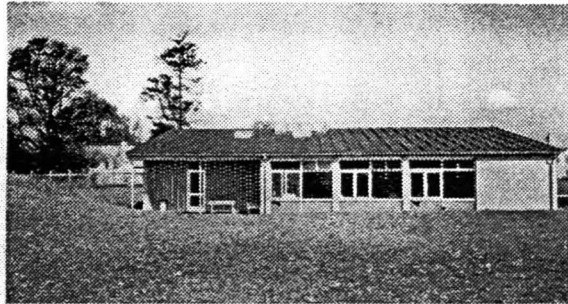


Site plan 1:1000 / Lageplan / Plan de situation

- 1 Paved area
- 2 Playing field
- 3 Mound
- 4 Pond

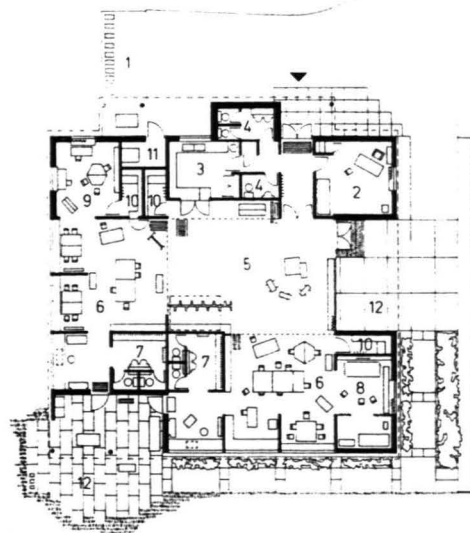


Common multi-purpose room / Mehrzweckraum / Salle à usage multiple

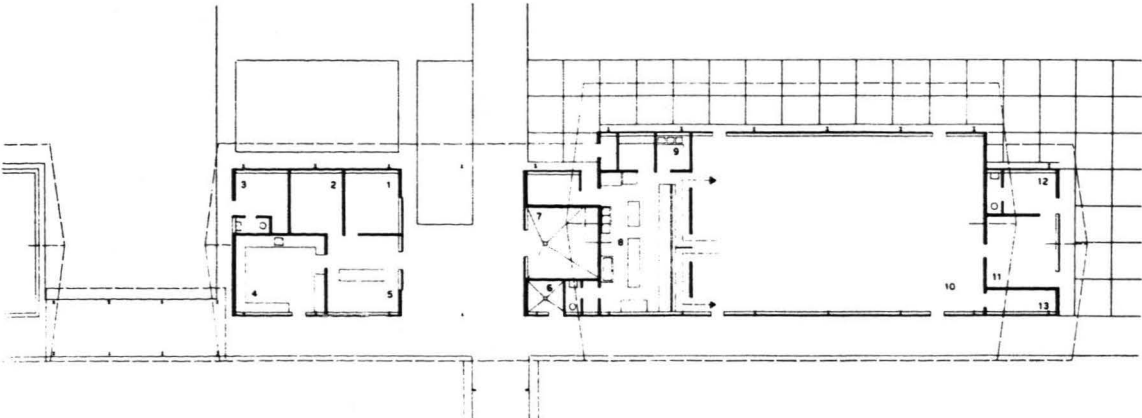


General view from the south / Gesamtansicht vom Süden / Vue d'ensemble, prise du sud

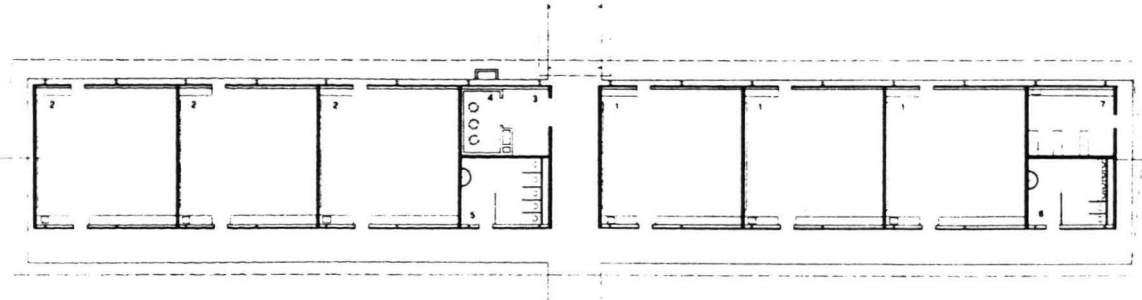
- 1 Bicycles
- 2 Head
- 3 Kitchen
- 4 Toilet
- 5 Multi-purpose room
- 6 Teaching space
- 7 Coats
- 8 Fireplace
- 9 Library
- 10 Storage
- 11 Heating
- 12 Covered play area



Ground floor 1:400 / Erdgeschoß / Rez-de-chaussée

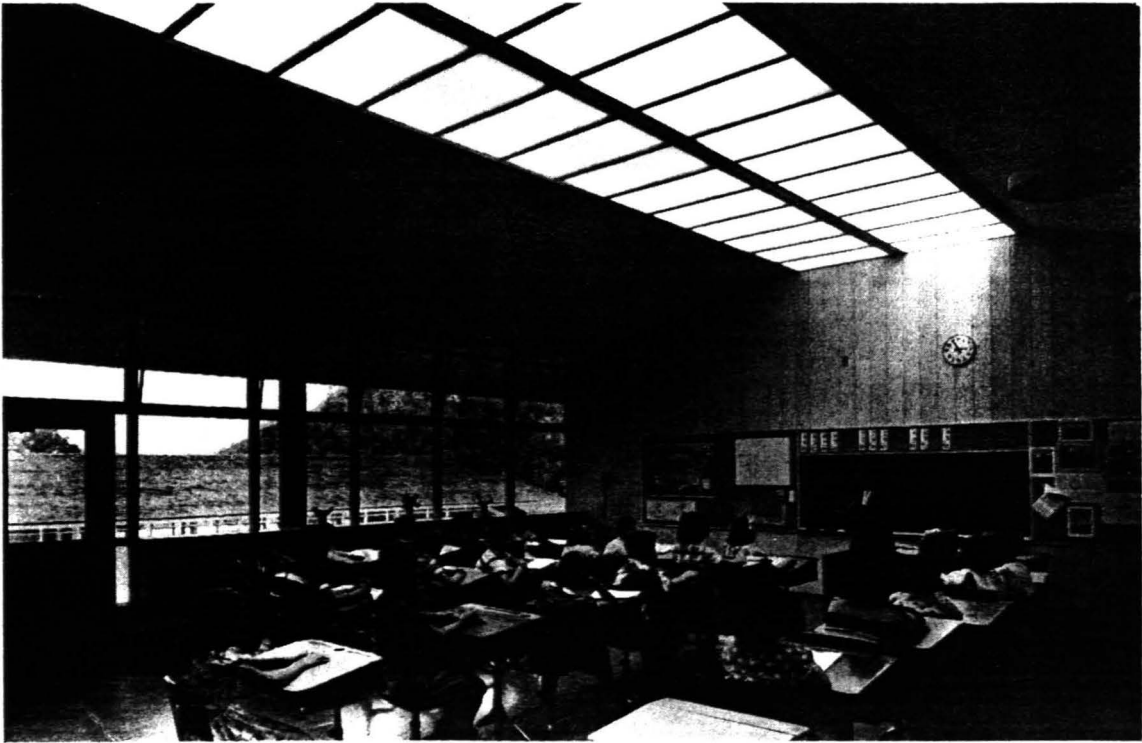


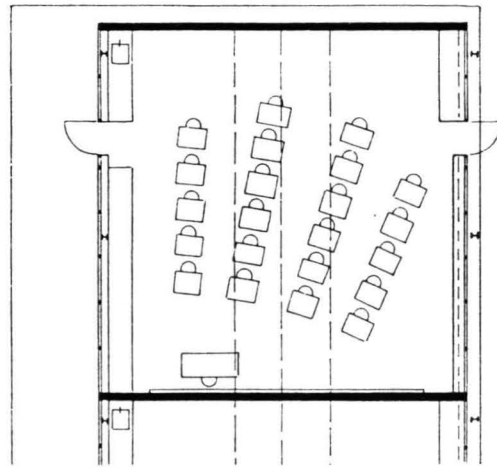
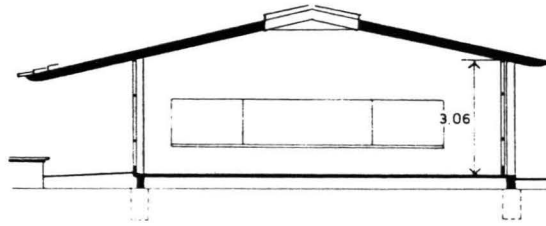
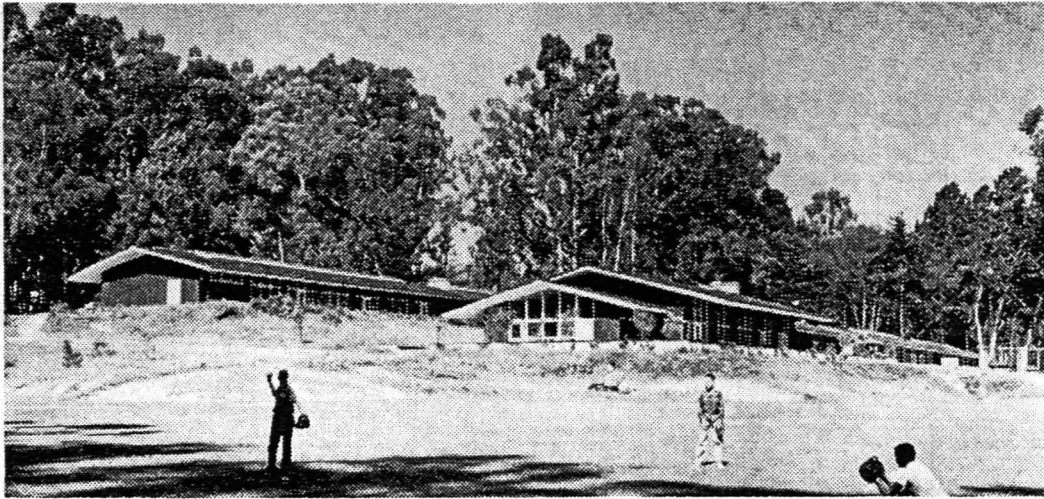
Wing A, administration and cafeteria, 1:500 / Trakt A, Verwaltung und Speisesaal / Pavillon A, bureaux d'administration et réfectoire



Wing C, intermediate and upper grades, 1:500 / Trakt C, Mittel- und Oberstufen / Pavillon C, degrés intermédiaire et supérieur

Typical classroom / Klassenzimmer / Salle de classe



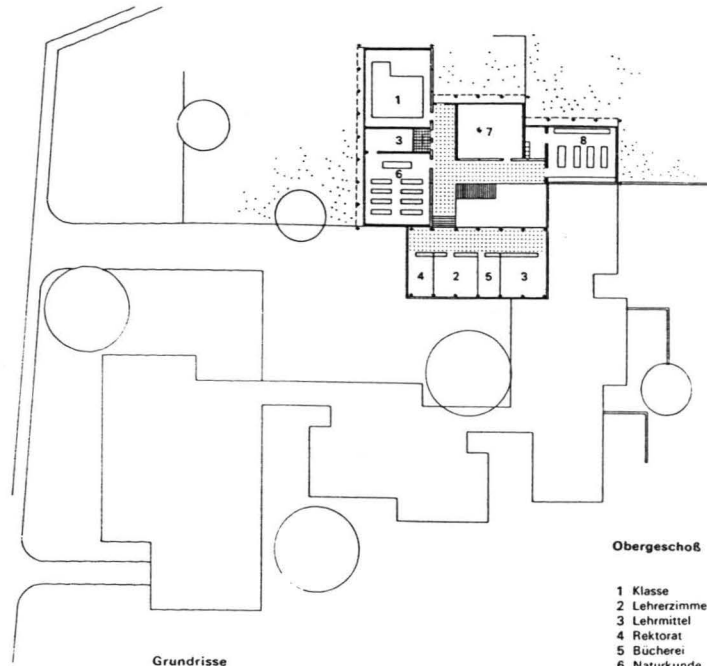


Classroom and cross-section 1:200 / Klassenzimmer und Schnitt / Salle de classe et coupe



the lower wing from the south / Der untere Trakt von Süden / Les deux pavillons à contre-bas, vue prise du sud

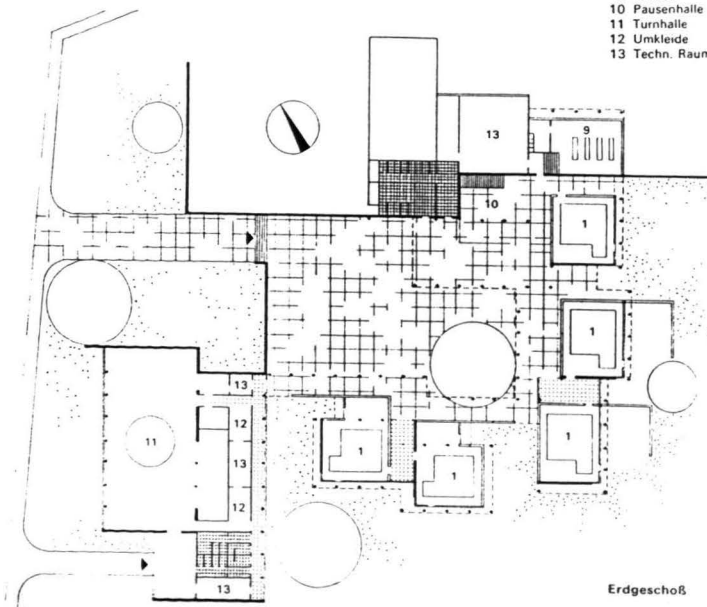
Volksschule in Engstlatt



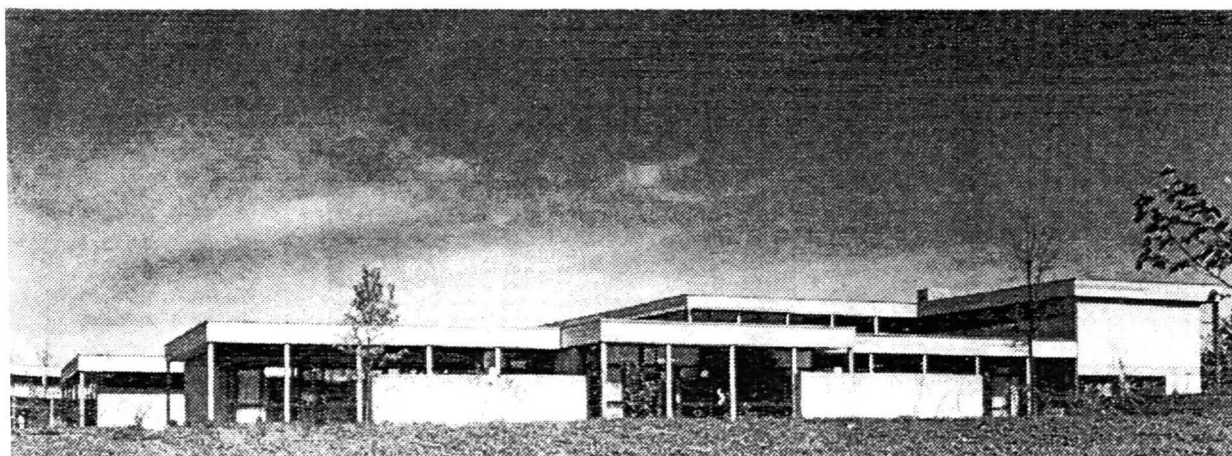
Obergeschoß

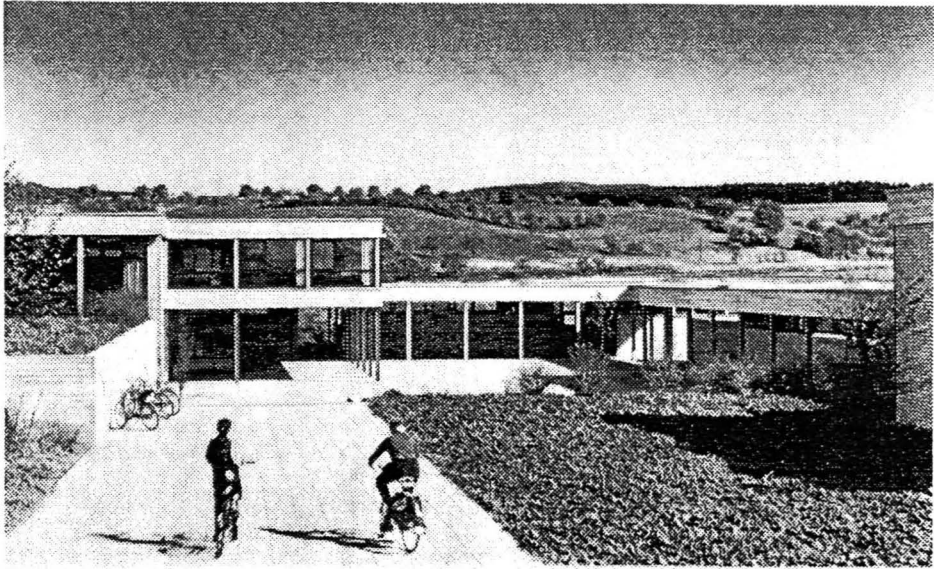
- 1 Klasse
- 2 Lehrerzimmer
- 3 Lehrmittel
- 4 Rektorat
- 5 Bücherei
- 6 Naturkunde
- 7 Handarbeit
- 8 Lehrküche
- 9 Werken
- 10 Pausenhalle
- 11 Turnhalle
- 12 Umkleide
- 13 Techn. Raum

Grundrisse
Maßstab 1 : 750



Erdgeschoß

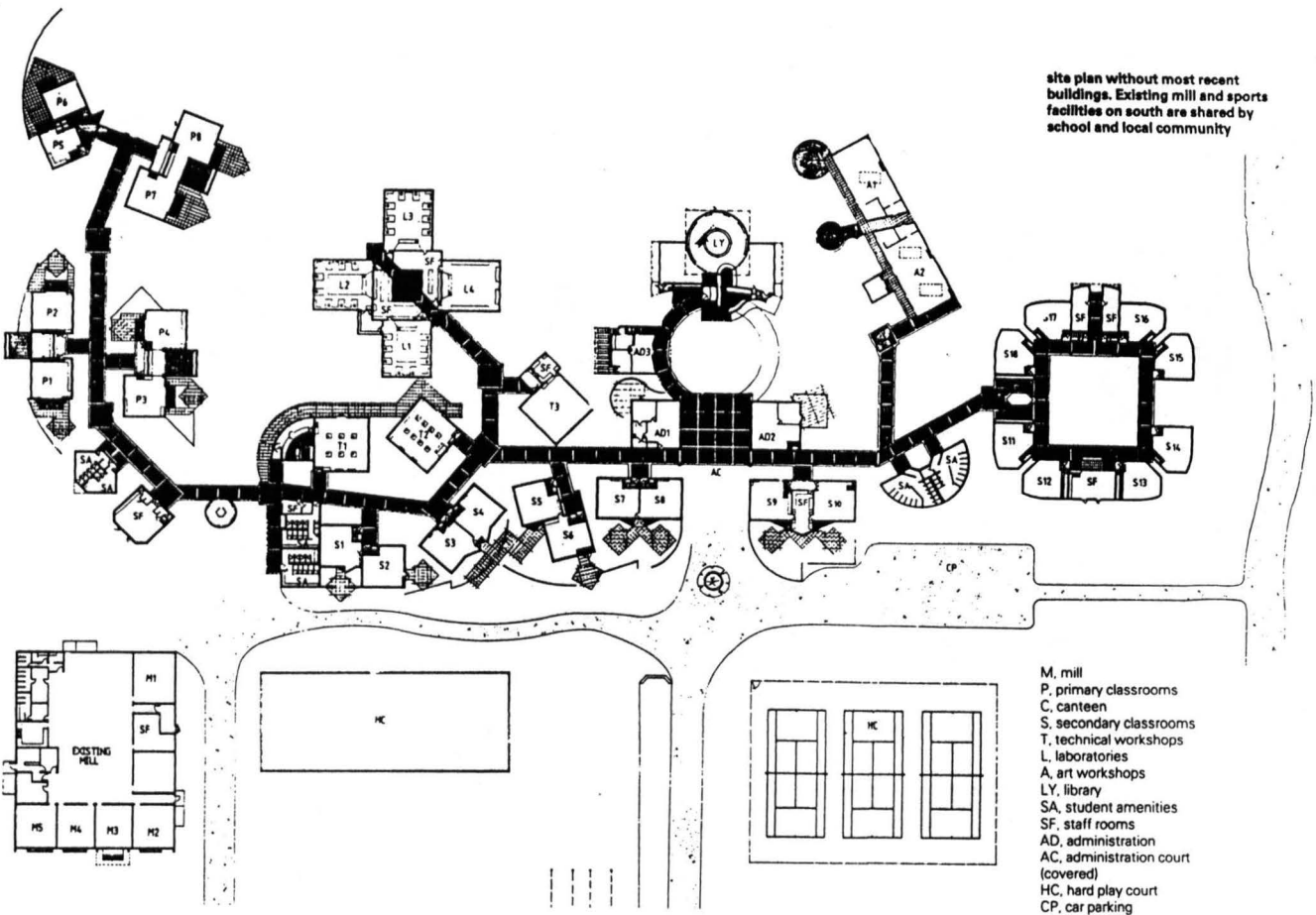




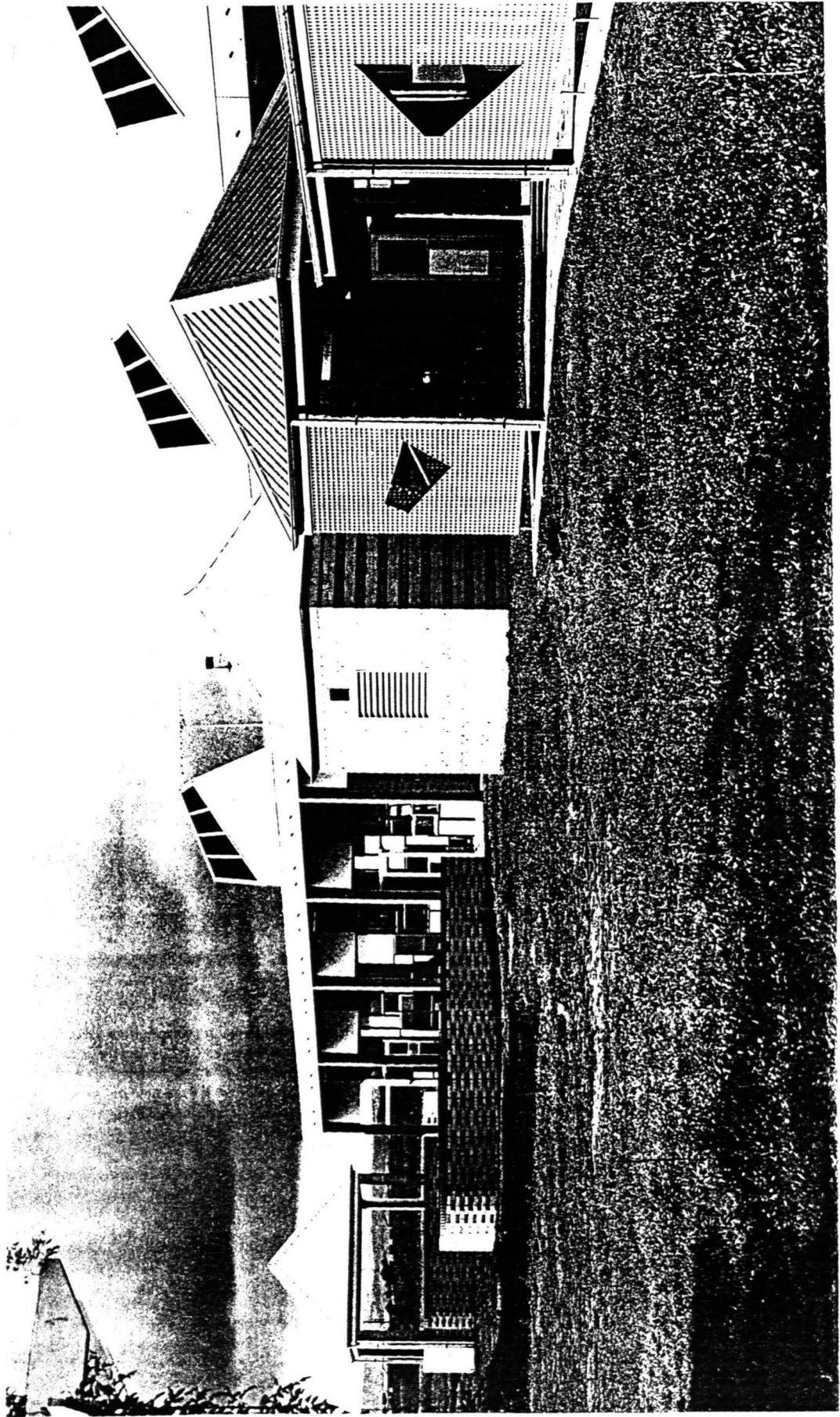
DAY SCHOOL

1
 School, nr Melbourne,
 Australia
 Architect
 Norman Day
 Criticism
 Rory Spence

site plan without most recent
 buildings. Existing mill and sports
 facilities on south are shared by
 school and local community



- M, mill
- P, primary classrooms
- C, canteen
- S, secondary classrooms
- T, technical workshops
- L, laboratories
- A, art workshops
- LY, library
- SA, student amenities
- SF, staff rooms
- AD, administration
- AC, administration court (covered)
- HC, hard play court
- CP, car parking



Tendenz 1991

(lt. Artikelserie in "Profil", Frühjahr 91)

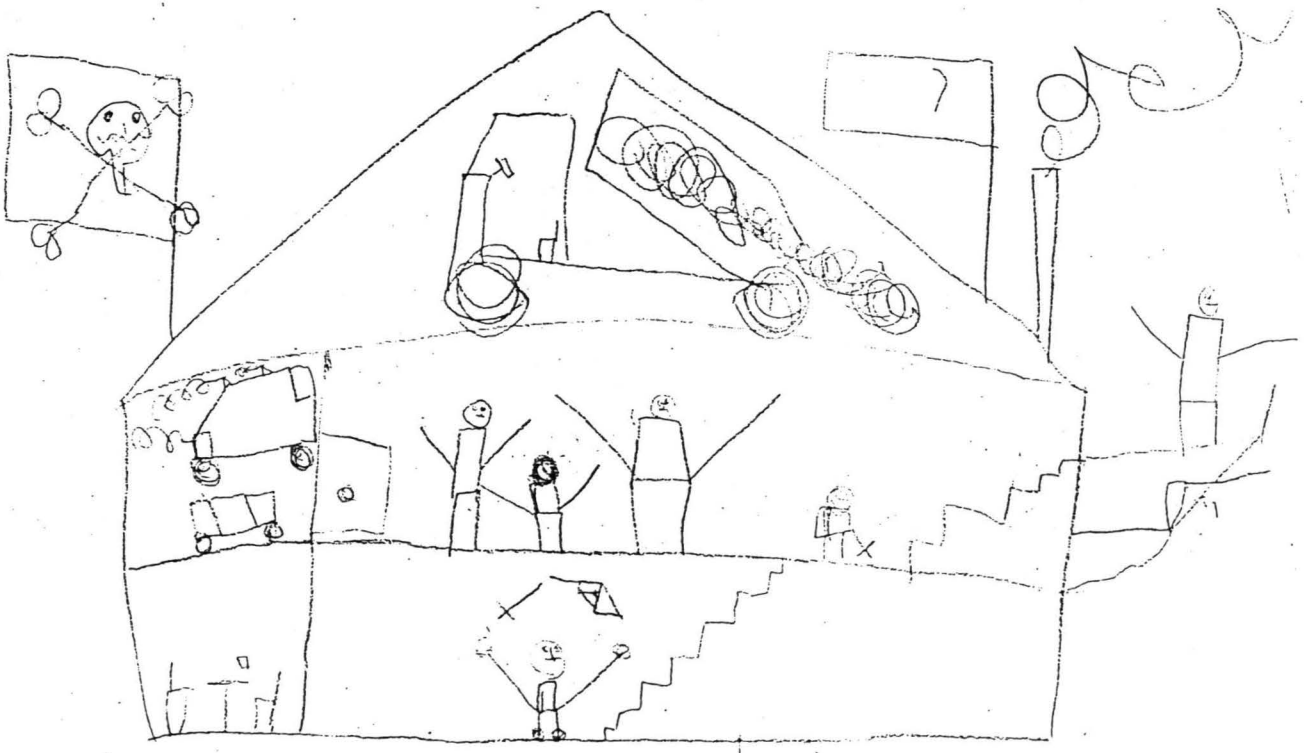
Die Schule wird durch einen Teil der Bevölkerung nicht mehr kritiklos als Institution akzeptiert:

Abwendung von "herkömmlich" geführten Schulen
Alternativschulen, Selbstunterricht durch Eltern,
Externistenprüfung zur Wahrung der Schulpflicht
Einführung der Montessori-Pädagogik an einigen Klassen der
öffentlichen Volksschulen und große Nachfrage daran
wachsende, durch das Gesetz gebilligte Schulautonomie
"offenes Lernen"

In Wien sind lt. Umfrage 40% der Eltern für Nachmittagsbetreuung, Tagesheimschulen bzw. Ganztagschulen sind dennoch Rarität.

Zum Thema "Zukunftstrend: Schule und Umwelt" bringe ich die Zusammenfassung eines Artikels aus der Zeitschrift "Schule und Sportstättenbau" (91/1):

Nach der quantitativen Erfüllung des Raumbedarfs wendet sich das Interesse der Menschen den qualitativen Eigenschaften der Bauten zu. Maßgebend hierfür ist der Mensch mit seinen Eigenschaften und Bedürfnissen. Die Anforderungen an Beleuchtung, Akustik und Schalldämmung, sowie Raumklima sind weitestgehend erfaßt. Auf den Gebieten der Luftqualität und Chemikalien, der elektrischen und magnetischen Felder, sowie der Radioaktivität der Baustoffe sind in Zukunft Klärungen notwendig. Es kann aber angenommen werden, daß diese Bereiche Eingang in die Bauphysik und in die Bauplanung finden werden.



Simon (6 Jahre alt)

PROJEKT

SITUATION DES BAUORTES

1 : 50 000



Der Bauplatz in Graz St. Peter am Eingang zum Peterstal liegt an einer in mehrfacher Hinsicht betrachteten Zwischenzone:

- Zwischen Stadt und Land
- Zwischen Ebene und Hügellandschaft
- Zwischen Becken (Grazer Becken) und Tallandschaft (Peterstal)
- Zwischen "gewachsenen" und "gemachten" Strukturen

ein ambivalentes Randgebiet, das es ermöglicht, das Wesentliche dieser "Gegenüber" zu begreifen und somit für den Standort einer Grundschule, deren Ziel es ist, die nähere Heimat zu vermitteln, bestens geeignet.

Es gibt heute keine eindeutigen Stadt- oder Landbewohner mehr. Die Landbewohner kommen in die Stadt, die Stadtbewohner fahren zur Erholung aufs Land. Ich glaube daher, daß die hier vorgefundene "Grenzsituation" der richtige Ort für eine Schule ist.

Unabhängig davon gibt es sehr viele neu geschaffene Wohnungen in unmittelbarer Umgebung des Bauplatzes und damit auch direkten Bedarf an Schulraum.



1 : 7 000

Das nähere Umland bildet ein in kleinem Maßstab ausgebildetes Becken,- im Westen offen zu Graz, an den übrigen Rändern durch die beginnende Hügellandschaft umschlossen.

Der im Osten gelegene Teich bietet eine zusätzliche Attraktion für den Schulbetrieb.

Gegen Norden bildet ein Bachlauf die Grenze des Grundstücks.

Im Süden liegt direkt am Schulareal ein auslaufender, bzw. teilweise angeschnittener Hügel.

Somit finden sich hier elementare Landschaftssituationen in kleinem Maßstab an einem Ort vereinigt:

Ebene - Hügel
stehendes Wasser - fließendes Wasser

Die angrenzende Bebauung weist ebenfalls ein sehr uneinheitliches Erscheinungsbild auf. Es gibt einerseits traditionelle, durch die Topographie bestimmte Bebauung, die einzelne Schwerpunkte bildet und in starkem gegenseitigen "Bezogenheit" und Straßenraum definierend erfolgte; andererseits verstreute Einfamilienhausbebauung und ganz neue, dichtere Wohnsiedlungen unterschiedlicher Größe und Gestaltung.

In der Vergangenheit lag das Gebiet am Rand einer Ziegelei. Vor einigen Jahren noch nahm ein Obstgarten die Fläche ein, und heute nutzt eine Gärtnerei den Boden.

Für das Konzept der Schule wäre es wünschenswert, wenn die Gärtnerei das nach Abzug der für die Schule benötigten Flächen übrigbleibende Areal weiterhin bewirtschaftete und so den Schülern zusätzliche Erfahrungsmöglichkeiten geboten würden.



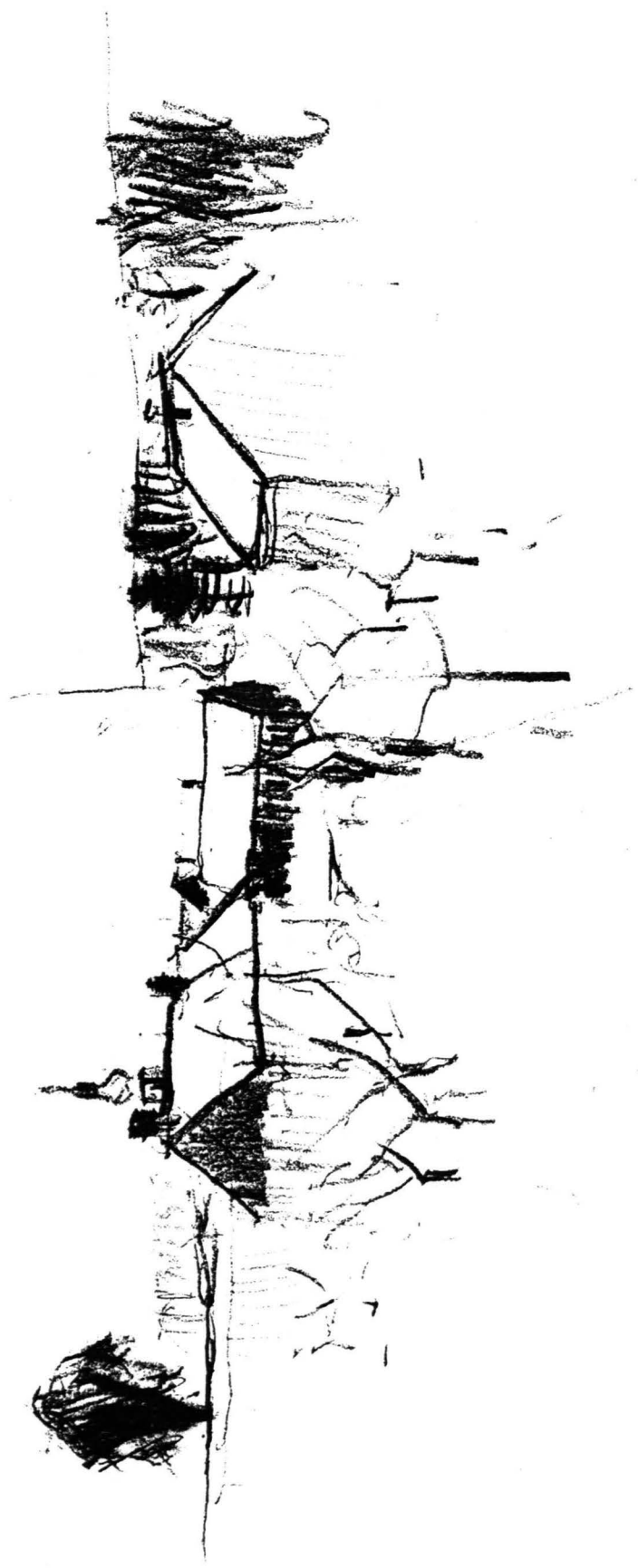
SKIZZEN

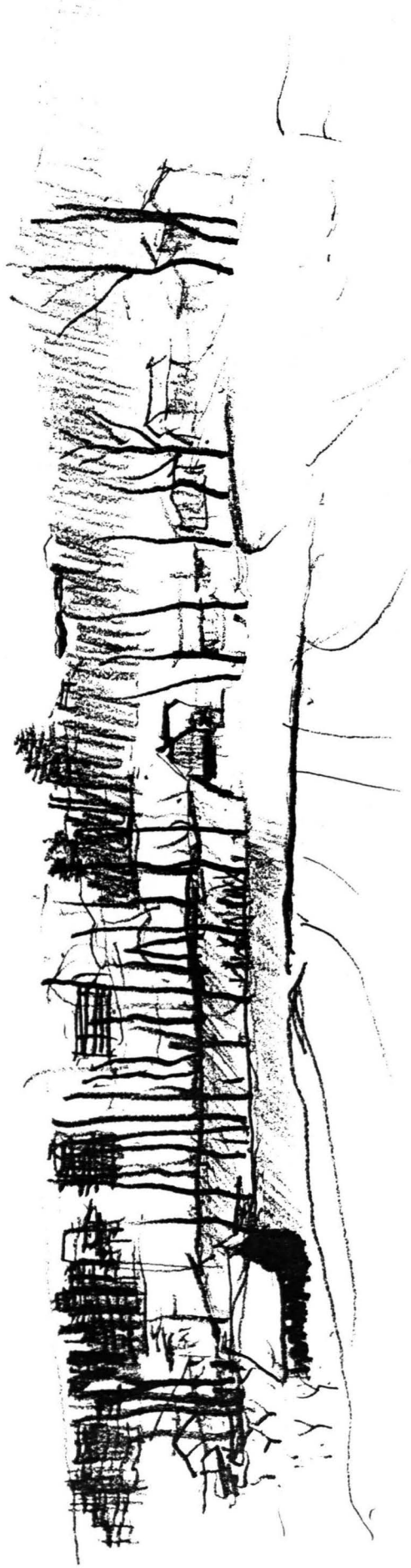


Mark 50



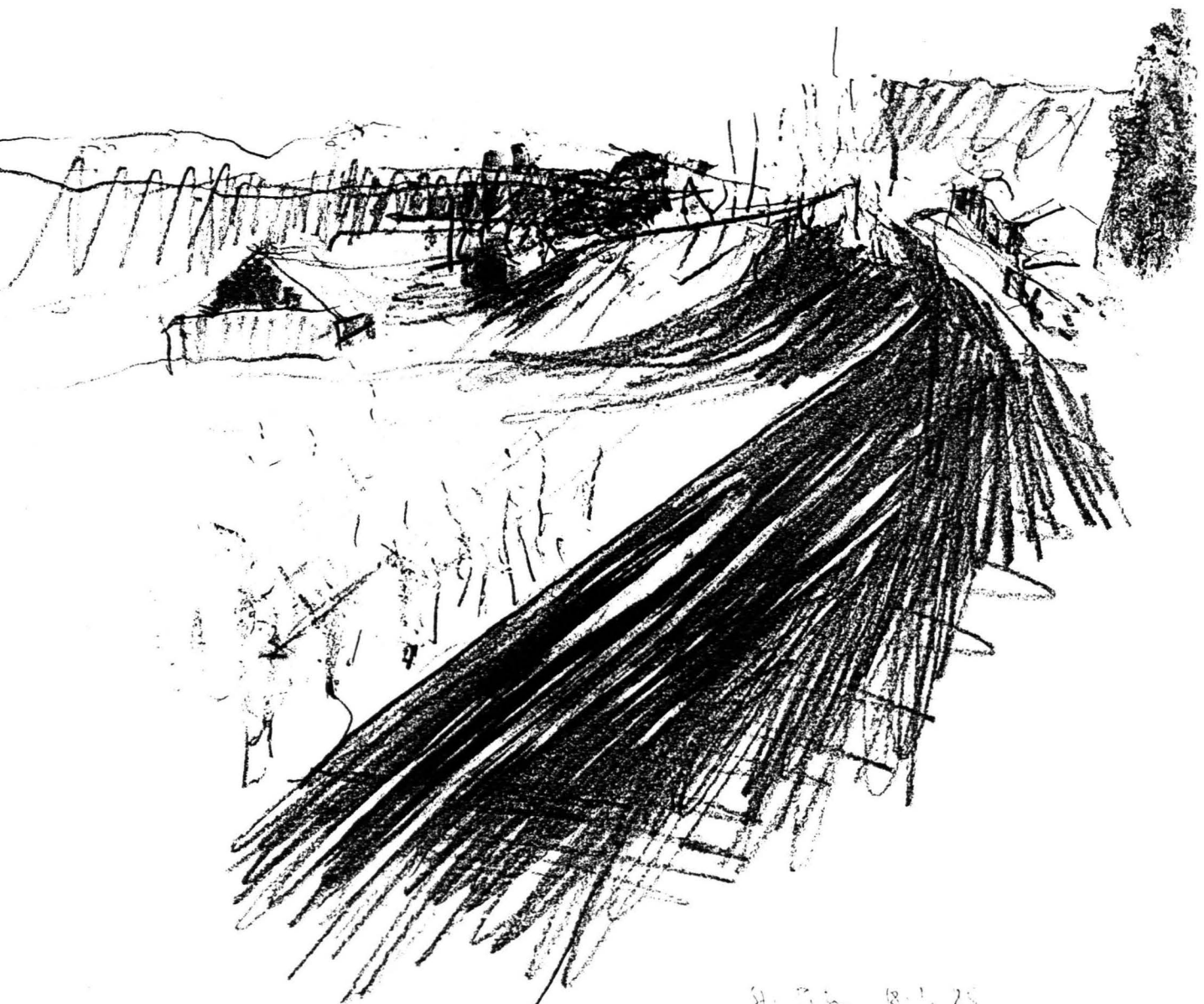
Sketch of a landscape





Sl. T. 18 1.3.3

18.3.3



4. 2. 18. 25
1. 2. 25



Handwritten text, possibly a signature or a note, located on the right side of the page.

KLIMAVERHÄLTNISSE

- Der Bachlauf bringt Frischluft.
- Die relativ geschlossene Kleinform des Bauplatzes gewährleistet eine gewisse Erwärmung.
- Das Tageslicht wird durch Reflexion an der Teichoberfläche verstärkt.
- Die Existenz der Gärtnerei weist auf günstige Klimaverhältnisse hin.

Ich habe sowohl im Sommer, als auch im Winter das Grundstück öfter besucht und konnte bessere Klimaverhältnisse als im unmittelbar angrenzenden Grazer Stadtgebiet feststellen. Für Stadtbewohner besitzt das Kleinklima an diesem Ort durchaus schon Erholungswert.

Der Boden ist relativ feucht, und es wird nötig sein, Teile des Grundstücks durch Drainschichten trocken zu halten.

SOMMER - WINTER

Im Sommer wird das Gebiet durch die Vegetation ,entlang des Bachlaufs nach Norden hin optisch abgeschlossen. Durch die Lage der "Baumwand" im Norden gibt es keine Probleme durch nachteilige Beschattung.

Im Winter wird der Bezug zur angrenzenden Stadt deutlich.

Der zugefrorene Teich bringt auch ohne Schneedecke verstärktes Licht und bietet Platz für zusätzliche Aktivitäten. Die Eisfläche wird von einem Eisschützenverein und von Eisläufern zu gleichen Teilen genutzt. Überhaupt ist das Areal ein außergewöhnlich attraktives Wintergrundstück.

- Bedingt durch die Ferienzeiten findet "Schule" mehr im Winter als im Sommer statt.

WINTER



SOMMER



WINTER



SOMMER



VERKEHR

Die Peterstalstraße ist Teil des öffentlichen Verkehrsnetzes und damit Hauptzubringer. Von ihr aus bildet eine Stichstraße über den Bach die Hauptzufahrtsmöglichkeit.

Außerdem kann das Grundstück über einen Weg von der Petersbergenstraße aus erreicht werden. Für Fußgänger wäre es auch möglich, vom Westen kommend, durch die Gärtnerei zu gehen, was vor kurzem auch noch offiziell gestattet war. Die neuen Siedlungen liegen nördlich des Grundstückes.

Eine Gefahr oder Belästigung durch Straßenverkehr ist im unmittelbaren Schulbereich nicht gegeben. Die Peterstalstraße im Norden liegt am anderen Bachufer noch durch Besiedelung getrennt, die Petersbergenstraße im Süden verläuft einige Meter oberhalb des Grundstückes, was die Lärmbelästigung und direkte Gefahr vermindert.

Für den Schulweg der Kinder aus den Siedlungen im Norden kann ein besonders ausgewiesener Fußgängerübergang geschaffen werden, was die dringlichste Gefahr, nämlich das Überqueren der Peterstalstraße, beseitigen würde.



DEFINITION DER BAUAUFGABE

Ganztagsgrundschule

- 4 Klassen mit Gruppenraum und Garderobe
- Pausenhalle
- Sanitäre Einrichtungen

- Schulbibliothek
- Extraklasse für Religion und Sprachheilunterricht
- Turnhalle mit Nebenräumen
- Musikklasse
- Werkraum für Plastisches Gestalten und Holzbearbeitung

- Direktion
- Nebenräume
- Konferenzzimmer
- Arztzimmer

zusätzliche Räume zur Ganztagsbetreuung:

- Speisesaal = Festsaal
- Küche
- Nebenräume
- Räume für Spiel und Freizeit

- Schulwartwohnung

GESELLSCHAFTLICHES MILIEU

aus der Sicht des Kindes:

Kinder Erwachsene, "Große", Alte

Kleinkind,..(Kindergarten) Schulpflicht

Familie Kontakt zu fremder Autorität

Das Kind muß Verantwortung übernehmen.

Die Frage, "ob etwas wird aus ihm", wird hauptsächlich dem Kind selbst zugeschoben. Die Schule wird noch durch die Mehrheit der Eltern als Institution akzeptiert.

Der Tag ist geteilt in Schule und Spiel.

Begriff "Stunde" - Zeitempfinden

Die Schule bedeutet Gemeinschaft (besonders die eigene Klasse); die Klassen haben Wertigkeit, "man steigt auf".

Das Kind wird Teil einer neuen Gesellschaftsklasse - "Schüler". Es trifft im Schulgebäude auf "Lehrer". Der Lernprozeß wird an einen Ort gebunden.

KULTURELLE SYMBOLISIERUNG

Die Schule erhält mehr und mehr an Gewicht, die gesamte "Bildung" wird von den Eltern der Schule zugeschoben.

Die Schule ist Maßstab; von der Schul-Laufbahn wird auf die Kompetenz und Fähigkeiten des Einzelnen geschlossen.

Die Grundschule ist fundamental; - darauf wird aufgebaut, Stufe für Stufe.

Die Grundschule besitzt Ganzheitscharakter im Gegensatz zur späteren Spezialisierung.

Die Grundschule (=Volksschule) betrifft das ganze "Volk" gleichermaßen (Gleichheitsprinzip).

Das Informationsdepot der Schule vermittelt Volksgut.

Schule integriert den Einzelnen ins Volk.

Vermittlung des "Richtig - Falsch"-Begriffs

Schule ist auch Mittel zur Entfaltung ("Boden", "Bühne", "Leiter")

Baulich-formale Assoziationen

solitär - Hof

dominant, absolut, mächtig (Im Verhältnis zur Umgebung)

Verbindung zum Sport

strenge Form - aufgelöst

mehr oder weniger großvolumige Baukörper mit hohem Fensterflächenanteil und betontem Eingang; Einheitlichkeit der Erscheinung

Frage:

Fällt den Kindern der Schulbesuch leichter, wenn das Gebäude formal leicht erscheint?

PHYSISCHE KONTROLLE

Klima

Fast alle Räume haben Versammlungscharakter, d.h. hoher Frischluftbedarf. Im Winter ist Kontrolle der Luftfeuchtigkeit notwendig.

Wenn möglich: Strahlungsheizung mit nicht zu hoher Lufttemperatur. Die Temperatur ändert sich innerhalb des Gebäudes nur in kleinen Dimensionen.

Generell Außenbauteile betreffend: Aufheizungsgefahr während des Sommers durch Lüftungsmöglichkeit (Querlüftung) und Sonnenschutz vermindern.

Tageslicht:

Außer in Abstell- und Lagerräumen ist generell Tageslicht erwünscht.

Sonne:

mit Kontrolleinrichtungen fast überall erwünscht.

Geräusche:

wichtiger Faktor, Kontrolle von Außenlärm muß möglich sein (Standortproblem).

Vermeidung gegenseitiger Beeinträchtigung der einzelnen Handlungsbereiche.

technische Lösung: massive oder mehrschalige Zwischenwände

örtliche Lösung: Pufferräume; nicht alles unter einem Dach.

Radioaktivität, Gifte

Verwendung entsprechend ungefährlicher Baustoffe

kritische Standortwahl

ENTWURFSGRUNDSÄTZE

Ausgangspunkt sind die Möglichkeiten des Ortes und die fallspezifischen Prioritäten des Gebrauchs.

Aufteilung der Funktionen:

- a) nach Öffentlichkeitscharakter
z.B. Turnhalle soll zu großem Teil fremdgenutzt werden; - Bezug zur Haupteinschließung
- b) nach Grundcharakter der Aktivität
- c) nach dem Grad der möglichen Belästigung durch Außenfaktoren (Straßenlärm etc.)
durch interne Aktivitäten (Ballspielwiese,..)

Ermöglichung weitestgehender Autonomie der einzelnen Klassen;
Bezug zum Freiraum; zweiseitige Belichtung und Belüftung;
Schaffung unterschiedlicher Milieus.

KONZEPT: SCHULE ALS ERFAHRUNGSFELD

Grundsätzlich: innen und außen
Kleingruppe, Mittel- und Großgruppe
Bewegung im Raum
Kommunikation, Ausdrucksformen

Neben dem im Innenraum stattfindenden Schulbetrieb als 2. Schwerpunkt: Erfahrung mit der Außenwelt (Umwelt)

Bedingt durch die besondere Situation des Bauortes speziell Kontakt zu Erde, Pflanzen, Wasser möglich; entsprechende Freiraumgestaltung.

- Aktionslernen, ganzer Körper mit Motorik und allen Sinnen soll beteiligt sein.

Die Klasseneinheit

Jede Klasse hat eine eigene Situation bezüglich Freiklasse und Orientierung inne:

1. Klasse: Innenhof, "trocken"
2. Klasse: Hof zum Teich
3. Klasse: Hof zu Bach und Teich
4. Klasse: Hof zum Bach

Pausenhalle

- wie Straßenraum mit platzartiger Erweiterung; Klassen, Bibliothek wie Läden.
- Als zusätzliche Informationsträger und weiteres Erfahrungsfeld: Schau- und Tastobjekte, Schaukästen
- Kommunikation

Bibliothek

für Schüler und Lehrer offen. (vgl. Auszug Lehrplan "Schule und Bücherei")

Turnhalle

- neben dem Schulturnen auch offen für Fremdnutzung.
- Solar-Konzept in Grundriß, Schnitt u. Orientierung,
- passive und aktive Nutzung der Sonnenenergie
- Zuschaumöglichkeit

Werkhof

auch für Fremdnutzung offen (Kurse für größere Kinder), bei Schönwetter Arbeit im Freien.

Speisesaal

- Nahrung und Kommunikation
- Größe für alle Kinder und Teil der Eltern ausgelegt
- auch als Festsaal
- als Aufführungssaal mit mobiler Bühne
- offene Kamine
- zum Teich orientiert
- Küchenzulieferung von Petersbergenstraße aus

Freizeitraum

sind grundsätzlich die Freiräume und überdeckten Gänge; Freiräume unterschiedlich an Größe und Charakter; Im Winter Schwerpunkte Teich (Eislaufen) und Hang im Süden (Rodeln). Bei unmöglichen Wetterverhältnissen stehen für die Freizeitgestaltung sämtliche Innenräume zur Verfügung.

GESTALT UND KONSTRUKTION

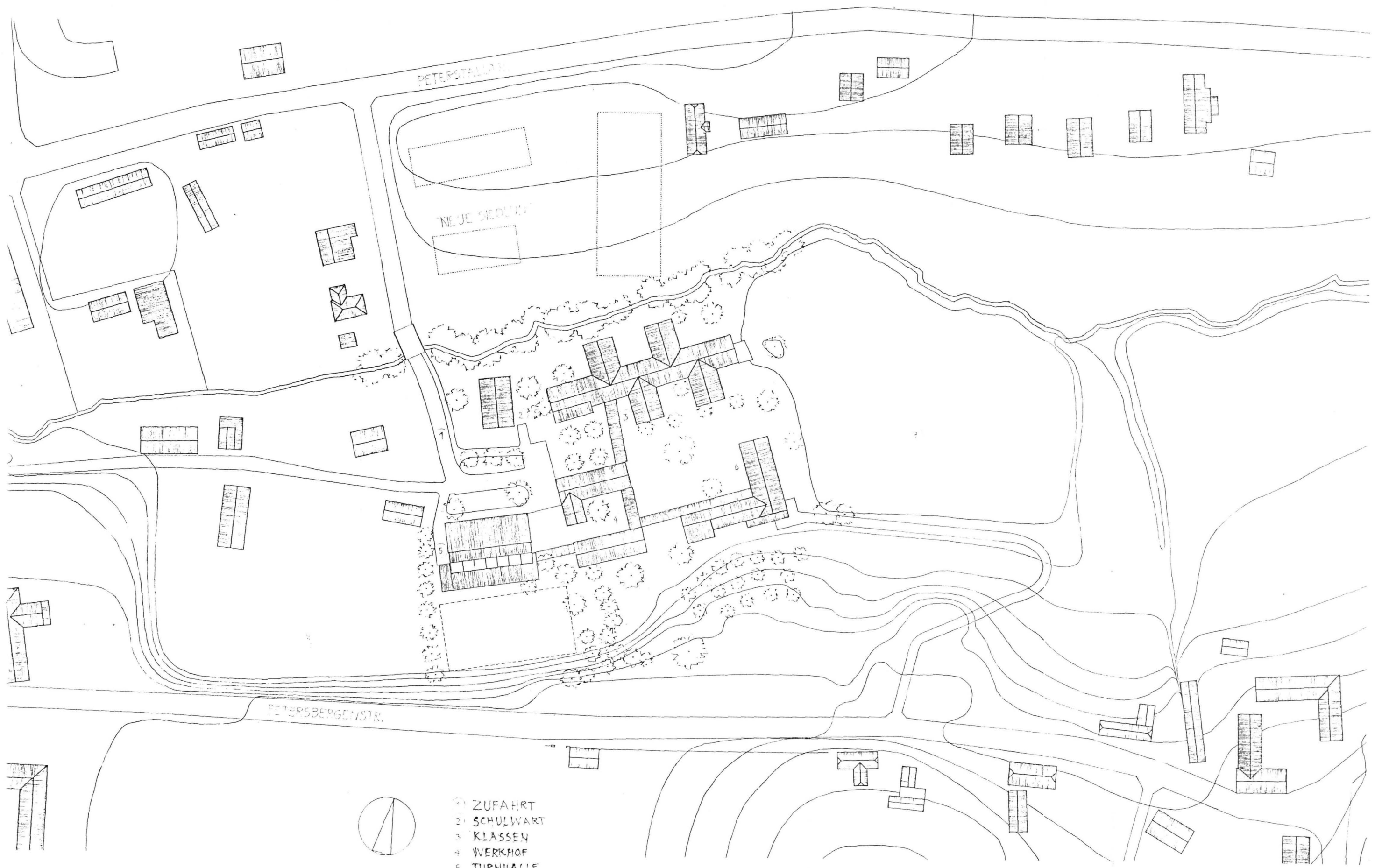
Gestalt = Reaktion auf Umfeld, Funktion und Konzept.
> Baukörperform, Dimensionen, Stellung
> Räume unterschiedlicher Größe für Innen und außen

Baumaterial:

vorwiegend Holz (Ständerbau),
zum Teil Ziegelwände (zum Klimaausgleich),
Dacheindeckung aus Blech

Mit Ausnahme der Turnhalle ist die gesamte Anlage ein reiner Flachbau.

Wand- und Dachkonstruktion bleiben im Großteil der Anlage ablesbar bzw. sichtbar, entsprechend dem Zweck der Schule.



PETERSTALLAN

NEUE SIEDLUNG

PETERSBERGENSTR.

- 1 ZUFUHR
- 2 SCHULWART
- 3 KLASSEN
- 4 WERKHOF
- 5 TURNHALLE
- 6 SPEISESAAL
- 7 TEICH

LAGEPLAN





A. KLASSEN-HAUS

- 1 EINGANG
- 2 PAUSENHALLE
- 3 KLASSE
- 4 GRUPPE
- 5 Garderobe
- 6 FREIKLASSE
- 7 RELIGION
- 8 BIBLIOTHEK
- 9 ARZT
- 10 DIREKTION
- 11 KONFERENZZIMMER
- 12 TEEKÜCHE
- 13 ARCHIV
- 14 LEHRER-WC
- 15 PUTZRAUM
- 16 WC MÄDCHEN
- 17 WC BUBEN

B GEMEINSCHAFTSHAUS

- 1 EINGANG
- 2 FOYER
- 3 SPEISESAAL
- 4 MOBILE BÜHNE
- 5 KAMIN
- 6 LAGER
- 7 KÜCHE
- 8 SOZIALRAUM
- 9 ZULIEFERUNG
- 10 WASCHRAUM
- 11 WC-KINDER
- 12 WC-ERWACHSENE
- 13 ZIMMER
- 14 MUSIKKLASSE

C WERKHOF

- 1 MODELLIERKLASSE
- 2 Garderobe
- 3 ABSTELLRAUM
- 4 LAGER
- 5 WC
- 6 HOLZWERKSTATT
- 7 MASCHINENRAUM

D PAUSENHOF

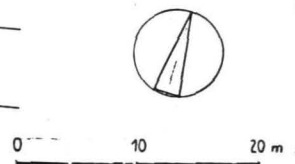
E TURNHALLE

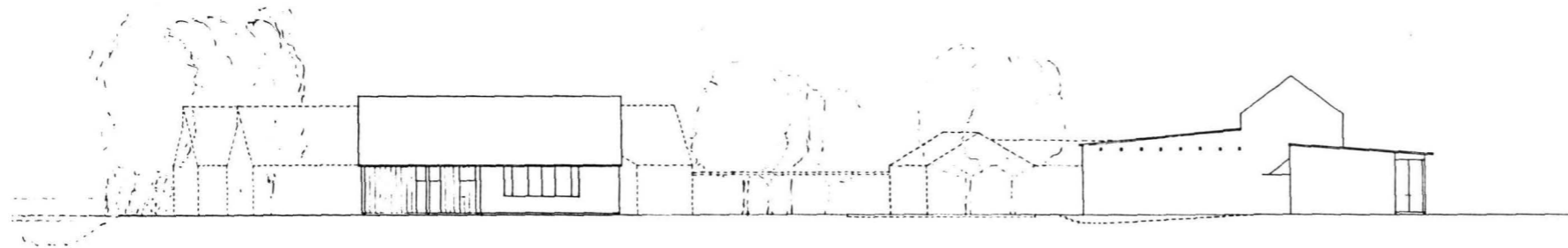
- 1 EINGANG
- 2 SCHMUTZGANG, BALKON
- 3 UMKLEIDE
- 4 WASCHRAUM
- 5 WC
- 6 DUSCHRAUM
- 7 SAUBERGANG
- 8 LEHRER
- 9 AUSSENGERÄTE
- 10 PUTZRAUM
- 11 LUFTRAUM TURNSAAL

F SCHULWART

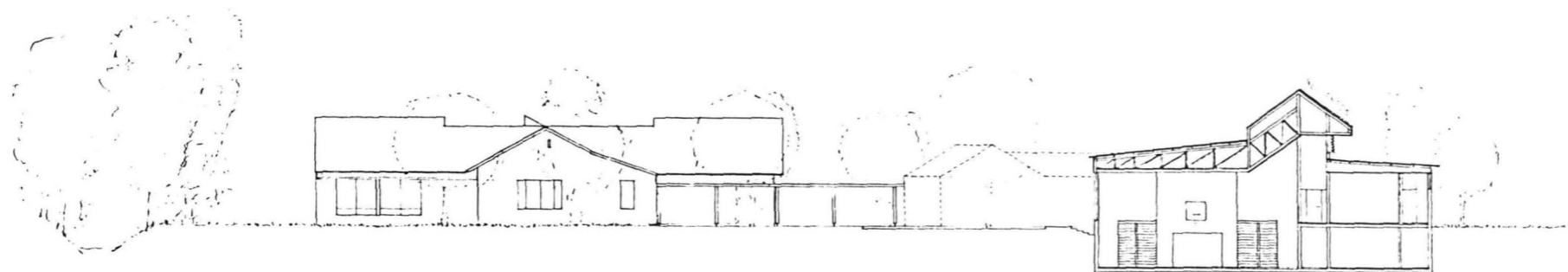
- 1 EINGANG
- 2 GARD.
- 3 WC
- 4 VORRAUM
- 5 WOHNRAUM
- 6 KÜCHE
- 7 SPEIS
- 8 ZIMMER
- 9 BAD
- 10 TERRASSE
- 11 ABSTELLRAUM

GRUNDRISS. GESAMTANLAGE

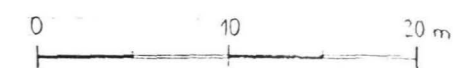


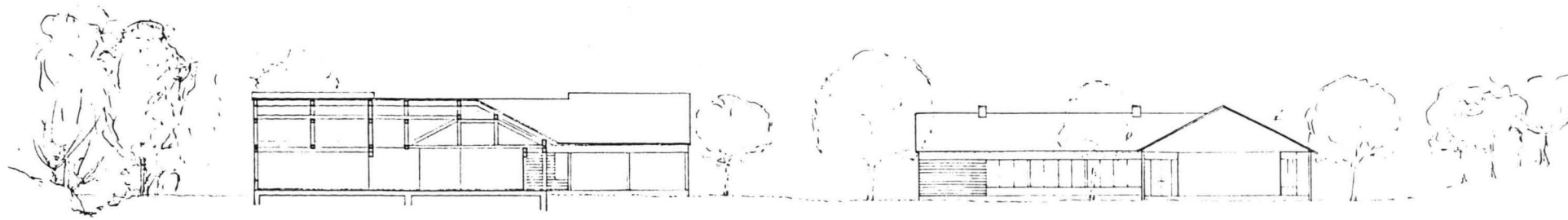


ANSICHT VON SW

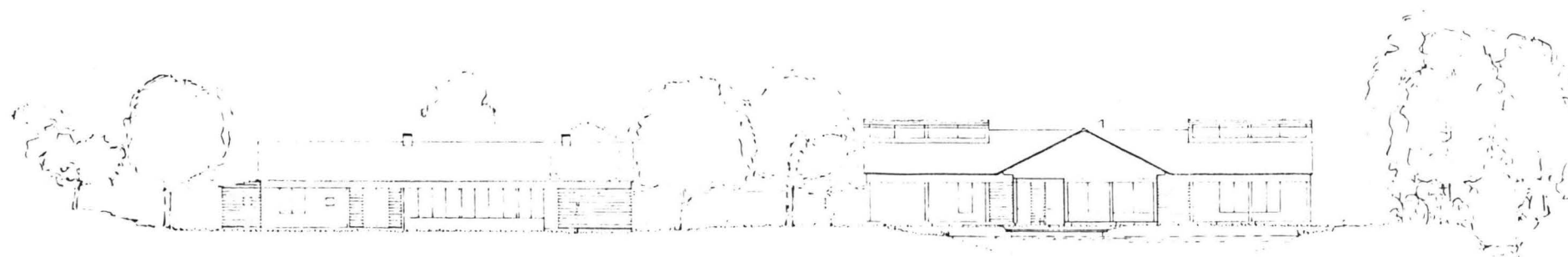


SCHNITT, ANSICHT SW



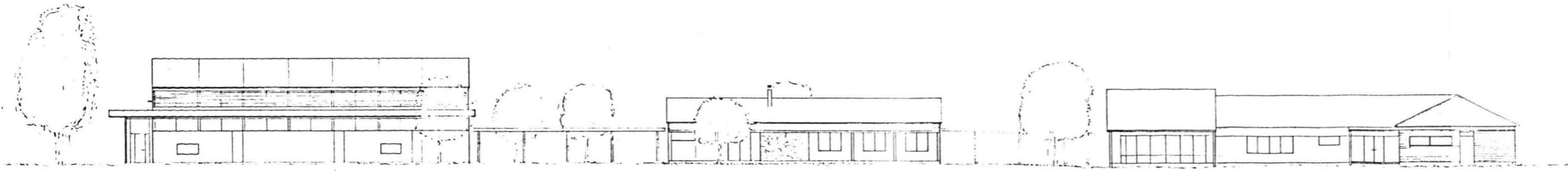


SCHNITT, ANSICHT 2-2

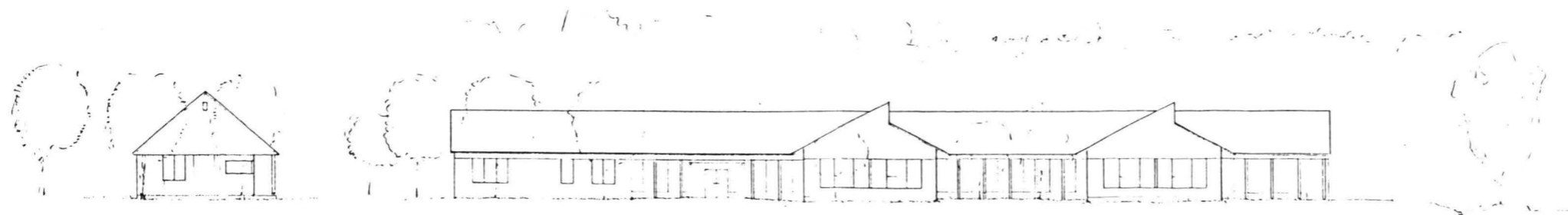


ANSICHT VON NO

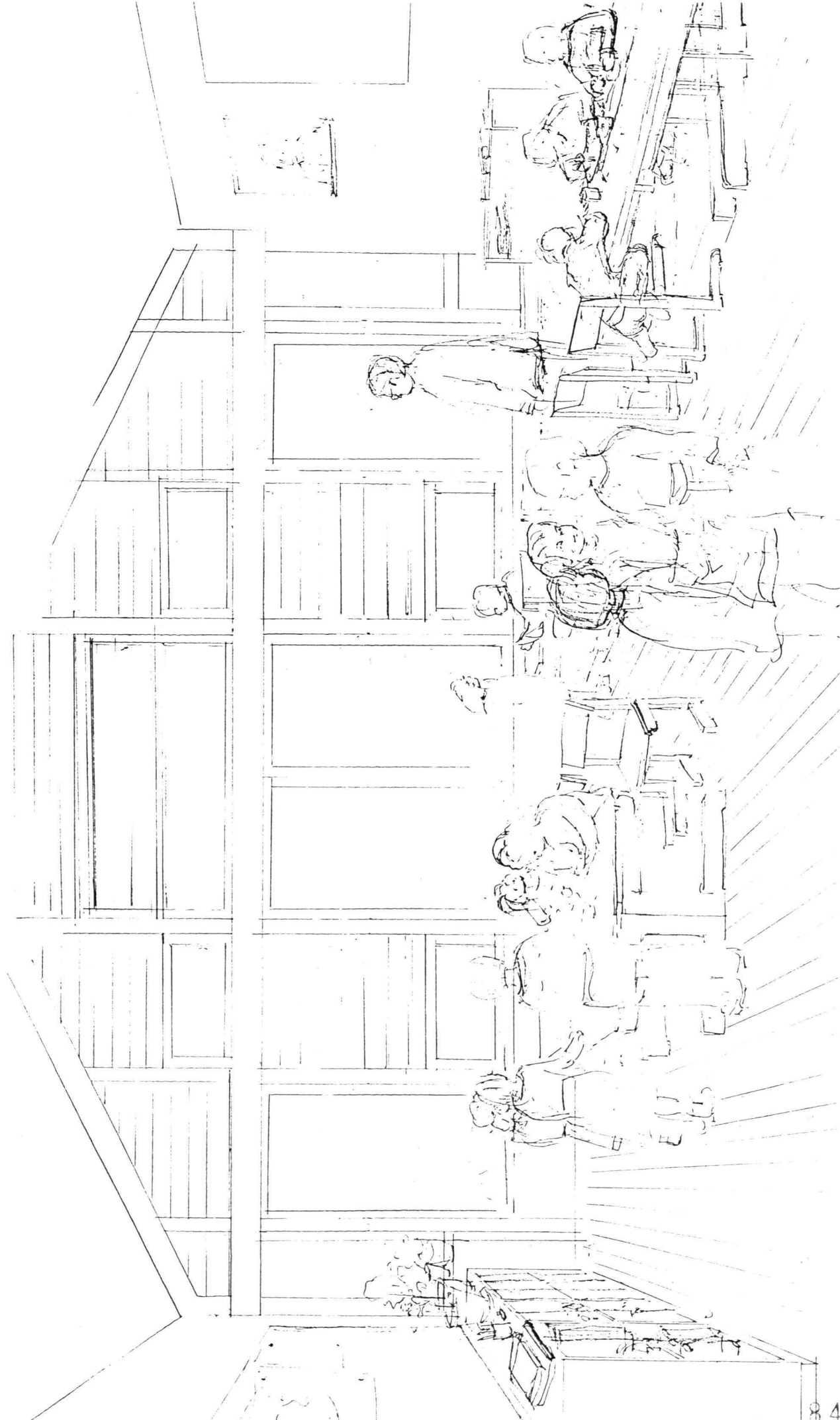
0 10 20 m

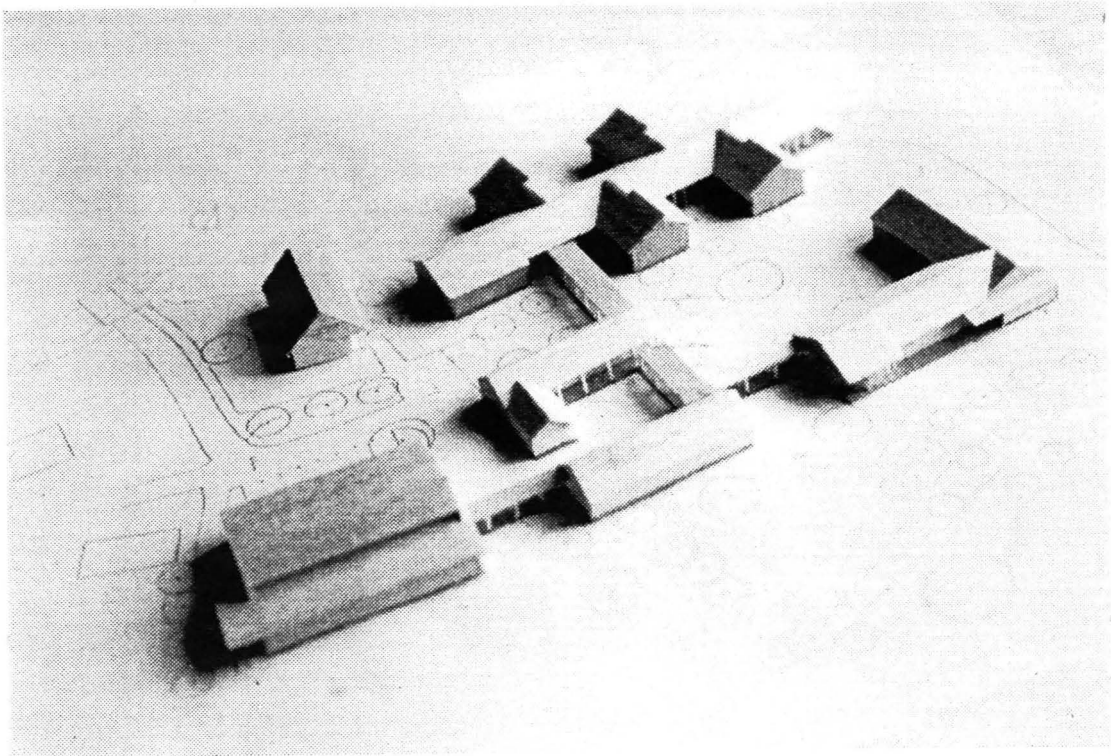
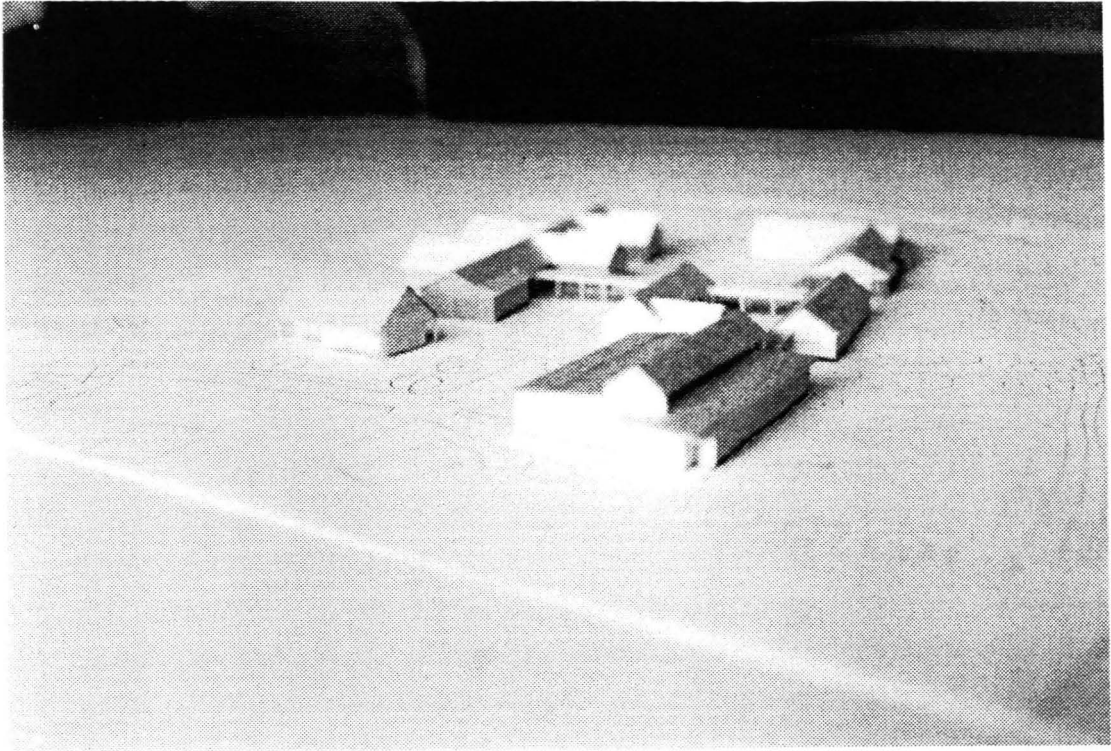


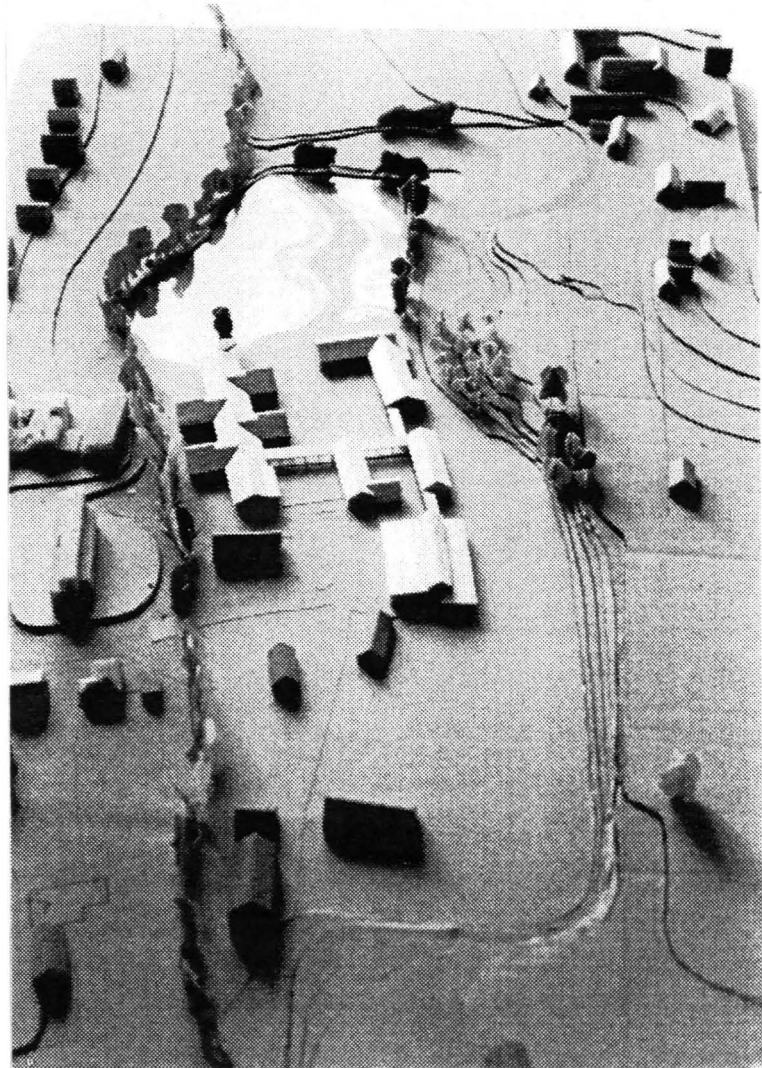
ANSICHT VON SO

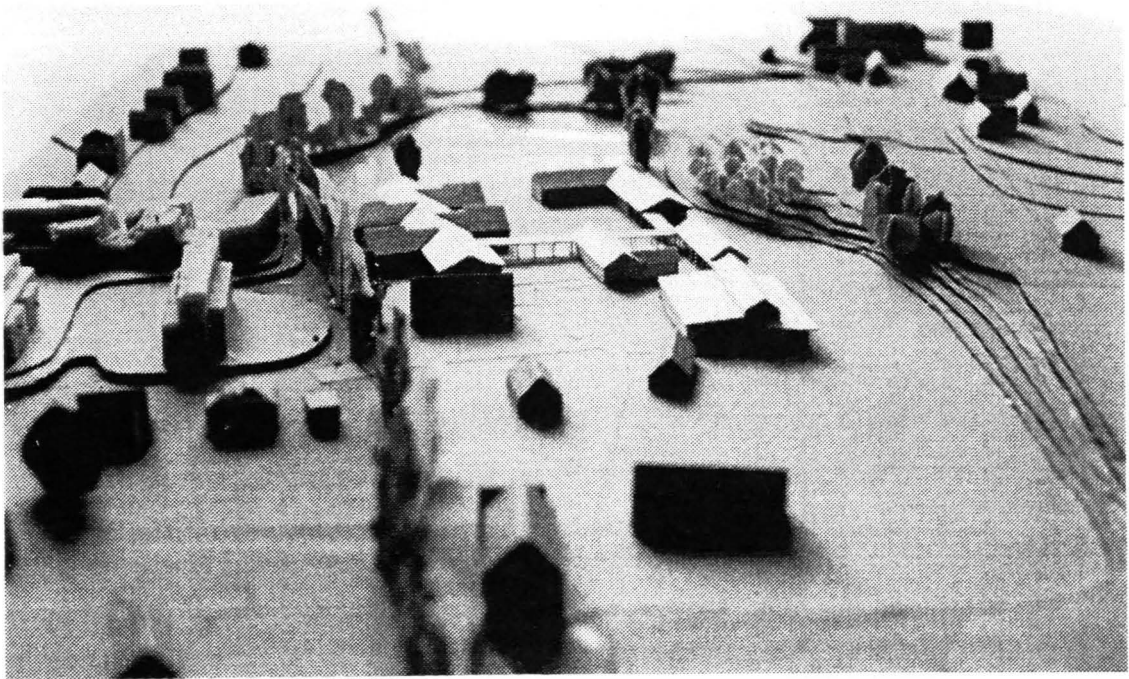
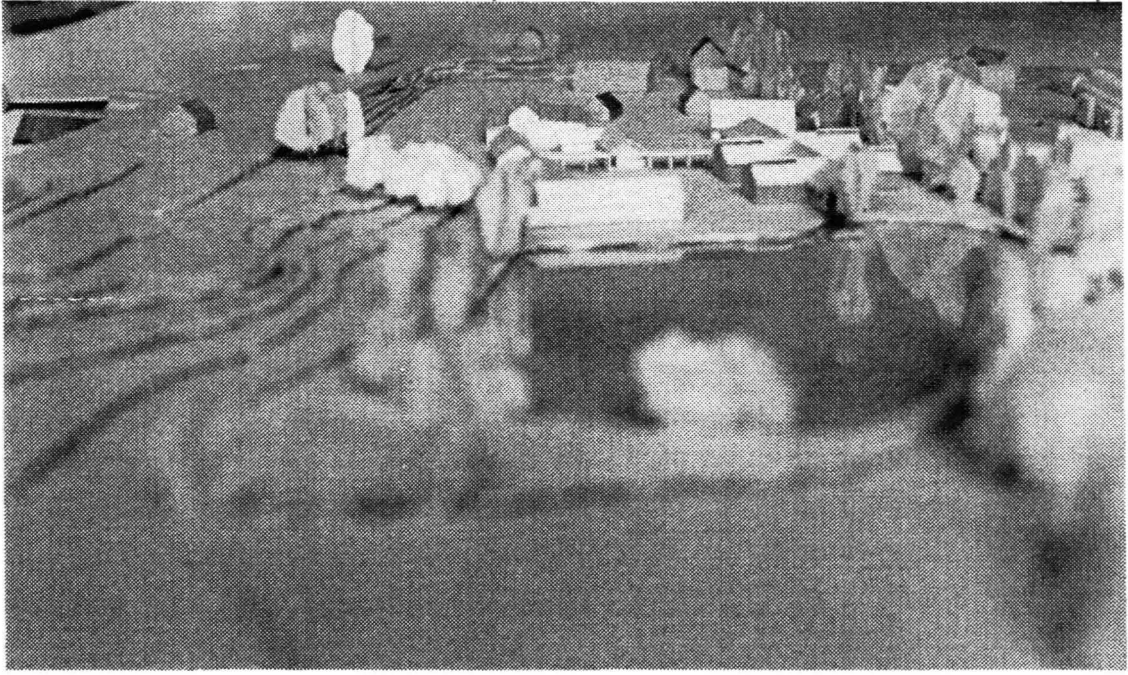


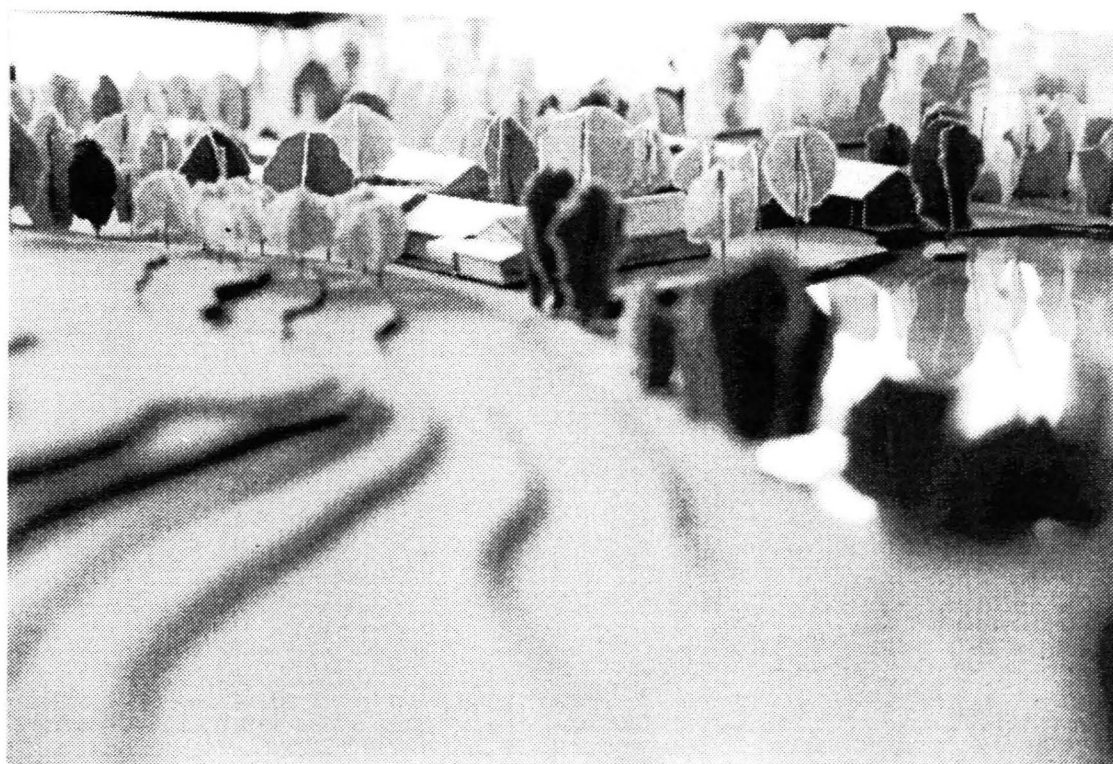
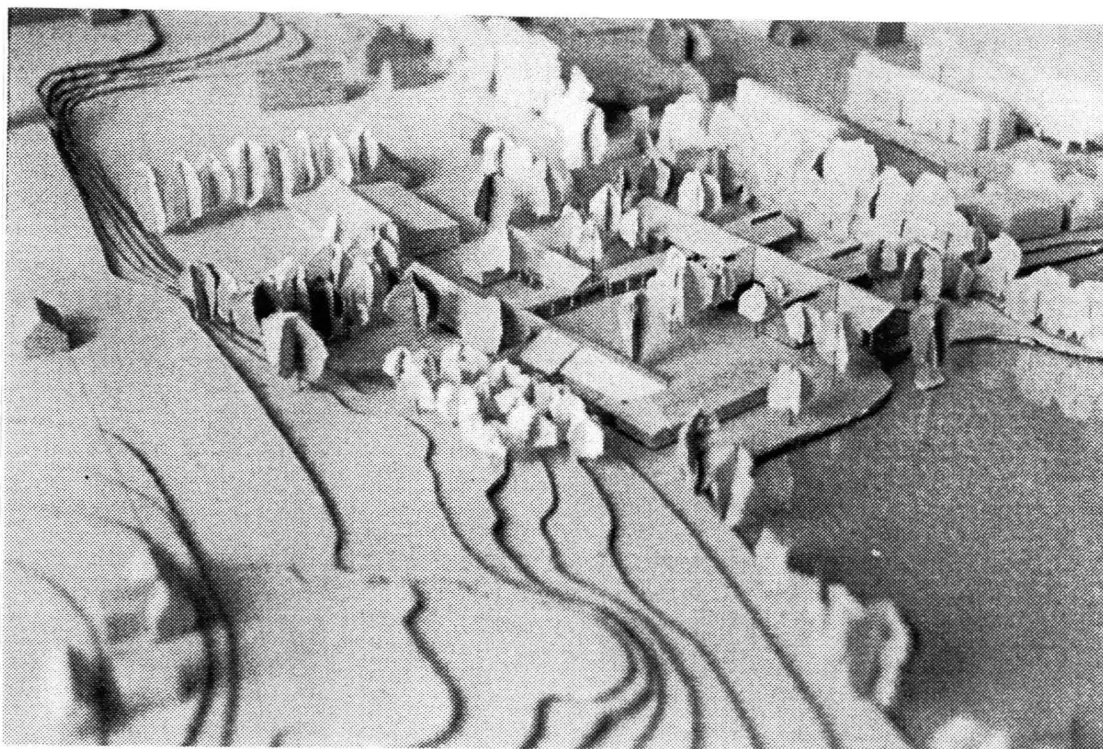
HOFANSICHT VON SO

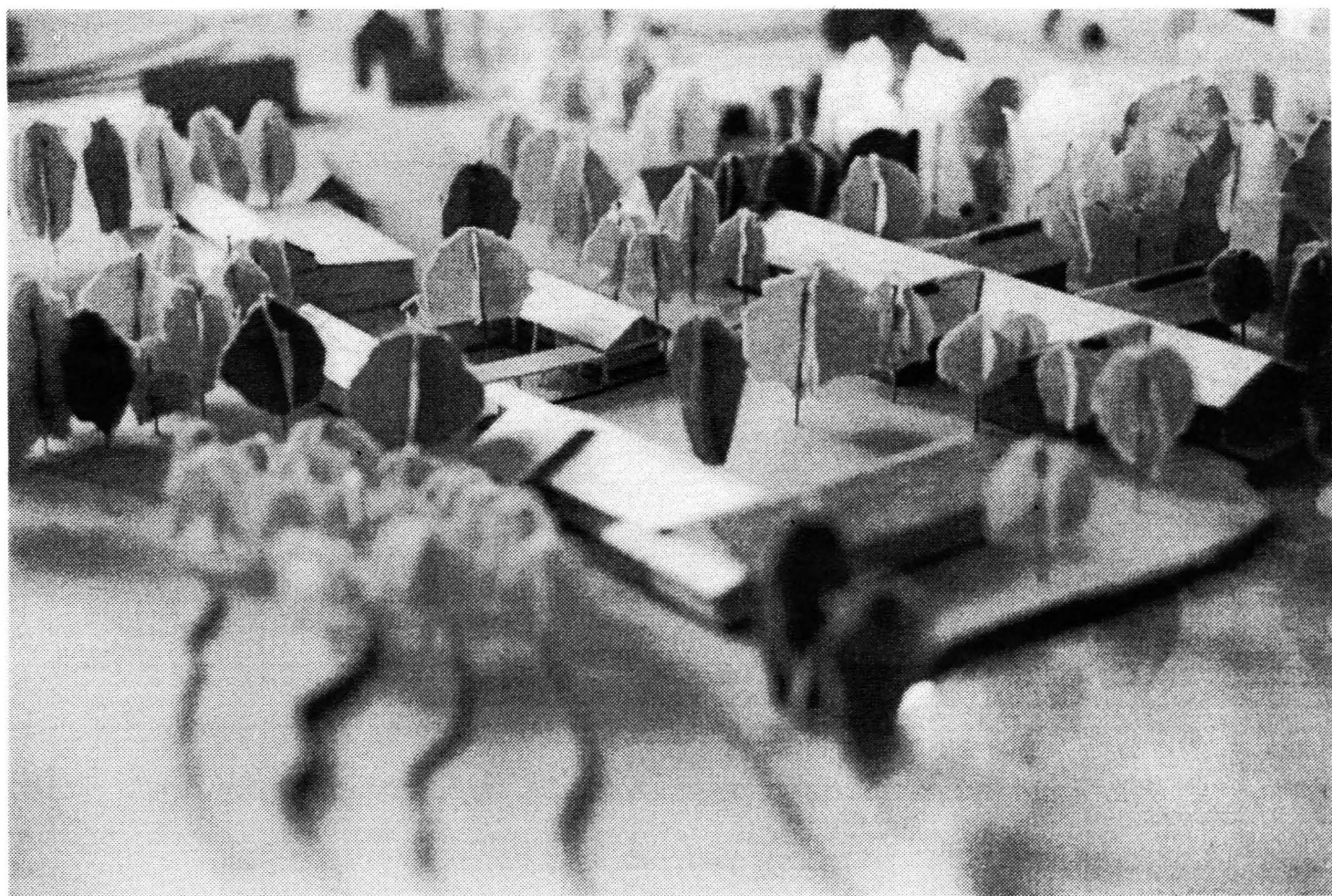












LITERATUR UND QUELLENVERZEICHNIS

- Das neue Schulhaus, A. Roth 1950 Girsberger, Zürich
Das neue Schulhaus, A. Roth 1966 Artemis, Zürich
Schule im Grünen, Heft 1 der Schriftenreihe, Deutsche Gesellschaft
für Gartenkunst und Landschaftspflege 1956 Callway - Verlag
Schulbauten, Harald Deilman 1971 Bertelsmann Fachverlag
Bauentwurfslehre, Neufert 1981
deutsche bauzeitung, diverse zum Thema, (1983 - 1991)
architectural review september 1991
Profil, Schulreport 91
Schweizer Schule, O. Schärli 1979
Genius loci, Christian Norberg-Schulz
Logik der Baukunst, Christian Norberg-Schulz
L.I.Kahn, Giurgola Mehta
Herman Hertzberger, 1959 - 86
Roland Rainer, Arbeiten aus 65 Jahren
Pattern Language, Chr. Alexander
Nieder mit Fischer von Erlach, Friedrich Achleitner
- Die Erziehung des Kindes, Rudolf Steiner
Entfaltung der Sinne, Hugo Kückelhaus
Denken, Lernen, Vergessen, F. Vester
Kopftraining, Toni Buzan
Lehrplan der Volksschule für die Steiermark 1978, 1987

- FÄLLIG AM:

27. März 2007

- 8. Jan. 2003

12. AUG. 2009

08. NOV. 2010

Auszug aus der ENTLEHNORDNUNG:
Leihfrist längstens 30 Tage. Eine Verlängerung ist vor Ablauf der Frist anzusprechen. Um pünktliche Einhaltung der Leihfristen wird ersucht! Volle Haftung des Entlehners für Verlust und Beschädigung von Büchern. Weitergabe entlehnter Werke an andere Personen ist nicht gestattet.

